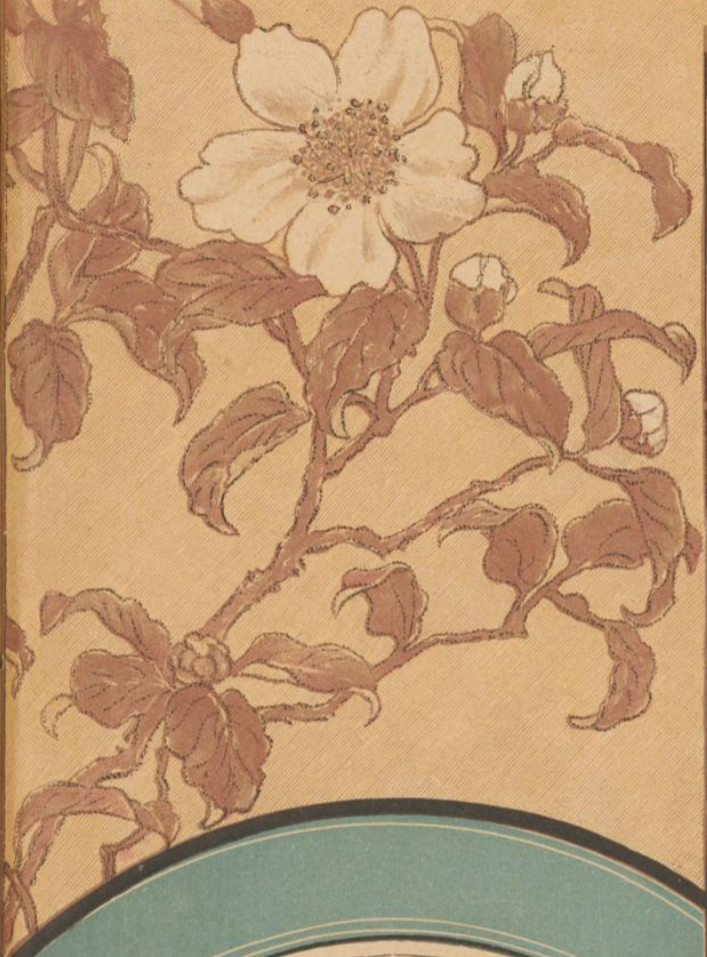


# WIENER MODE





mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und einer Anzahl farbiger Modebeilagen.

Jede Abonnentin erhält auf Wunsch **Schnitte nach Maß gratis** von Toiletten und Wäsche.

**Diese Begünstigung bietet kein anderes Modeblatt der Welt!**

Bestellungen sind unter Beifügung des Abonnementscheines nebst 15 Kr. = 30 Pf. in Briefmarken für je einen Schnitt zur Vergütung der Spesen für Zusendung **direct per Post an die Schnittmusterabteilung** zu richten.

**Pränumerationspreis:**

	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Fres. 18.— = Sch. 15.— = Rubl. 8.— = Doll. 4.—, beziehungsweise vierteljährig Fres. 4.50 u. Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Türkenstraße 5.



Rückansicht für Toilette:  
Umschlagbild (Vorderseite).

Mit diesem Hefte beginnt ein neues Quartal.



Nr. 1.

## WIENER MODE

Heft 19, VI. Jahrg.

1. Juli 1893.



### Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Die Sommerfaison 1893 bietet den Wienern, welchen es nicht beschieden ist, sich für die Zeit des Dunstes und der Staubwolken in irgend einen schattigen, beschaulichen Erdenwinkel zurückziehen zu können, im Vergleiche zur vorjährigen wenig oder gar keine Abwechslung. Abgesehen von allem anderen, das hier zu erörtern nicht am Platze wäre, bot die Internationale Musik- und Theater-Ausstellung, vom Standpunkte der Mode aus betrachtet, eine Fülle des Interessanten und Sehenswerthen. Sie war während der ersten Zeit das Rendezvous der elegantesten Toiletten und der eigentliche Ausgangspunkt der Empiremode, die leider viel zu bald einer weit weniger praktischen und bequemen Kleidungsart Platz gemacht. Die vernünftige Richtung, welche die Mode anzunehmen im Begriffe war, ging unter im Kampfe mit der Eitelkeit — das Wieder hat gesiegt — denn mehr als je huldigt man der Wespentaille, die durch die breiten Taillenarrangements erst recht zur Geltung kommt. Noch immer dominiert der Genre 1830; der glöckig geschnittene Rock hat insofern eine Neuerung erfahren, als man ihn mit bis zur halben Höhe reichenden eingereichten Volants versehen, die mit kleinen Köpfchen angefügt werden und verschiedenartigen Randputz zeigen. Durch diese Volants werden die Röcke noch breiter, noch umfangreicher gestaltet, doch ist diese Art nur sehr schlanken und hohen Figuren anzuzupfehlen, da sie die Gestalt drückt. Die Taillen sind oben noch immer sehr breit gepuht; die Aermel haben den Culminationspunkt von Weite erreicht — ein untrügliches Zeichen also, daß wir wieder einer Aera der Verschmälerung entgegengehen, wenn nicht, nach dem schon so oft bewährten Ausspruche »Les extrêmes se touchent« zu schließen, überhaupt die Zeit der englischen Kleider wieder anbrechen wird. Lange kann sich der Duzus, der die jetzige Mode kennzeichnet, ohnedies nicht mehr halten, da er in keinem Verhältnisse zu den allgemeinen, volkswirtschaftlichen Zuständen steht. — Sogar die Blousen haben ihre Einfachheit eingebüßt und damit eigentlich ihren Zweck verfehlt. Ihre Leichtigkeit verlieren sie durch steif gefütterte, mit großem Stoffaufwand hergestellte Aermel; hohe Krägen oder Halskrausen haben den so bequemen spitzen Ausschnitt verdrängt und so ist die selten ohne Aufputz auftretende Blouse eigentlich keine Blouse mehr, sondern eine pompös ausgestattete Taille, die oft mehr kostet, als vor einigen Jahren eine einfache ganze Sommerrobe gekostet hat. — Die einzig einfachen Blousen, die aber eigentlich nur für den Garten getragen werden sollen, sind aus weißer Leinwand angefertigt und ganz von Valenciennes-Einsätzen unterbrochen, die vorne und rückwärts spitz zusammenlaufen. Der Halsrand wird bei diesen Hemdenblousen hoch gelassen

und das Futter erscheint vorne und rückwärts passenförmig ausgeschnitten. Unter den Stehkrägen kneten sich farbige, etwa gestreifte oder ganz klein punktirte lange Batistcravaten. Die Rückentheile sind im Ganzen und erscheinen im Taillenschlusse in Strahlenfältchen eingereicht, die Vordertheile hängen schoppig über. Den Abschluß solcher Bloufen bilden Gürtel, oft farbige, aus Samisch-Leder, oder in Art der Spiznieder geformte, rückwärts schmal auslaufende Gürtel aus Naturleder, die mit schmalen Lederbändern schließen und sehr originell sind, weil sie keinerlei Zierrath oder Unterbrechungen durch Schnürungen zeigen, sondern aus zwei, mit einem Leisten übersteypten, glatten Ledertheilen bestehen. Diese Art von Gürteln macht sehr schlanke Taillen; dem Vorrutschen der Rockbesätze, das bei Ledergürteln sehr leicht vorkommen kann, wird gesteuert, indem man den fest schließenden Rock mit einigen Haken an die Taille befestigt. Der Rockputz reicht immer höher; oft erscheinen nur etwa 20 cm unter dem Schlusse einige Reihen von Sammtbändchen, oder bis zu eben dieser Höhe reichende, dicht übereinander auftretende, etwa 10 cm breite Volants, so daß der untere Rocktheil ganz damit gedeckt ist. Neu sind mit einem Gürtel dem Rocke angefügte, oft zwei- bis dreifache Schößchen und eine Rockart mit etwa 30 cm breiten, runden Binden, die sich vollkommen den Hüften anschmiegen müssen und darangesetzt, in die Rundung geschnittener eingereichter Volants, die vorne ziemlich reiche Falten werfen. Rechts und links ist eine Bandcocarde an den Köpfschenrand des Volants gesetzt. Die gewöhnlichen Röcke fallen an den Seiten noch immer breit und schräg ab und legen sich rückwärts in drei dütenförmige Stehfalten. Durchwegs weisen die Röcke möglichst steife Futtereinlagen auf, sogar die mit Seide unterlegten Batistproben entbehren des bis über die halbe Höhe reichenden Mouffelines nicht, das heißt, wenn sie nicht ober den im Artikel »der Crinolinenrock« in Heft 16 beschrieben gewesenen Unterröcken getragen werden. — Für schwarze



Nr. 2. Toilette aus Olivgrünem à Jour-Loden mit Kragen-Umhülle. (Hierzu Abbildung Nr. 1 und 3. Schnitt zur Umhülle: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) — Nr. 2a. Gartensessel aus Rohrgeflecht.



Nr. 3. Rückansicht zur Kragen-Umhülle der Toilette Abbildung Nr. 1 und 2.

Spizenumhüllen ist die Empirefagon beibehalten worden; die faltigen Theile sind an verschiedenartige, oft bunt in Seide

oder in feinem Jais gestickte, oft mit schmalen übereinanderliegenden Franzenreihen besetzte Passen gefügt; die Ärmel, natürlich à jour, haufen sich breit und schließen oft mit Gummizügen, durch die sie länger und kürzer gestaltet werden können, ab. — Schwarze Seidenkleider, die mit anbrechender, kühlerer Jahreszeit sehr stark getragen werden dürften, garnirt man nach neuestem Chic mit weißen Guipurespizzen; man trägt weiße Handschuhe mit schwarzem Randbesatz und schwarzen Ziernähten dazu.

Weisse Kleider, solche aus à jour-Loden oder congregartigen Sommerstoffen, puht man gerne mit goldfarbigen Sammt- oder Moirébändern; die an der Taille auftretenden Luftstickerei-Entredeuz werden gelb unterlegt. Einsätze sind überhaupt sehr in den Vordergrund getreten und erscheinen in unzähligen Reihen oft an den Röcken, wo sie ebenfalls entweder über gleich- oder andersfarbiger Seidenstoff- oder Bandunterlage ruhen. Uebereinstimmend mit solcher Rockgarnirung sind die Einsätze an der Taille dann auch quer anzubringen. Ist das Gegentheil der Fall, d. h. laufen die Entredeuz senkrecht, so unterbricht man oft auch die Ärmel damit und bringt sie am Rocke als stufenartig sich verkürzende, vom Taillenschlusse hinabreichende Strahlenausläufer an, die den vorderen Theil ganz frei lassen und bei den Seitennähten, wo sie beginnen, etwa 40 cm lang sind; rückwärts reichen sie bis beinahe zum Rockrande. Die Hütchen, soweit sie in Toqueform erscheinen, sind eigentlich gar nicht berechtigt, den Namen »Hut« zu tragen. Zwei kleine, oft bemalte Flügel, auf einem winzigen Spizendeckelchen oder ein kleines à jour-Goldkleeblatt auf grüner Sammtunterlage mit zwei aufragenden Rosen: das sind die zu den breiten Kleidern eigentlich



in keinem Verhältnisse stehenden aber doch außerordentlich gut kleidenden allerneuesten Hutmodelle, die sich der neuartigen Scheitelfrisur wunderbar anpassen. Zu dieser wird das Haar sehr stark gewellt und so über die Ohren gelegt, daß diese auch nicht mit dem kleinsten Theile des Läppchens ihr Vorhandensein verrathen; rückwärts sind sie zu einem tief sitzenden, lockeren Dreher geschlungen, der, wenn er Anspruch auf Chic machen will, aussehcn muß, als wollte er sich jeden Moment vom Kopfe loslösen. — Hoffentlich wird diese neueste Haarode so haltlos sein, wie sie aussieht!

**Grüße.**

Jüngst war ich bei einem Gespräche zweier Damen gegenwärtig, welche die Streitsfrage erörterten, ob die englische Sitte, daß eine Dame bei Begegnungen auf der Straße die ihr bekannten Herren zuerst zu grüßen habe, dem auf dem Continent eingebürgerten Gebrauche, stets den Gruß des Herrn abzuwarten, und nur als Zeichen des Dankes zu grüßen, vorzuziehen sei oder nicht. Die eine der schönen Sprecherinnen plaidirte sehr lebhaft für den englischen Brauch, und machte für denselben geltend, daß es hiedurch allein der Dame ermöglicht werde, einem ihr unangenehmen und lästigen Grusse zu entgehen. Das Plaidoyer hat immerhin etwas für sich; doch verdient auch die entgegenge setzte Anschauung und deren Begründung volle

Beachtung. Der Gruß als Höflichkeitsbezeugung soll eben nicht von der Dame, sondern von dem Herrn ausgehen, dem es die Pflicht der Ehrerbietung gegen die Frauen gebietet, vor der ihm begegnenden Dame den Hut zu ziehen, bevor er von ihr begrüßt wird.

An der bei uns seit jeher eingebürgerten Sitte werden diese oder ähnliche Discussionen nichts ändern. Immerhin können dieselben aber zur Erörterung gewisser, innerhalb des bestehenden Brauches möglicher Streitfragen anregen. Bei der allein auf der Straße gehenden Dame kann es keinem Zweifel unterliegen, daß sie den höflichen Gruß eines ihr selbst entfernt Bekannten, vorausgesetzt, daß ihr derselbe vorgestellt worden, zu erwidern habe, während sie den Gruß eines ihr Unbekannten unerwidert läßt. Befindet sich dieselbe in Begleitung einer anderen Dame, so mag es ihrem Ermessen anheimgestellt bleiben, ob sie den ihrer Begleiterin geltenden Gruß mit dieser erwidern will oder nicht. Unseres Erachtens ist wohl kaum anzunehmen, daß der grüßende Herr in der Intention der Höflichkeitsbezeugung die ihm unbekannt Begleiterin von seinem Grusse auszuschließen beabsichtige; die letztere wird daher den Gruß um so eher mit erwidern können, als sie voraussetzen darf, daß diese Erwidernung Niemand zu Theil wird, dem sie der gesellschaftlichen Sitte gemäß nicht gebührt.

Nach dem Hofgebrauche liegt die Sache allerdings anders; doch darf man nicht vergessen, daß es sich hier um ein von der gesellschaftlichen Usance streng zu unterscheidendes Ceremoniel handelt. Wenn z. B. eine Monarchin oder eine kaiserliche und königliche Prinzessin, die sich in Begleitung einer Hofdame befindet, begrüßt wird, dankt sie allein, und hat Letztere niemals mit zu grüßen, da mit Recht angenommen wird, daß der Gruß in diesem Falle ein Ausdruck von Ehrerbietung sei, der lediglich der erlauchten Person der hohen Frau gilt.

Wie verhält es sich aber, wenn eine Dame mit ihrem Vater, ihrem Bruder oder mit ihrem Manne ausgeht? Naturgemäß dürften hier gewisse Unterschiede zu machen sein. Die Tochter, welche ihren Vater begleitet, hat eben so, wie wenn sie mit ihrer Mutter ginge, stets mitzugrüßen, gleichviel, ob die Eltern mit der Höflichkeitsbezeugung vorangehen, oder dieselbe bloß erwidern. Anders ist es, wenn eine Schwester mit ihrem Bruder geht; hier sollte dieselbe den Gruß junger Herren nur dann erwidern, wenn ihr dieselben vorgestellt sind, und ihr unbekannte ältere Herren, welche der Bruder zuerst grüßt, nur dann mitgrüßen, wenn es Vorgesetzte ihres Bruders sind; doch könnte selbst in diesem Falle ein Unterbleiben des Grusses seitens der Dame keine Incorrectheit in sich schließen. Uebrigens hängt ja dabei auch viel davon ab, wie der Unbekannte den Gruß der Dame das erste Mal erwidert hat; geschah dies mit besonderer Höflichkeit, so wird derselben in Zukunft Rechnung getragen werden müssen. Ein Weltmann dürfte, wenn er den ihm bekannten Bruder mit dessen ihm unbekannter Schwester auf sich zuschreiten sieht, nicht erst den Gruß desselben abwarten, sondern ihm — mit Hinblick auf die begleitende Dame — zuvorkommen. Aehnlich wird es der Weltmann wohl auch einem ihm begegnenden Ehepaare gegenüber halten, wenn ihm der Mann bekannt ist, und die Frau nicht. Die Bekannten des Mannes aber hat die Frau, die sich im Punkte der Hauschre vollständig mit dem Gatten identificiren soll, mitzugrüßen. Bei einem ausgedehnten Bekanntenkreise des Mannes kann dies allerdings mitunter recht mühsam sein, sollte aber doch nie unterlassen werden, wenn die Frau sich nicht den Ruf der Unfreundlichkeit zuziehen will, was möglicher Weise auch die sociale Stellung ihres Mannes unangenehm berühren könnte. Sehr viel liegt an der Art des Grusses; ein undefinirbares Etwas, das aber die meisten Frauen verstehen, kann dem Grusse eine feierere oder vertraulichere Form geben. In ersterer kann ebenso wohl eine berechtigte Zurechtweisung oder eine ungerechtfertigte Verletzung liegen, wie in letzterer ein koketter Zug von unpassender Intimität, oder ein edler Zug von herzzgewinnender Liebeshwürdigkeit. Der Art ihres Grusses kann es eine Frau zu verdanken haben, daß sie nicht ganz verdientermaßen für hochmüthig und abstoßend, oder für leutselig und freundlich gehalten wird.



Nr. 4. Morgenkleid im Empiregenre. (Rückansicht hierzu Nr. 6. Verwendbarer Schnitt zur Futtertaile: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Hest 15.)

Darum sollte keine Dame die Bedeutung des Grusses unterschätzen; wenn sie förmlicher, wenn sie ungezwungener zuzuwinken hat, wird ihr ihr eigener Tact eingeben.

Aehnlich wie mit dem Gruß auf der Straße, verhält sich's mit der Begrüßung im Hause. Das Handküssen, welches sich in einigen Ländern Europas, namentlich in den slavischen, eingebürgert hatte, wird immer mehr und mehr durch die englische Sitte des shake hand, des Handreichens, verdrängt, die im Grunde deutschen Ursprunges ist. Auch bei uns ist sie ziemlich allgemein verbreitet, doch gibt es noch zimperliche Damen genug, welche glauben, daß sie sich durch das Handreichen in ihrer Würde etwas vergeben könnten. Selbst im Salon, in dem doch alle Gäste schon durch die Einladung gesellschaftlich gleichgestellt erscheinen, machen diese Damen Unterschiede zwischen solchen Bekannten, denen sie ihrem Rang und ihrem Ansehen nach die Hand reichen zu können glauben, und solchen, denen sie diese Gnußt in hochmüthiger Sprödigkeit verweigern. Dies hat für die hiedurch Betroffenen etwas entschieden Verlesendes an sich und sollte von einer Frau von Tact und Gemüth vermieden werden.

Daß die Frauwürde jederzeit gewahrt werden müsse, ist ein Grundsatz, der gar nicht genug eindringlich betont werden kann; sobald dies aber von Seite der Herren geschieht, erscheint es für die Frau ganz überflüssig, durch schroffe Zurückhaltung die anmuthsvolle Freundlichkeit zu bannen, welche den Zauber edler Weiblichkeit so sehr erhöht.



Nr. 5. Broche in antiker Form.



Nr. 6. Rückansicht zu Nr. 4.

C. v. Z.

### Beschreibungen der dargestellten Toiletten u. s. w.

**Umschlagbild (Vorderseite). A. Florentinerhut.** (J. Oberwalder & Co., Wien, I., Rärntnerstraße 39.) Mund um die Krämpfe fallen langstielige, an der Kappe sitzende Gänseblümchen; vorne sitzt ein Arrangement aus Faltband, das sich aus einer breiten Masche und zwei Cocarden zusammensetzt.

**B. Bonfardkleid für junge Mädchen.** (Josef Fischer, I. und I. Hof- und Kammer-Lieferant, Wien, I., Lobkowitzplatz 1.) Der Rock ist 3 m weit und besteht aus 6 Seidenstoffbahnen, die bedeutend länger als das Seidenfutter gelassen sind, um drapirt und zu den Säumen eingnäht werden zu können. Diese treten in drei Abtheilungen auf; die oberste derselben wird mit einem Spitzenvolant besetzt, welcher sich dem Taillensattel anpaßt. Die Rückenbahnen des Rockes sind in zwei breite, gegen den oberen Rand zu bedeutend sich verschmälernde Hohlfalten eingelegt. Die Taille hat anpassende Futtertheile und aus Vorder- und Rückentheilen bestehenden Oberstoff, der nur bei den Nähten unterhalb der Armlöcher mit dem Futter zu fassen ist. Er wird im Taillenschlufe in einige Fältchen zusammengenommen, welche den Stoff strahlenförmig auspringen lassen. Die Futtertaile schließt in der Mitte mit Haken; der im Ganzen gelassene Vordertheil fügt sich links an der Achsel-, Armloch- und Seitennaht mit in Schlingen eingreifenden Haken an, so daß der Taillenverschluß vollkommen unkenntlich ist. Der Stehragen und die Paffe sind aus Spitzen hergestellt; letztere ist vorne und rückwärts mit in Säume genähten Leisten begrenzt. Vorne erscheinen fünf, rückwärts vier Saumreihen. Unter die Paffe ist ein Spitzenvolant gesetzt. Die Ärmel haben Ballonform und anpassendes Futter. Der Oberstoff hat nur eine (innere) Naht und wird folgenderweise geschnitten: Man legt ihn in schräger Fadenrichtung zusammen und die anpassenden, separat zusammenzunähenden Futtertheile so auf, daß der untere Ärmeltheil bei der äußeren Naht etwa bis zum Ellbogen mit dem Duge des Oberstoffes gleichliege; der obere Theil muß das Futter um bedeutendes überragen, wodurch die nötige Weite erzielt wird.

**Abbildung Nr. 1, 2 und 3. Toilette aus olivgrünem à Jour-Roden mit Kragenummhülle.** (J. Ch. Dürr, I. u. I. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 20, und I., Rärntnerstraße 16.) Der Rock ist mit gleichfarbigem Seidenstoff gefüttert und hat einen eingereichten, innen angebrachten Randvolant und eine dem unteren Rande eingesezte 4 cm breite Borde, die auf drap Tuchgrund mit Gold und Seide gestickt ist. Das Vorderblatt mißt unten 52 cm, ist oben spitz abgesezitten und nach oben nur wenig geschrägt, das erste Seitenblatt mißt unten 83, oben 33 cm und ist vorne ganz wenig in Zwickel geschnitten; das zweite Seitenblatt ist unten 58, oben 28 cm breit und wird bei der Anfnahme an das erste Seitenblatt in vollkommen fadengerader Richtung gelassen. Das Rückenblatt mißt im Ganzen 64 cm und wird an beiden Seiten so in Zwickel geschnitten, daß sich oben eine Breite von 30 cm ergibt. Der Rock ist an seinem Rückentheile in drei Hohlfalten eingelegt, die separat am Rande noch eingereicht werden, damit die Falten nur wenig Raum einnehmen und eine von ihnen etwa 5 cm breit ist. Unter der mittleren Hohlfalte wird der Schlit angebracht, der ober einer breiten Untertrittleiste mit Sicherheitshaken sich verbindet. Der untere, den gestickten Einsatz begrenzende Stoffstreifen ist dem Rode angelegt und, 5 cm breit, aus schrägem Stoffe geschnitten. Die ganze Weite des Rockes beträgt etwa 4 m. Die Taille hat anpassendes Seidenfutter; der Oberstoff wird nur bei den Seitennähten mitgefaßt. Sie schließt vorne in der Mitte mit Haken; an die Futtervordertheile sind an den Achseln eingereichte, daselbst mit in die Naht gefaste Plastrontheile aus je 28 cm breiten, schrägen oliv Atlasstreifen angebracht, die sich gegenseitig überhaken. Unter dem Plastron liegt ein glatter Einsatz aus der mit dem Rockbesatz gleichartigen Stiderei, der in gleicher Form und Art auch den Rückentheilen beigegeben ist. Daselbst ist er 16 cm lang und von einem faltigen Atlasstreifen begrenzt, der ebenfalls in die Achselnähte mitgefaßt erscheint. Der Oberstoffrückentheile weist eine Naht in der Mitte auf und ist sonst bis zu den Seitennähten nahtlos, doch wird bei der mittleren Naht das Futter auch nicht mitgenommen. Beim Spannen des Stoffes auf die Futtertaile muß der Oberstoffvordertheil bei der Seitennaht vollkommen gerabefadig gelassen werden; der linke wird bei der Armlochnaht ein wenig eingezogen, ist sonst ganz glatt auf das Futter gespannt und halt sich auf den anderen. Der rechte ist unten in einige Fältchen zusammengenommen und halt sich ebenfalls über. Beide sind beim eingebogenen Theile in fadengerader Lage zu lassen. Die Ärmel haben weit geschnittene Futtertheile und nur eine (innere) Naht. Der Oberstoff wird sehr weit gelassen und beim Anfnahme an das Armloch in je eine doppelte Hohlfalte eingelegt, der sich zu beiden Seiten noch je eine gegenseitige Falte anschließt. Der Ärmel ist (Futter und Stoff) bei der Innennaht in Ellbogenhöhe in zwei tiefe Falten geordnet, wodurch die Rundung für den Ellbogen erzielt wird und hat hohe Stulpen aus Stiderei. Die Kragenummhülle wird rückwärts und an den Achseln an die Taille gehakt und besteht aus zwei halbkreisförmig geschnittenen, vorne und rückwärts fadengerade genommenen Theilen. Sie weist demnach in der rückwärtigen Mitte eine Naht auf; ein Theil mißt in der Rundung 165 cm. Der Kragen ist rückwärts in der Mitte 30 cm lang und wird von da an nach beiden Seiten ein wenig ausgezitten. Diesem Halsauschnitt schließt sich ein zweitheiliger Kragen aus Stiderei an; die Theile messen unten je 92 cm, sind an den Achseln in zwei Hohlfalten geordnet und mit oliv Atlas gefüttert.



Nr. 7. Piquémantel für kleine Mädchen.

**Abbildung Nr. 2a stellt einen Gartenstuhl aus Rohrgeflecht dar, dessen Lehne mit türkischem Stoff montirt ist. Der Polster, der auf dem Sitze liegt, ist aus demselben Stoffe hergestellt.** (Bezugsquelle: Prag-Rudolfer Korbmachereifabrikation, VI., Mariahilferstraße 25.)

**Abbildung Nr. 4 und 6. Morgenkleid im Empiregenre.**

(Bezugsquelle wie bei Abbildung Nr. 1-3.) Das Material zur Herstellung des Kleides gibt rosa Crêpe; den Taillenthail deckt ein Plastron aus Luftstiderei, das vorne als Paffe, rückwärts als breiter Einsatz angebracht und von schmalen rosa Bändchen durchleitet ist. Als Grundform des Kleides dient eine anpassende, mit Fischbeinbändern ausgestattete Futtertaile, die vorne mit Haken schließt; der Verschluß des weiten Oberkleides geschieht ebenfalls vorne, so weit dies wegen des Hineinschlüpfens nothwendig ist, mit Haken, die durch die übereinanderfallenden Falten vollkommen unkenntlich sind. Zum Taillenfutter wird rosa Seidenstoff verwendet, der durch die à jour-Entredang schimmert. Die Futtertaile wird erst vollkommen ausprobiert, bevor die Stiderei angebracht wird; diese ist nur an den Seiten- und Achselnähten mit dem Futter zusammenzufassen. Der Oberstoff ist weit, wird nur unterhalb der Armlöcher, also bei den Seitennähten, nach Erforderniß geschweift und fällt faltig herab. Er ist oben breit umgebogen, wird zu einem breiten Köpfschen eingelegt und mit einem Bande niedergeschalten, das vorne und rückwärts mit einer Masche abschließt. Rückwärts legt sich das Köpfschen umgeschlagen auf den Bandgürtel. Die Ärmel haben anpassendes Futter; die Schoppen sind aus geraden Stofftheilen hergestellt, die nur bei der inneren Naht ein wenig geschweift sind. Die Ärmelansätze sind aus doppelten Stofftheilen gefaltet und haben ebensolche Epauletten, die mit den Ärmeln zugleich in die Nähte gefast werden.

**Abbildung Nr. 5. Broche in antiker Form.** (Julius Pachhofer, Wien, I., Rärntnerstraße 39.) Die Broche aus Alfsilber hat ein in der Mitte befestigtes Anhängel mit einem Reliefkopf und kleinen Augenansätzen und ist mit Granaten besetzt.

**Abbildung Nr. 7. Piquémantel für kleine Mädchen.** Derselbe ist in Hängerform geschnitten und hat einen runden Paffenragen, der steif gefüttert und mit zwei Reihen eingereicherter Stiderei besetzt ist. Der Kragen hat vorne und rückwärts gleiche Form und läßt seine Längenseiten ein wenig auseinander-treten. Die weiten Vorder- und Rückentheile sind faltig an einen Sattel gefast. Der Mantel schließt mit Knöpfen und hat mit Stiderei abschließende, mit Gummizügen ausgestattete Ärmel.



Nr. 8. Kragenboa aus Straußfedern.



Nr. 9. Schürzenkleidchen aus gesticktem Crêpe.

Abbildung Nr. 8. Kragenboa aus Straußfedern. (Krauß & Fischer, Wien, I., Bauernmarkt 4.) Dem Halsrande des Kragens ist ein schwarzes Atlasband unternäht, welches zum Befestigen der Federn dient. Die kleinen Köpfchen legen sich ungezwungen um und sitzen ziemlich dicht nebeneinander; die großen sind am Rande, um die Form zu behalten, mit einem Bande unternäht. Die langen Boa-Enden können entweder vorne herabhängen oder werden, wie dies unsere Abbildung zeigt, nach rückwärts gelegt und mit einem Ring, der an dieselben angebracht ist, zusammengehalten.

Abbildung Nr. 9. Schürzenkleidchen aus gesticktem Crêpe. Das Leibchen hat weite Vorder- und Rücktheile, die in Säumchen genäht sind. Zwischen denselben sind Guirlanden in farbiger Seidenstickerei angebracht; zwei von den Säumchenreihen reichen bis zum Rockpassepoile, die anderen lassen in halber Leibchenhöhe den Stoff auspringen. Das Leibchen schließt rückwärts bis zum Rockansatz mit Knöpfen. Das Röckchen, aus geraden Stoffbahnen hergestellt, wird am oberen Rande eingezogen und ist mit farbiger Seidenstickerei ausgestattet. Sein unterer Rand erscheint in Zaden festonirt. Das Leibchen hat aus geraden Stofftheilen hergestellte Flügelärmelchen, die oben in eine sich umlegende, dreifache Hohlfaute geordnet sind. An den Falten sitzen Bandmaschen.

Abbildung Nr. 10. Vatistkleid mit Fichutragen und Sandpug. Das Kleid ist aus auf schwefelgelbem Grunde hellblau desfinirtem Vatist angefertigt und mit gelben Bändern und crême Spitzen gepuzt. Es ist prinzeßartig geschnitten und schließt vorne unter den Falten mit Haken, die an die Futtervordertheile angebracht werden. Als Grundlage des Kleides dient eine bis einige Centimeter unterhalb des Taillenschlusses reichende Futtertaille; unter das Kleid wird entweder ein gelber Rock angelegt oder derselbe kann an den Rand der Futtertaille gesetzt werden, damit durch das durchscheinende Gewebe nicht der Unterrock schimmert. Die Rücktheile sind in der Mitte mit einer Naht versehen und werden ohne das Futter zusammengeinäht. Sie werden breiter als erforderlich geschnitten und in einige gegenseitige Falten geordnet, die am Taillentheile sich ausbreiten, daselbst als Säumchen niedergestept werden und am Rocktheile auspringen. Den Rücktheilen fügen sich runde Seitentheile an, die je nach Breite des Stoffes, entweder mit den Rücken- oder geraden Seitentheilen in Verbindung geschnitten werden. Die Verbindungsnahte laufen in Zwißelchen aus. Die Oberstoffvordertheile werden weit gelassen und am Halsrande vorne in Falten eingereicht. Sie verbinden sich, vollkommen unabhängig vom Futter gelassen, mit kleinen Sicherheitshälen und sind nur so weit offen gelassen, als es die zum Hineinschlüpfen notwendige Oeffnung erheischt. Den Sandpug des Rockes bildet ein breiter Spigenvolant, den drei Reihen glatt aufgenähter Bänder begrenzen. Auf den Volant selbst ist in runden Zaden ein Band angebracht, durch welches der Volant bei jeder Zade ein wenig gerafft wird, so daß sich Bögen formen. Das Fichu wird separat angelegt und besteht aus zwei einem crêpe de Chine-Streifen faltig angefügten Spigenvolants, deren Enden lang herabhängen. Der auch rückwärts spitz gebildete Halsanschnitt wird von dem Fichu begrenzt, das rückwärts tuchartig arrangirt ist. Die Ärmel haben hohe, mit den anpassenden Futtertheilen zugleich zusammengeinähte Stulpen, verfürzt befestigte Schoppen, die beim Ansage an das Ärmloch in gelegte Falten geordnet sind und Band- und Spigenbefag.

Abbildung Nr. 11. Prinzeßkleid aus Foulard mit Jäckchen. Das Jäckchen ist ärmellos und wird mit einem Haken am Halsrande geschlossen. Sein Halsanschnitt paßt sich demjenigen des Kleides an und ist mit einer Passepoilierung zu versehen. Das Jäckchen hat ringsum gleiche Länge und besteht aus Rücken- und Vordertheilen, weist demnach nur Seiten- und Achselnähte auf. Der Fichutragen wird separat angelegt und hat einen schoppigen Plastrontheil, der am unteren Rande an ein Besagkleistchen gegeben ist, mit welchem er sich mit Haken an die an entsprechender Stelle am Kleide angebrachten Schlingen fügt. Der Kragen ist aus crêpe de Chine hergestellt und hat eine Garnirung aus Luftstickerei oder Spitzen. Das zur Masche verwendete Atlasband ist in der Grundfarbe des Seidenstoffes zu wählen. Das Kleid ist prinzeßförmig geschnitten und am Rocktheile mit Mouffeline unterlegt. Seine Rücktheile, die sich bis etwa 20 cm unterhalb ihres Schlusses mit Haken verbinden, werden am Rocktheile so stark gefrägt, daß das Kleid die Keilform erhält. Ebenso werden die anderen Theile an der dem Rückenblatte zugekehrten Seite sehr stark in Zwißel geschnitten. Die Ärmel haben anpassendes Futter und mit diesem zugleich zusammengeinähte, hohe Stulpen, denen sich die breiten Schoppenärmel verfürzt anfügen. Material: 12 bis 14 m Foulard.

Abbildung Nr. 12. Blousenkleid, in Hängerform geschnitten, für kleine Mädchen. Das aus gestreitem Vatist hergestellte Kleidchen hat vorne und rückwärts eine schmale Paffe, an welche die vollkommen



Nr. 10. Vatistkleid mit Fichutragen und Sandpug. — Nr. 11. Prinzeßkleid aus Foulard mit Jäckchen. (Verwendbarer Schnitt: Vegr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnittg. zu Hest 7.)  
Nr. 12. Blousenkleid, in Hängerform geschnitten, für kleine Mädchen.

weit und ungeschweift gelassenen Theile gefest sind. Das Kleidchen ist Futterlos, nur die Paffe wird mit Batist unterlegt. Es schließt rückwärts mit Knöpfen und wird an seinem Noctheile so weit zusammengenäht, als es die zum Hineinschlüpfen nöthige Oeffnung verlangt. Die Paffe ist vorne und rückwärts vieredig ausgeschnitten; die kleinen Schoppenärmelchen haben Gummizug.

Abbildung Nr. 13. Besuch-Toilette aus Seidenstoff mit Jaisfransen. Der Rock besteht aus einer Vorderbahn und den sich daran schließenden, in die Rundung geschnittenen Blättern, die sich verfürzt anfügen und rückwärts dem Rode die Glockenform geben. Das Vorderblatt wird, wie die anderen Bahnen, mit Seidenstoff gefüttert und ist, wie an der Abbildung ersichtlich, mit zwei Reihen von Sammtbändern und an diese gefestigten Jaisfransen gepußt; aus gleichem Material ist der ringsum reichende Gürtel hergestellt. Durch die starke Abschrägung ergeben sich am oberen Rande nur wenige Falten. Der Noctrand ist an ein Paffepoile zu geben; die beiden Längenseiten der sich an das Vorderblatt schließenden Noctbahnen sind verfürzt angefest. Diese selbst werden wie das Devant mit Mouffeline-Einlage versehen. Die Taille schließt in der Mitte der Futtervorderteile mit Haken; das faltige Plastron ist an einer Seite angenäht, an der anderen angehaft und schließt am Halsrande mit einem Sammtband ab, dessen Fortsetzung den rückwärtigen Halsausschnitt umgibt. Die Oberstoffvorderteile formen ein offenes Jäckchen und sind mit Seidenstoff gefüttert. Sie verbinden sich mit einem sich an Knöpfe schließenden Jaisketten und werden zugleich mit den Futtertheilen in die Seitennähte genommen. Sie sind ohne Cinnäher herzustellen und mit einem Doppeltragen aus Sammt zu versehen, der sich in seiner Form bis zur halben Rückenhöhe zieht, daselbst ein in Falten eingelegtes Plastron frei lassend. Der Kragen aus schrägfabigem Sammt ist mit Seide gefüttert und wird nach einer Organtprobeform hergestellt. Die Aermel haben hohe Stulpen und verfürzt angefestete Schoppentheile, die mit Sammtband und Jaisfransen besetzt sind. Den Aermelrand umgibt ein Sammtband. Das Kleid ist aus prunefarbigen Seidenstoff, etwa Taffetas glacé, und prune und roth changeant Sammt hergestellt; von Ersterem benöthigt man 13-14 m, von Letzterem 1 1/2 m, nebst 5-6 m Sammtband und 2 1/2-3 m Franzen.

Abbildung Nr. 14 und 15. Promenadefrisur. (Componirt von J. Pfalzer, Wien, I., Schottengasse 2.) Bei der Ausführung der Frisur wird das Haar vom Scheitel an rechts und links bis hinter die Ohren getheilt, so daß sich das Vorderhaar ganz abtrennt. Dann wird das rückwärtige Haar leicht hinaufgelämmt und gebunden. Der vordere linke Theil wird um den gebundenen Theil geschlungen und mit einer Schildpattnadel als Schleife hinaufgesteckt; ebenso wird der rechte Haarsträhm um den Bund gelegt und befestigt. Aus den Enden dreht man zwei kleine Ködchen. Das rückwärtige Haar wird leicht gedreht und zu einem Knoten geschlungen. Die Stirnlöcher sind entweder aus eigenem Haar oder aus einem untenlich befestigten Toupe frisiert.

Abbildung Nr. 16. Batistkleid mit Falten-taille für Mädchen von 8 bis 11 Jahren. Das Ködchen, aus geradem Stoffbahnen hergestellt, hat einen eingereichten Bolant, der mit einigen Schoppenzügen und einem kleinen Köpfschen angefest ist und



Nr. 14.  
Promenadefrisur. (Rückansicht hierzu Nr. 15.)

einen in kleine Fältchen plissirten Anschlagvolant hat. Das Ködchen ist Futterlos und hat keinen Schlig. Damit eine zum Hineinschlüpfen genügend große Oeffnung erzielt werde, wird der obere Ködchenrand mit einem Stoffstreifen besetzt, durch den ein Bandzug geleitet wird. Dieser kann nach Erforderniß zusammengezogen werden, und ist nur über dem Rückenblatte anzubringen. Vorne werden einige Fältchen eingenäht. Den Streifen zum Zuge steppt man in der Mitte durch und näht rechts in die obere und links in die untere Abtheilung ein Knopfloch ein. Entgegengefest von diesem wird am anderen Streifenende das Band angenäht, das durch das Knopfloch zu leiten ist. Auf diese Weise laufen die Bänder in entgegengesetzten Richtungen und ein bloßes Anziehen derselben genügt, damit sich der Stoff faltig zusammenschiebe. Auch für das Plätten ist diese Vorrichtung sehr praktisch. Die Taille hat leichtes Futter und schließt in der Mitte mit Haken; der rechte ist übertretend gestaltet, mit einigen Schoppenzügen eingereicht und schließt sich mit Haken an den anderen, bis zur Mitte reichenden, der an das Futter befestigt wird. Das Leibchen hat nur Nähte unterhalb der Armlöcher und im Taillenschlusse einige Male eingereichte Fältchen, die den Stoff strahlenförmig auspringen lassen. Dem Rande der Taille ist ein Spigenvolant angefest. Den Halsausschnitt umgibt ein Kragen aus weißem Batist mit Spigenansatz und Grätenstichverzierung. Die Aermel haben anpassende Futtertheile, hohe, mit diesen zugleich zusammengenähte Stulpen und mit einem Volant besetzte Schoppenärmel.

Abbildung Nr. 17. Prinzkleid mit Hüfttragen für Mädchen von 12 bis 14 Jahren. Das Kleidchen schließt rückwärts in der Mitte entweder sichtbar mit Knöpfen oder verdeckt mit Haken und ist aus weißem Congrestoff oder Voile angefertigt und mit rothen, an beiden Seiten zackigen Wollborben gepußt, die in vier verschiedenen Breiten auftreten und in gleichmäßigen Zwischenräumen befestigt sind. Die Brustnähte laufen in Zwickeln aus; den Rückentheilen ist am Noctheile so viel Stoff angeschnitten, daß das Ködchen die nöthige Weite erhalte. Entweder kann der Stoff unterhalb des Taillenschlusses in Falten geordnet werden, die ungehindert auspringen, oder es werden die Rückentheile durch eine stark geschrägte Naht verbunden. Das Kleidchen ist mit leichtem Batist gefüttert und kann am Rande eine etwa 20 cm hohe Mouffeline-Einlage aufweisen. Die Taille ist plastronförmig mit Borden, und zwar vorne und rückwärts gleichmäßig, gepußt. Der Breitenkragen läßt seine beiden Enden rückwärts ein wenig auseinander reichen und wird festgenäht; eine Masche aus schmalem weißen Band schließt ihn ab. Die Aermel haben anpassendes Futter, hohe Stulpen und doppelte, mit Leisten niedergehaltene Schoppen.

Abbildung Nr. 18. Blousenkleidchen mit ombrierten Borden für Mädchen von 6-8 Jahren. Das Kleidchen aus gestreiftem Zephyr wird im Ganzen angezogen und kann entweder hängerartig geschnitten sein oder aus Blouse und Rock bestehen, deren beide Mänder an den Vordengürtel genäht sind. Hat das Kleidchen Hängerform, so wird es im Taillenschlusse mit einem Bandzuge ausgestattet, durch welchen die Falten gleichmäßig vertheilt werden können. Man schneidet, um die Form leicht herauszubekommen, einen Futterfattel, dem die Borde in entsprechender Form aufgesteckt wird. Ist dies geschehen, so befestigt man die Paffe innen nach der Form der Borde mit Stoff, biegt diesen nach der Innenseite (also zwischen Borde und Futter) ein und steppt die Borde dann nieder, nachdem man die gezogenen, geraden Vorder- und Rückenbahnen angebracht hat. Das Kleidchen schließt mit Knöpfen, der Gürtel mit Haken unter einer Rosette oder Masche. Ist es blousenartig geschnitten, so befestigt man sowohl den Rand der Blouse, wie den des Ködchens mit einem Paffepoile und steppt den Gürtel an beide Paffepoiles fest. Das Ködchen hat drei zum Auflassen bestimmte Säume. Schoppenärmel mit Bordenbesatz.

Abbildungen Nr. 19 und 20 stellen ein Collier und ein Armband aus Gold und Granaten dar. Ersteres ist an eine dünne Goldkette angebracht; die einzelnen Gehänge sind durch dünne Ketten verbunden. (Bezugsquelle: J. Reimann, Wien, I., Graben, Palais Equitable.)

Abbildung Nr. 21. Gartenkleid mit Spigentragen für junge Frauen. Das einfache Kleid ist aus dunkelblauem Grunde weiß gemustertem Batist hergestellt und mit einem Plastron aus weißem Batist oder Seidenstoff versehen. Der Rock hat Glockenform, wird etwa 3 1/2 m weit geschnitten und besteht aus einem unten 54, oben 35 cm breiten Vorderblatte, dem sich die beiden in die Rundung geschnittenen, in der rückwärtigen Mitte mit einer sehr stark geschrägten Naht sich verbindenden Theile anfügen. Zwischen diesen und dem Vorderblatte ist an jeder Seite ein schmaler, keilförmiger Theil aus dem Stoffe der Weste eingefest und zwar wird derselbe verfürzt an das Vorderblatt gefügt; die Seitentheile sind mit Hohlstichen



Nr. 13. Besuchtoilette aus Seidenstoff mit Jaisfransen.



Nr. 15.

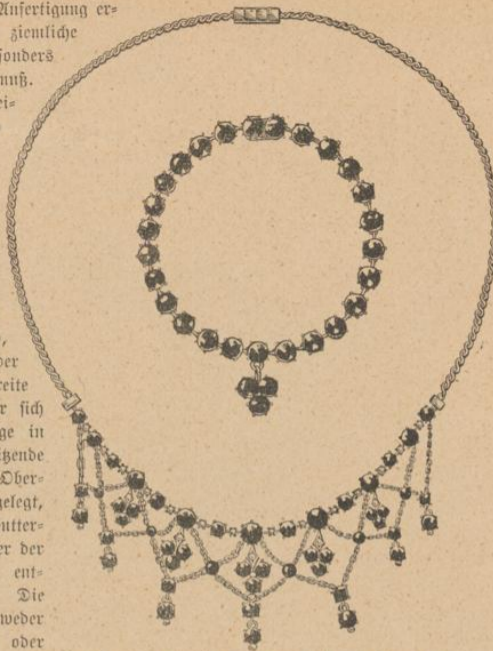


an die Keileinfüge befestigt. Da die Stoffbreite für die beiden rund geschnittenen Rockblätter nicht ausreicht, so setzt man so viele Blätter zusammen, als nöthig sind, damit man die untere Breite (in die Rundung gemessen) von 150 cm erzielt. Die beiden Theile werden an der Naht, die sich dem Vorderblatte anschließt, fast geradefadig gelassen und wie ein Cape geschnitten. Die Theile, die unten durch die Rundung abfallen, kann man für die Taille verwenden; es ist deshalb praktisch, erst den Rock und dann erst die Taille zuzuschneiden. Beim Zusammennähen der beiden rund geschnittenen Bahnen ist es gut, an beiden Seiten entweder einen geraden Stoffstreifen oder ein Bändchen mitzunähen, durch welches das Ausdehnen der schrägen Naht verhindert wird. Den oberen Rockrand gibt man an eine Kassepoileiste; der Schlitze wird rückwärts in der Mitte gelassen. Die Taille tritt unter den Rock und schließt mit einem an diesen letzteren gefestigten Spitzgürtel ab, der sich nach rückwärts zu stark verschmälert und unter einer Spange mit Haken schließt. Die Oberstoffrückentheile werden bei der mittleren Naht mit den Futtertheilen zugleich gefast und sind so breit zu lassen, daß sie erst bei den Nähten unterhalb der Ärmelcher wieder mit den Futtertheilen zusammengenommen werden. Die Vordertheile haben je eine, mit den Futtertheilen zugleich gebildete Brustnaht und schließen sich mit Hohlstichen an die auf den Futtertheilen angebrachte Weste, deren Hakenverschluss durch ein aufgesetztes, mit kleinen Perlmutterknöpfen versehenes Leistchen verborgen wird. Die Ärmel haben zwei Nähte und sind beim Ansetze an das Ärmeloch in gelegte Falten zu ordnen. Der Kragen aus schwarzen Spitzen reicht rückwärts um den Stehragen und verschwindet unter dem Spitzgürtel. Material: 12–14 m Batist.

Abbildung Nr. 22–26. *En-tout-cas* und Tafelauffüge. (C. Wahlich, Wien, I., Körntnerstraße 17.) — Nr. 22 und 26 sind für verschiedene Zwecke zu gebrauchende *En-tout-cas* aus Jaence; dieselben können, wie die in Heft 17 erschienenen, als *Visiteurs*, *Jardinieres*, *Vides-poche* etc. benützt werden. — Nr. 24 ist ein Blumenford. Die beiden Tafelauffüge aus weißem Porzellan haben Goldzeichnung.

Abbildung Nr. 27. *Englisches Kleid* mit Spitzenscharpe. Die Toilette besteht aus einem etwas breiter als in Keilform geschnittenen Rock und einer unter diesen tretenden Taille, die vorne mit Knöpfen schließt. Die Theile des Oberstoffes der Taille können entweder gleichartig mit dem Futter geschnitten sein oder werden auf dieses gespannt; auch in letzterem Falle sind die Vordertheile wie gewöhnlich mit Brustnähten zu versehen und nur die Rückenbahnen bleiben nahtlos, um unterhalb der Ärmelcher mit den Futtertheilen zugleich in die Nähte genommen zu werden. Das Ueberspannen des Futters geschieht erst, nachdem dieses vollkommen genau anprobiert wurde; es muß jedoch nach erfolgtem Spannen die Taille nochmals probiert werden. Will man den Vordertheilen keine Brustfalten geben, so können sie auch durch bis zu den Achseln reichende (Uzel-) Nähte getheilt

werden. Diese Art der Anfertigung erfordert aber schon eine ziemliche Geschicklichkeit, die sich besonders im Plätten kundthun muß. Die Taille schließt mit einem Lebergürtel ab und hat auf anpassenden Futtertheilen hergestellte Ballonärmel, die an den Stulpen-Theilen durch Schweißen der Nähte dem Futter entsprechend zu gestalten und beim Ansetze an das Ärmeloch so einzulegen sind, daß sich in der Mitte der Ärmel eine etwa 5 cm breite Hohlkante formt, welcher sich an beiden Seiten einige in ziemlichen Entfernungen sitzende Plissets anschließen. Der Oberstoff wird erst dann eingelegt, wenn man den oberen Futterärmelrand durch Einnähen der Weste des Ärmeloches entsprechend gerichtet hat. Die Spitzenscharpe reicht entweder von den Achseln herab oder wird rückwärts faltig zusammengenommen. Am Halsrande ist unter dem glatten Stehragen eine Spitzenmasche angebracht; der Rock wird, wie bereits erwähnt, aus zwickelförmigen Bahnen zusammengesetzt, ist also nicht in die Rundung geschnitten. Seine Theile werden nur mehr geschrägt, als dies bei Keilröcken zu geschehen pflegt und sind unten breiter zu lassen, so daß der Rock etwa 3/2 m mißt. Oben werden sich durch die Abschrägung der Theile nur wenig Falten ergeben. Vorne wird der obere Rand in Zwickelchen genäht, die Rückenbahnen sind in zwei Hohlalten



Nr. 19 u. 20. Collier und Armband aus Granaten.



Nr. 16. *Batistkleid* mit Faltentaille für Mädchen von 8–11 Jahren. — Nr. 17. *Prinzesskleid* mit Fischtragen für Mädchen von 12–14 Jahren. (Schnitt hierzu: Bgr.-Nr. 2, Vorderf. d. Schnittg. zu diesem Hefte.) — Nr. 18. *Blousenkleidchen* mit ombrierten Borden für Mädchen von 6–8 Jahren.



Nr. 21. Gartenkleid mit Spitzenkragen für junge Frauen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.)

geordnet; der Rockrand ist zu passepoilieren und mit langhalsigen Haken der Taille anzufügen, damit ersterer nicht aus dem Gürtel rutschen kann. Material: 7-8 m Wollstoff.

Abbildung Nr. 28 und 29. Blousen aus Seidenstoff. (Elise Blum, Wien, I., Tuchlauben 7.) Nr. 28 ist aus rosafarbigem satin merveilleux gefertigt und mit einem sich überhatenden Plastron aus mouffegrünem merveilleux versehen; passend zu dem Einsatz sind auch die den Faltenkragen begrenzenden Bändchen in Grün gewählt. Die Grundform der Blouse besteht in einem sehr lang gelassenen Sattel aus Mouffeline. Die Vordertheile sind ganz weit geschnitten und verbinden sich unter dem aufgesetzten Plastron mit flachen Knöpfen. Der rechte Vordertheil wird so arrangirt, daß er im Taillenschluß ein wenig über den linken tritt; er fügt sich mit einem Haken ebendasselbst an. Die Falten der Vordertheile werden nur mit dem Gürtel niedergehalten; der im Ganzen, also nahtlos geschnittene Rückentheil hat ebenfalls eine Paffe aus Mouffeline als Unterlage und wird weit geschnitten, um im Taillenschluffe in einige den Stoff strahlenförmig ausstrahlen lassende Fältchen eingelegt zu werden. Die Begrenzung des an einer Seite angenäherten, an der anderen mit Haken sich anschließenden Plastrons bildet ein in die Rundung geschnittener Kragen, der über dem Rückentheil glatt aufliegt und von den Achseln ab in Stufenfalten auffällt. Dieselben werden wie ersichtlich am Halsrande eingelegt; es ist am praktischsten, den Kragen aus Mouffeline vorzubilden und ihn dann erst aus Stoff zu schneiden. Der Kragen wird aus doppeltem Stofflagen, die am unteren Rande gegenseitig eingebogen und staffirt werden, hergestellt. Der anzuhaltende Plastrontheil muß unter den Kragen geschoben werden. Der Gürtel ist aus einem 15 cm breiten, geradesabigen Stoffstreifen hergestellt, der vorne in der Mitte in drei Säumchenzüge genäht wird; d. h. man faßt den Stoff wie zu einem Säumchen auf die Nadel, und zieht ihn dabei faltig ein. Damit der Gürtel sich nicht zusammenschieben könne, wird unter den Zügen ein kleiner Fischbeinstab angebracht. Dasselbe geschieht rückwärts unter den Zügen. Den Stehkragen deckt grüner, faltig eingezogener Seidenstoff; die Grundform schließt vorne mit Haken, der Seidenstoff ist rückwärts mit einem Knöpfchen eingereicht, an einer Seite bis zur vorderen Mitte angenäht, um sich über die Grundform zu legen und rückwärts mit einer kleinen Rosette an den anderen Theil mit Haken anzuschließen. Die Ballonärmel haben Mouffelinefutter und nur eine (innere) Naht, bei welcher der obere Stofftheil in zwei tiefe Falten nach abwärts eingelegt wird. — Nr. 29. Der zur Herstellung der Blouse verwendete rosa satin merveilleux hat in lila und gelber Seide in Flachstickerei ausgeführte Guirlanden aus Stiefmütterchen, deren Contouren mit dünnen Tambourstickchen umrandet sind. Als Futterunterlage der Blouse dient Mouffeline, in Sattelform, nur etwas länger geschnitten; der untere Theil der Blouse bleibt futterlos. Das Futter schließt in der Mitte mit Haken; der rechte Vordertheil ist so breit gelassen, daß er, ohne eine Naht anzuweisen, sich bei Achsel- und Seitennaht mit Haken anschließen kann. Unter dem übertretenden, vollkommen weit geschnittenen Theile liegt ein ebenfalls weiter Vordertheil (also links)

dessen vordere Längenseite an das Futter gesteppt ist und der mit dem oberen Vordertheile zugleich mit dem Gürtel faltig niedergehalten wird. Der weite, in der Mitte nahtlose Rückentheil wird im Taillenschluffe in einige strahlenförmig ausstrahlende Fältchen zusammengefaßt. Die Blouse weist demnach nur unter den Ärmelöchern Nähte auf. Die Contouren des übertretenden Vordertheiles sind, um Halt zu haben, mit Mouffeline unterlegt, der mit einem hohlstehenden Stoffleistchen besetzt wird. Man faßt mit demselben den Mouffelinestreifen so ein, daß das Leistchen nur am oberen Rand angenäht zu werden braucht; selbstverständlich muß das Leistchen, wie der Mouffeline, um sich nach der Form des Armloches, dehnen zu können, schrägsch abgenommen werden. Die breiten Ballonärmel haben nur eine (innere) Naht und Mouffelinefutter. Der gefaltete Stehkragen schließt seitwärts; der Gürtel ebenfalls. Letzterer ist mit einer Rosette aus Stoff versehen.

Abbildung Nr. 30 ist eine Chateleine aus Gold und Granaten mit einem Anhängel, das mit dicht aneinanderstehenden Granaten umgeben ist. (Bezugsquelle wie bei Nr. 19 und 20.)

Abbildung Nr. 31. Straßen-Toilette aus grünem Foulard. Der Rock hat Glockenform und wird bis an seinen oberen Rand mit Mouffeline und leichtem Seidenstoff gefüttert. Oben werden, der Hüftenweite entsprechend, Zwickelchen eingenäht; die Rückenbahnen erscheinen in gereichte Falten geordnet, deren sich wegen der starken Abschägung der einzelnen Bahnen nur wenige ergeben. Den Rand des Rockes umgeben zwei eingereichte, verflüzt besetzte Spitzenvolants, an welche vorne an jeder Seite mit Schleifen verfehene Cocarden aus grünem Band angebracht sind. Der obere Rockrand ist passepoilirt; beim Befestigen des Passepoiles wird an beiden Seiten die Schnur hängen gelassen, damit sie bei einem leicht möglichen Ausdehnen des Randes zusammengezogen werden könne; es darf deshalb beim Befestigen des Streifens nicht durch die Schnur gestochen werden. Die Taille tritt über den Rock und wird rückwärts mit einigen langhalsigen (Ordens-) Haken an den Rock gehalten, damit dieser nicht hervorrutschen könne. Sie hat anpassende Futtertheile und doppelten Verschuß; erst verbinden sich ihre Futtervordertheile in der Mitte mit Haken, dann fügt sich der Oberstoffvordertheil an der linken Seite bei Achsel- und Seitennaht mit unmerklich besetzten Haken an. Die Taille hat einen nahtlosen Oberstoffrückentheil, der auf das Futter zu spannen und in beide Seitennähte mitzufassen ist. An den Rückentheil ist eine die Fortsetzung des Faltenfisches bildende Paffe aus gefalteten Stofflagen angebracht, deren Begrenzung der Spitzenkragen bildet. Der untere Theil des Rückentheiles bleibt glatt. Die Faltenpaffe besteht aus zwei Theilen, beide werden über die Achsel gelegt, nur tritt vorne der rechte über den linken, rückwärts der linke über den rechten.

Die Faltentheile müssen auf einer Büste an die Taille angebracht werden; der rechte bleibt von der Achselnaht an frei hängen, um nach erfolgtem Taillenverschluffe am Rückentheil unter den linken geschoben und mit kleinen Hälchen besetzt werden zu können. Der Spitzenkragen besteht aus mehreren Theilen, und zwar sind die Epauletten und die Kragentheile ebenfalls separat zu lassen. Wie vorne, so tritt auch rückwärts die linke Epaulette über, die rechte unter den drapirten Kragentheil; die beiden Kragentheile werden rechts mit Haken mit einander verbunden. Der untere Theil der Vordertheile ist, wie an der Abbildung ersichtlich, ebenfalls mit gefalteten Stofflagen gedeckt; ein Gürtel aus zweimal gefalteten Stoffstreifen schließt die Taille ab. Er ist bis zur rechten Seitennaht festgenäht, um von da an frei wegzuhängen und sich links unter einer Rosette mit Haken zu verbinden. Die Ränder des übertretenden Vordertheiles müssen mit geraden Stoffleisten besetzt werden, um sich nicht ausdehnen zu können. Die Ärmel haben anpassende Futtertheile, hohe, mit diesen zugleich zusammengeknähte Stulpen und verflüzt besetzte Schoppen. Ihren Rand ziert ein vorne getheiltes, mit einer Rosette abschließender Spitzenvolant. Material: 14-16 m Foulard, 10 m schmale, 2 m breite Spitzen.

Abbildung Nr. 32. Spitzenhütchen. (Anna Fechner, Wien, VIII., Josefstädterstraße 52.) Das aus écoré Spitzen hergestellte Hütchen hat Coupeform und ist mit grünem Faltband mit Goldpicots gepußt, welches zweimal um den Hutrand gewunden ist. Vorne ist es zu einer Masche gefaltet, der sich ein Spitzenarrangement und zwei Spangen aus Similisteinen anschließen. Aus der Masche strebt ein Reisher auf; Windbänder.

Abbildung Nr. 33. Gartenhut für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. (F. Oberwalder & Co., Wien, I., Altmühlstraße 39.) Das Hütchen aus geripptem gelbem Strohhut

Nr. 22 bis 26.  
En-tout-cas und Tafelaufsätze.



hat eine rückwärts ein wenig aufgebogene, sonst ganz gerade Krämpfe. Die Spitzen, die auf die Krämpfe fallen, sind zur Hälfte an den Innenrand derselben, und zwar faltig befestigt und werden beim dritten Strohbördchen nach außen gezogen; dies wird ermöglicht, indem der Krämpftrand beim dritten Bördchen losgetrennt wird. Dabei läßt man die Spitzen rückwärts am breitesten, an den Seiten schmaler und vorne wieder etwas breiter überhängen. Zu beiden Seiten des Hutes sitzt je eine Tulpe aus gouffrirtem crème Tüll; in der Mitte derselben ist ein kleines Bouquet aus rosenrothem Mohr und Gräsern angebracht.

Abbildung Nr. 34. Anzug mit russischer Blouse für Knaben von 4-6 Jahren. Das Material zur Herstellung des Anzuges geben grau oder braun und weiß gestreifter und weißer Boile; aus letzterem ist das Weinkleid gefertigt, das seitwärts schließt. Die Blouse hat einen faltig angelegten Schoßtheil und schließt seitwärts mit Knöpfen. Der Faltentheil ist im Ganzen gelassen, so daß die Blouse über den Kopf gezogen werden muß. Die Rücken- und Vordertheile sind weit geschnitten. Die Aufsnacht deckt eine weiße Boilefärbpe, mit Seidenpompons abschließend. Die Ärmel haben ein wenig abstehende, mit weißem Boile passpoilte Manschetten. Dem Halsrande ist ein in der Mitte mit einer Naht versehener Umlegebogen angefügt.

Abbildung Nr. 35. Promenaderkleid aus gemustertem changeant-Foulard mit Reversstalle. Der zur Herstellung des Kleides verwendete Stoff schillert roströth und pruno und hat weiße oder hellgelbe Musterung; er kann auch in anderen Farben-Combinationen in der Seidenfabrik G. Henneberg in Zürich bezogen werden. Der Rock besteht aus einem unten 56, oben 35 cm breiten Vorderblatt und zwei durch eine stark geschrägte (rückwärts in der Mitte) Naht verbundenen, in die Rundung geschnittenen Theilen, die aus je 2-3 (je nach Stoffbreite) Stoffblättern zusammengesetzt werden. Sie sind wie die Theile eines Cape zu formen und werden an der Seite, wo sie sich an das Vorderblatt schließen, sabengerade gelassen. Durch die Rundung bilden sich oben nur wenig Falten. Der Rock ist etwa 3/4 m weit, so daß die beiden Theile, in die Rundung gemessen, je 150 cm breit sind. Das Futter des Rockes bildet leichte Seide oder Foulardine; unten kann etwa 30-40 cm hoch Mousseline eingelegt werden. Den oberen Rockrand passpoilirt man; der Schliß wird rückwärts in der Mitte gelassen und mit Sicherheitshaken verbunden. Die Taille reicht bis zum Schluß und tritt über den Rock; damit der Rock nicht herauschlüpfen könne, ist es gut, an den Taillenrand einige langhalsige (Orbens-) Haken zu setzen, die sich an Schlingen fügen. Außerdem besetzt man den Rock oberhalb des Passpoiles mit einer ziemlich breiten, futterlosen Binde. Die Taille schließt vorne mit Haken, welche durch die dem Plastron aufgesetzte Hohlfaaltenleiste verdeckt sind. Ihre einzelnen Theile werden gleichartig mit dem Futter geschnitten; die Futtervordertheile sind bis zur zweiten Brustnaht vom Oberstoffe loszulegen und werden mit den Plastrontheilen aus weißem oder gelbem Seidenstoff (je nach der Farbe des Stoffdesfins) besetzt, denen sich die Revers verstärkt anschließen. Der breite Kragen, der sich den Revers anfügt, ist in die Rundung geschnitten, so daß er über den Rücken reichen reiche Falten wirkt. Revers und Kragen können mit hellem Seidenstoff passpoilirt oder einrollirt sein.

Abbildung Nr. 36. Runder Hut aus Spitzen. (Ch. Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79.)

Der Hut aus crème Stroh hat eine nach oben spitz zulaufende Krappe, die ganz mit kleinen aneinanderstehenden Blümchen gedeckt ist. Um die Krämpfe sind crème Spitzen genäht, die den Rand überragen; seitwärts sitzt eine hochgesteckte Masche aus crème Jailleband, mit einer Goldnadel durchstochen. Innen an der Krämpfe sitzt eine Cocarde aus Band.

Abbildung Nr. 37. Damenhemd mit Spitzen-Einsätzen. (Louis Modern, Wien, I., Vognergasse 2.) Der Brusttheil des Hemdes, das vorne und rückwärts runden Ausschnitt zeigt, ist mit strahlenförmig angebrachten Spitzen-Entredeuz versehen, unterhalb welchen ein zusammenziehender Bandzug angebracht ist. Den Ausschnitt umgibt eine Valenciennes-Spitze, unter welcher ein trou-trou-Leistchen von einem farbigen Bande durchleitet ist. Die Ärmelöcher sind mit Spitzen und Bandzug besetzt, deren Enden sich zu Maschen knüpfen.

Abbildung Nr. 38. Uhrträger in Brochenform. (Jofes Kaurath, Wien, I., Spiegelgasse 2.) Die Broche hat Maschenform und ist, wie die Uhr, aus Stahl angefertigt. Sie ist mit Goldgirathen versehen und hat auf der Spange kleine Perlen aufgesetzt. Die Uhr hängt an einem Karabiner.

Abbildung Nr. 39. Damen-Weinkleid aus Satin. (Bezugsquelle wie bei Nr. 37.) Die Weinkleidtheile fügen sich mit einem Lädchenleischen eingereiht an eine breite Stiderei, an welche mit einer Lädchenleiste der in hohe Falten festomirte Sativolant gefügt ist. An beide Theile des Weinkleides sind Bandmaschen angebracht. Der Rand ist in eine breite, runde Besagbinde gegeben.

Abbildung Nr. 40 stellt eine Kopfhülle dar, die aus einer scrupulösen Charpe arrangirt ist. Dieselbe hat in Tambourirlich ausgeführten Dessin und ist bei Franz Bollarth, I. und I. Hof-Lieferant, Wien, I., Graben 29, zu beziehen. Man nimmt dieselbe zuerst vorne in der Mitte in ein Hohlfaaltenköpfchen zusammen, kreuzt dann ihre beiden Theile, die man nach vorne führt und daselbst, wie auf dem Bilde erichtlich, in Falten ordnet und formt rückwärts am Kopftheile hinter dem auf dem Stirnhaare ruhenden Faltenköpfchen eine Maschenschluppe aus beiden Theilen, die man aufstellt und allenfalls mit Draht versehen kann.

Abbildung Nr. 41 bis 43. Wäsche-garnitur. (Weldler & Budie, I. u. I. Hof-Lieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.) Das Hemd ist herzförmig ausgeschnitten und mit feinen blaugestickten Streifen besetzt, die gegenseitig angebracht sind und mit einem Leistchen verbunden werden, welches von blauen Grätenstichen durchzogen ist. Der Ausschnitt ist vorne und rückwärts gleichartig; die Ärmel sind nur von einer Stiderei umgeben. — Das Weinkleid hat unten abgerundete Theile und eine französische Besagbinde. Seine Garnitur ist der des Hemdes entsprechend. Es hat angelegte Lädchenstiderei, die von einem schmalen, blauen Bändchen durchzogen ist. An dieses schließt sich eine Bordure von drei Säumchen, daran wieder mit Bändchen durchzogene Stiderei und als Abschluß ein fein pliffirtes blaugesticktes Volant mit drei Säumchenreihen. — Der Anstandsrock hat ebenfalls einen runden Besag und zeigt zwei Reihen von Lädchenstiderei am Rande, die mit Band durchzogen sind. Dazwischen sitzen sechs Säumchen. Oberhalb der Bordure des Volant sind vier Säumchen angebracht.

Abbildung Nr. 44. Grünes Crèpekleid mit breitem Revers und Jabot. (Ch. Fuchs, vormals J. Gauguich, Wien, I., Bauernmarkt 14.) Den Aufputz des Kleides bilden eine Diamantspitze und rosa ombrirter Seidenstoff, der mit Jaisguirlanden gestickt ist. Der Rock besteht aus drei übereinanderfallenden, in die Rundung geschnittenen Theilen, die an einen in gewöhnlicher Art hergestellten, 3 m weiten Keitrock gefügt sind. Der unterste Theil ist 40 cm lang, der zweite nicht ebensoviel, der oberste hat eine Länge von 70 cm. Die Theile verkürzen sich nach rückwärts zu und sind innen breit mit Stoff besetzt. Am oberen Rande sind sie vollkommen faltenlos und fallen nur dadurch, daß sie rund geschnitten sind, in Falten auf. Die Taille hat anpassende Futtertheile und schließt vorne in der Mitte mit Haken. Der Oberstoff wird nur bei den Nähten unterhalb der Ärmelöcher mit dem Futter zusammengenommen und zwar wird der Rücken im Taillenschluffe in einige gegenseitige Fältchen geordnet, die den Stoff ausspringen lassen; die Vordertheile sind unter den breiten Directoireklappen bei den Achselnähten eingereiht, um in der Mitte nahe dem Taillenschluffe in einige Fältchen geordnet werden zu können. Sonst sind sie auf das Futter, das mit Brustnähten zu versehen ist, gespannt. Die Klappen werden auf Koffhaarstoff gearbeitet und bestehen aus zwei Theilen: dem unteren aus Crèpe und dem oberen aus ombrirtem, mit Jaisguirlanden gezierten Seidenstoff. Ueber das Plastron aus faltig eingelegter Diamantspitze legt sich das aus gleichartigen Spitzen gefaltete Jabot. Der Steh-tragen ist, gleich den Klappen, aus zwei Lagen, Crèpe und Seide, zusammengesetzt. Die Ärmel sind anpassend und mit zwei übereinanderfallenden Volants ausgestattet. Ihrem Rande sind kleine, sich umlegende, steif gefütterte Manschetten aus Seide mit Jaisstiderei angefügt. Der Taille ist ein schwarzer Bandgürtel beigegeben, der rückwärts unter einer Kofette sich mit Haken verbindet.



Nr. 28. Blouse aus rosa satin merveilleux mit grünem Plastron. — Nr. 29. Blouse mit gestickten Guirlanden. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heste.)



Nr. 27. Englisches Kleid mit Spizengürpe.



Nr. 30. Gbete-laine aus Granaten.

Abbildung Nr. 45 stellt einen Sonnenschirm aus grünem, geblumtem Seidenstoff dar, mit einem eingereichten Bolant aus doppelter Gaze, die blau, lila und rosa gestreift ist. Am Stiel sitzt oben eine gleiche Cocarde. Der Hingriff hat ein eingelegtes Blumenbouquet und ist mit einer Masche aus rosa und grünem Atlasband ausgestattet. (Bezugsquelle: M. Weiß, „Zum Magnet“, Wien, I., Kärntnerstraße 18.)

Abbildung Nr. 46 ist eine Jabot-Gravate, die aus einem Batisttaschentuche arrangirt ist. Dasselbe hat Umrandung aus Duchessefpitzen und kann bei Carl Feiner, Wien, I., Hoher Markt 1, bezogen werden.

Abbildung Nr. 47. Gartenschürze aus Congressstoff. (Bezugsquelle wie bei Abbildung Nr. 46.) Der zur Herstellung der Schürze verwendete Stoff ist gemustert und mit rothem Bierfisch versehen. Die Schürze ist in Hohlfalten geordnet und hat ein aus zwei geraden Theilen bestehendes Lätzchen, das mit drei kleinen rothen Bandmaschen versehen ist.

Abbildung Nr. 48 und 49. Toilette mit Vordereinsatz und Revers sammt Kragen. (Bezugsquelle wie bei den Abbildungen Nr. 1—3, 4 und 6.) Die Toilette ist aus hellgrauem Schnürkammgarn hergestellt und mit weißen, zusammengefügten Borden gepußt, deren Verbindungsnahte durch goldgestickte Quirlenden gedeckt werden, so daß es aussieht, als sei zum Besatz eine breite Borde verwendet worden. Der Rock ist  $3\frac{1}{2}$  m weit und besteht aus fünf Zwickeln: der Vorderbahn, den beiden Seitentheilen und den zwei durch eine sehr stark geschrägte Naht verbundenen Rückenbahnen. Erstere wird nach oben hin nur wenig in Zwickel geschnitten, die Seitentheile sind an der Anschlußnaht am Vorderbilde wenig, an der anderen sehr stark geschrägt, ebenso werden die Rückenbahnen bei der vorderen Naht fast gar nicht abgeschrägt. Sie sind in einige entgegengesetzte Falten geordnet. Der Rock ist mit Mouffeline unterlegt und mit leichter Seide gefüttert und hat einen angelegten Gürtel, der aus weißen Borden und Goldstickerei zusammengesetzt ist und, wie der Rock, rückwärts mit Haken schließt. Die Taille hat anpassendes Futter und mit einer mittleren Verbindungsnaht versehene Oberstoffrückentheile, die so breit sind, daß sie bis zu den Nähten unterhalb der Armlöcher gehen, wo sie mit dem Futter zugleich zu fassen sind. Die mit Brustnähten versehenen Futtervorderteile sind mit einem am Halsrande faltig eingereichten Plastron aus türkischem Seidenstoff bespannt, das an einer Seite unter den Vordertheil genäht ist und sich an der anderen

mit Haken unter den Revers fügt. Die jäckchenartig geschnittenen, schmalen Vordertheile fügen

sich an die Seitentheile und müssen so breit gelassen werden, daß die mit gleichem Stoffe besetzten Revers aus ihnen umgeschlagen werden können. Die Revers gehen bis zu den Achselnähren. Unterhalb des Faltenplastrons schließen die Futtervorderteile mit Haken. Der Stehkragen hat eine steif gefüllte Grundform und ist mit einer goldgestickten Borde bespannt, die sich linksseitwärts mit Haken anschließt. Die Ärmel sind am oberen Theile sehr bauschig gelassen und haben nur eine (innere) Naht. Das Mäntelchen, aus dem Stoffe der Toilette angefertigt, ist in die Rundung geschnitten und nahtlos und wird in einige Faden geformt. Sein Futter bildet türkischer Seidenstoff, sein Rand ist mit weißer Borde schmal passgepolirt. Der Umlegetragene aus Vorden weist ebenfalls Goldstickerei auf. Das Mäntelchen schließt mit einem durch zwei Haken zu verbindenden Goldketten.

**Paris.** Der schönste und reinste Teint kann sich den schädlichen Einflüssen der heißen Jahreszeit nicht ganz entziehen. Oft treten kaum merkliche Unreinheiten, Pünktchen u. an der Haut zu Tage, die natürlich rasch entfernt werden sollen. Da nützen einige Tropfen von Extrait de Benjoin und Eau de Cologne, die man dem Waschwasser beimengt, um diese kleinen Teintstörungen sicher und rasch zu beseitigen; insbesondere dann ist diese Maßregel von Erfolg, wenn man auch Crème de fraises oder die angenehme Crème de concombres anwendet. Alle die genannten Toilettemittel sind bei dem Erfinder und Erzeuger M. Guerlain, 15 rue de la Paix in Paris zu beziehen.

### Moderne Wäsche.

Der Aufwand an kostbarem Material und Ausputz, der die heutige Mode charakterisirt, wird bei größeren Ausstattungen jetzt auch auf die Wäsche übertragen. Immer mehr hat sich die Seidenwäsche eingebürgert, und so unglaublich dies auch klingt, so ist es dennoch wahr, daß in jüngster Zeit, allerdings für eine Dame aus sehr reichem Wiener Hause, eine Ausstattung angefertigt wurde, bei welcher die Zahl der seidenen Wäschestücke die derjenigen aus Batist und Leinwand weit überstieg. Vom praktischen Standpunkte betrachtet, ist die Seidenwäsche allerdings nicht anzupfehlen; gewöhnlich verarbeitet man für Leibwäsche dünnen Leinenbatist und Irländer Leinwand, die jetzt mehr als Numburger genommen wird, weil sie weniger steif ist als diese. Statt des Chiffons wird jetzt häufig ein dünner Halbkleinstoff genommen, der bedeutend schmiegsamer ist und sich angenehm trägt. Zur Garnitur der Leibwäsche verwendet man viel Handstickerei, Valenciennes-, Irländer-, und zu Seiden- und Batistwäsche Seidenguipure-Spitzen.

Die Façon der Taghemden ist sich so ziemlich gleich geblieben; es werden bei herzförmigem Ausschnitt die Hemden noch immer mit faltenlosen Vordertheilen gelassen, bei rundem Ausschnitte, der gar nicht tief ist, treten eingereichte Fältchen an beiden Seiten auf. Die Hemden ersterer Art haben Achselverschluß, die letzterer sind ebendasselbst geschlossen. Ein beliebter Ausputz für den Hemdenausschnitt sind an einer Seite eingestickte, schief von der Achsel herabreichende Blumenzweige, wenn sich an der anderen Hälfte des Ausschnittes eine schmale gestickte Kante und ein kleines Monogramm gefellen; andere Hemden, und zwar vorwiegend die mit rundem Ausschnitt, haben breite, geschlungene Volants aus Batist als überfallenden Aufsatz, oder ebenso angebrachte, reich eingereichte Spitzen; Hemden, bei denen niederartig eingenahte, oben auspringende Säumchen auftreten, haben runden, oben beiderseitig eingereichten Ausschnitt und schmalen Randbesatz, der sich aus Spitzen, Säumchenleisten oder Stidereiastreifen zusammensetzt. Ballhemden sind, um unter dem Mieder nicht Falten zu werfen und möglichst schlank zu machen, mit Brustnähten versehen, und seitwärts fast wie eine Taille eingeschweift; sie schließen an den Achseln mit Bändern, die nöthigenfalls, wenn es der Kleidausschnitt verlangt, aufgelassen werden können.



Nr. 31. Straßentollette aus grünem Foulard. (Verwendbarer Schnitt zum Taillefutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.) — Nr. 32. Spitzenhütchen.



Nr. 33. Gartenhut für Mädchen von 8—10 Jahren.



Die Nachthemden werden jetzt vom Halsrande an vollkommen weit geschnitten und sind im Taillenschlusse mit einem Bandzuge ausgestattet, den ein sich vorne zu einer Masche knüpfender Bandgürtel deckt. Die ebenfalls weiten Ärmel sind entweder unten mit einer schmalen, mit Knöpfen verbundenen Stulpenmanchette abgeschlossen, oder in griechischer Art wie ein Trichter gelassen und in dem Falle oft innen und außen garnirt.

Sind die Nachthemden aus Batist, so verwendet man Stickerei, sind sie aus Seide, so dienen Spitzen als Aufputz. Dem Halsrande sind heraufgeschlagene, entweder am Rande festonirte Piffivolants oder eingereichte Spitzen oder

Stickereistreifen angefügt, auch breite von Dyk-Krägen aus Spitzen oder Stickerei werden vielfach angewendet. Die Volants am unteren Hemdrande, wie sie vor etwa zwei Jahren modern gewesen sind fast ganz verschwunden, ebenso die an den Taghemden. — Eine ebenfalls beliebte Façon ist im Empiregenre gehalten, mit langen, faltigen Theilen, die sich einer à jour- oder in Säumdchen genähten Passe anfügen; diese Art Hemden hat keinen Gürtel, und zeigt nur als Abschluß der Passe eine farbige Bandmasche.

Die Nachtjacken sind von der modernen Ausstattung fast ganz verschwunden, dagegen ist den Negligées und Frisirjaden ein größeres Feld eingeräumt worden; auch die seidene Morgenjacken werden in immer größerer Anzahl angefertigt. Sie sind entweder empireartig weit oder rückwärts anschließend, vorne faltig oder auch ringsum weit geschnitten und mit einem Bandzuge in die Taille gehalten. Ihre Garnirung besorgen meistens Valenciennes- oder auch Seidenguipure-Spitzen, Bandmaschinen, durch trou-trou-Leistchen geleitete, verschiedenfarbige Bändchenzüge, durch Spitzeneinsätze unterbrochene Säumdchenleisten, die entlang der Vordertheile laufen und sich in etwa halber Höhe der Rückentheile in spitzer Form vereinigen, oder auch gezogene Volant-träger aus Seidenstoff, deren etwa 3 bis 4 cm breiter Saum mit einem Lückchenleistchen angefügt ist.

Das Beinkleid ist kurz gehalten, so daß es nicht ganz bis zum Knie reicht, unten weit gelassen und meistens seitwärts geschlitzt. Die Schlitz sind abgerundet und oben mit kleinen Bandmaschinen abgeschlossen. Hat das Beinkleid einen Zug, so ist es ein solcher aus breitem Bunde, der unter eine aufgesetzte breite Stickereileiste geschoben wird und sich seitwärts zu einer Masche knüpft.

Die Anstandsbröcke werden meistens aus Leinenbatist oder aus Halbleinwand angefertigt und stets in Uebereinstimmung mit den Beinkleidern garnirt. Zu bemerken ist, daß die Stickereistreifen oder Spitzenvolants niemals direct auf den Stoff gesetzt werden, sondern daß schmale Lückchensaumleisten stets den Ansaß vermitteln. Die Anstandsbröcke reichen bis unter die Kniee und haben, wie die Beinkleider, breite, runde Besatzbinden, die am rückwärtigen Theile mit Zugleisten ausgestattet sind. Sie sind in Zwickel geschnitten und ziemlich eng gehalten.

Die Niederschützer aus ganz dünnem Batist sind mit schmalen Randpuße versehen, der entweder aus Spitzen oder Stickereileisten besteht; er kann entweder doppelseitig sein, so zwar, daß eine Reihe hinauf- und eine Reihe hinunterreicht; die beiden Ansätze verbindet eine mit schmalen Bandzuge durchleitete Lückchenleiste oder ein fein ausgeführter Grätenstichbesatz. — Im Allgemeinen wird jetzt nur mehr weiße Wäsche getragen, die farbige hat sich vollkommen überlebt und gilt durchaus nicht für elegant; höchstens für Nachthemden wird auf weißem Grunde ganz klein punktirter Batist verarbeitet.

Selbst Tischgarnituren sind heute am häufigsten ganz weiß zu finden; farbige Damast-Kaffeegedecke verwendet man nur mehr für ganz intime kleine Zirkel. Elegantes Tischzeug weißt statt des breiten Randsaumes etwa 4 cm von der Kante eingefügte Spitzeneinsätze auf; dazu werden geklöppelte, oder zu Seidendamast Guipurespitzen verwendet. Immer passend zu den Tischgarnituren sollen die Tassenauflagen und Tischläufer sein; man liebt es momentan sehr, Tischgarnituren mit in weißer Seide ausgeführter Bordürenstickerei zu zieren. Die Monogramme werden an der Breitseite des Tischtuches angebracht, bei mehr als zwölfpersönigen Gedecken erscheint an je einem Ende der Breitseite des Tischtuches ein Monogramm.

Die mit farbiger waschechter Seide oder Garn gestickten Kaffeegarnituren werden nicht mehr bunt gehalten, sondern weisen nur eine Farbe auf; entweder myrthengrün oder gelb. Fransen sind an Tischgedecken nicht mehr zu finden; sie werden durch breite, oft mit Lückchenstreifen angefügte Säume ersetzt.

Die Servietten haben sich im Allgemeinen vergrößert, so daß die der Kaffeegedecke fast die Größe einer ehemaligen Speisesevrette erreicht haben.

Die Bettwäsche wird ausschließlich aus Leinwand oder Leinenbatist hergestellt und viel mit handgestickten, durchbrochenen Guirlanden geziert, die einige Centimeter vom Rande der Bezüge austreten und an allen vier Seiten ersichtlich sind. Neu ist eine Randgarnirung, die sich aus etwa 8—10 cm langen, à jour eingefügten Spitzen-Entredeuz und mit diesen abwechselnden gestickten Blumenzweigen zusammensetzt. Der plissirte, am Rande festonirte Volant ist für Bettgarnituren noch immer modern; oft tritt er doppelt auf, so daß die obere Reihe das dem Rande angelegte Gefältel fast zur Hälfte deckt. Den Ansaß der Volants vermitteln, wie bei der Leibwäsche, schmale Lückchenstreifen. Oft erscheinen die Postierbezüge auch so garnirt, daß die Volants die vier Ecken in Form von Dreiecken abschneiden und ein dem Rechteck eingeschriebenes Rhomboid formen. In diesem Falle wird das Monogramm entweder an der oberen Spitze desselben, oder links in die vom Aufputz frei gebliebene Ecke gestickt. — Die Capricepöster werden nicht reicher als die anderen Kissenbezüge gepußt, sind jedoch noch immer so reich garnirt, daß man gezwungen ist, sie beim Schlafen umzudrehen. — Die Plumeaux werden in der Farbe der Bettspiegel gehalten, und zwar ist dafür momentan Gelb, Fraise und Weiß beliebt. Obwohl sich die letzte Farbe von den à jour-Bezügen nur durch den Glanz der Seide abhebt, gelten weiße Spiegel und Decken als der Superlativ der Eleganz.

Man treibt den Luxus in der Bettwäsche so weit, daß man Einzelbetten aus weißem Surah herstellt, die mit Seidenguipure- oder Zrländer Spitzen reich garnirt werden. Andere solche Einzelbezüge werden abwechselnd aus Spitzen-Entredeuz und Batiststreifen zusammengesetzt, und mit Spitzenvolants versehen, die mit Bandzügen angefügt werden. Für gewöhnliche Bettbezüge nimmt man cerise-rothe Spiegelbesätze. — Die

Seitengarnituren des Bettgestelles, d. h. die am Rande überhängenden Streifen, werden separat angefertigt und übereinstimmend mit der Garnirung der Bezüge gepußt. Sie sind mit Sicherheitsnadeln am Kopf- und Fußende des Bettes an die Matratze zu befestigen. Die Atlas-Überdecken werden in Farbe der Spiegel gewählt und erscheinen oft doppelt, d. h. eine über der Decke, eine über dem Plumeau. Sie werden



Nr. 34. Anzug mit russischer Blouse für Knaben von 4-6 Jahren. — Nr. 35. Promenadenkleid aus gemustertem changeant-Foulard mit Heverstaille. — Nr. 36. Runder Hut mit Spitzen.



Nr. 37. Damenhemd mit Spitzeneinsätzen.

an den vier Ecken mit in Leisten genähten Knopflöchern an die an Decke und Plumeau angebrachten Knöpfe gehalten und mit dünnen Seidenschürren umrandet. In der Mitte ist ein großes Monogramm angebracht. Bei besonders eleganten Ausstattungen liebt man es, auch eine Garnitur dieser Decken aus weißem Peluche anzufertigen; sie sind gewöhnlich größer als ihre Unterlagen, so daß sie über den Bettrand hängen. Ueber die Placirung der Monogramme an den Wäschegegenständen berichteten wir eingehend in Heft 5, auf Seite 174. R. F.



Nr. 40. Kopfhülle für den Garten, auf einer Schärpe arrangirt.

Die älteste Arztin Amerikas.

Je größer der Fortschritt, desto lehrreicher und interessanter der Rückblick. Wenn diese Maxime im Allgemeinen als richtig anerkannt wird, so gilt dies noch mehr in Bezug auf die Fortschritte der Frauenwelt. Wie manche deutsche Frau läßt sich von den Schwierigkeiten, die ihr im Vaterlande entgegengetreten, davon abhalten, einen Beruf zu dem sie ihr Innerstes drängt, zu ergreifen, weil sie diese Schwierigkeiten für

unbesiegt hält. Wie bemüht sich mancher deutsche Mann, die Bestrebungen der Frauenwelt, sich von dem lästig gewordenen Banne des Nichtsthuns frei zu machen, durch allerlei Schreckgespenste zurückzuweisen. Führt man aber diesen Herren das Beispiel der amerikanischen Frauen vor, welche so klar als nur möglich bewiesen haben, daß die Frauen bei geeigneter Erziehung eine eben so große Leistungsfähigkeit wie die Männer entfalten, dann regnen Schlagwörter, wie: »Andere Länder, andere Sitten«, »die amerikanischen Frauen sind anders geartet als die europäischen« u. s. w. hageldicht auf die Emancipationsklüster nieder. Diese Einwände sind vollständig unsichthaltig. Die amerikanischen Frauen sind weder anders als unsere deutschen Frauen geartet, noch ihre Sitten so sehr von den unsrigen verschieden; auch ist ihnen die Gewährung ihrer Bestrebungen um Gleichberechtigung auf dem Gebiete der Erziehung und der Arbeit nicht vom Himmel heruntergefallen. Sie haben es sich schwer erkämpfen müssen, und schrittweise nur konnten sie ihre Leistungen zeigen.



Nr. 38. Uhrträger in Brockenform.

Charakteristisch für die Energie, mit der die Amerikanerinnen das ihnen vor Augen schwebende Ziel zu erreichen suchten, ist der Lebenslauf einer Arztin, Dr. Susan B. Edson, die am 6. Jänner 1893 in Washington ihren siebenzigsten Geburtstag feierte. Fräulein Susan B. Edson, die im Staate New-York geboren ist, vermochte ihre Zulassung zum Cleveland Homoeopathic Medical College trotz der größten Bemühungen nicht zu erwirken. Da kam ihr eine Geldverlegenheit des Instituts zu Hilfe. Dasselbe schuldete noch dem Erbauer des Gebäudes einen größeren Betrag, welchen es nicht zu bezahlen vermochte. Der Gläubiger ließ sich nun an Stelle des baaren Geldes einen Sitz (Fellowship) im College geben; diesen trat er an Fräulein Edson ab, und so wurde sie gegen den Willen des Universitäts-Curatoriums Studentin. Es wurden

Facultäts-Versammlungen abgehalten, die Professoren gaben sich die größte Mühe, ihr auseinanderzusetzen, daß ihr Verbleiben unmöglich sei, daß sie für das Benehmen der Studenten nicht einstehen könnten u. s. w. Susan B. Edson blieb unerschütterlich bei ihrem Vorhaben. »Wenn die Männer, die hierher kommen, um Medizin zu studieren, eine Frau hier nicht anständig behandeln können, so können sie dies wo anders auch nicht. Aber wenn ich lebe, so bleibe ich auch hier.« Und sie blieb. Im Jahre 1854 bestand sie die Doctorprüfung. Ihre Energie und Ausdauer kamen aber nicht ihr allein zu Gute, sondern auch Anderen. Das Vor-

urtheil des Universitäts-Curatoriums war gebrochen, der Zutritt zum Cleveland Homoeopathic Medical College wurde den Frauen freigegeben. Dr. Edson practicirte nach Absolvirung ihrer Studien einige Jahre in Cleveland, in Jefferson, absolvirte abermals einen medicinischen Curfus und eilte dann im Jahre 1861 nach Washington, um sich in den Dienst des Vaterlandes zu begeben. Hier war sie ein Jahr im Hospitale thätig. Als der Bürgerkrieg immer größere Dimensionen annahm, ging sie an's Hygieia Hospital auf der Festung Montroe. Hier verweilte sie, bis die Armee weiter zog, um dann im



Nr. 39. Damenbeinkleid aus Batist

berühmten »Weißen Hause«, welches während des Krieges zu einem Spital umgewandelt war, ihre Thätigkeit fortzusetzen. Die Ueberanstrengung während dieser traurigen Zeit machte sich aber bei ihr geltend, und sie hatte mehrere Jahre nach diesen Ereignissen an den Folgen ihrer aufopfernden Wirksamkeit zu leiden. Durch längeren Landaufenthalt wieder gekräftigt, ließ sie sich im Jahre 1866 zu dauerndem Aufenthalt in Washington nieder, woselbst sie noch heute practicirt.

In besonders gutem Andenken steht Dr. Edson bei den Amerikanern durch ihre Behandlung des Präsidenten Garfield. Damals waren alle Augen auf sie gerichtet. Dr. Edson, die schon lange Familien-Arztin in des Präsidenten Hause war, hatte sich durch die aufopfernde Pflege, die sie Mrs. Garfield während einer lebensgefährlichen Krankheit zu Theil werden ließ, ausgezeichnet. Kaum war aber die Gattin des Präsidenten gesundet, als dieser selbst in eine monatlange Krankheit verfiel, der er auch erlag. Trotzdem außer Dr. Edson noch sechs Aerzte an Krankenbette Garfield's ordinirten, blieb ihm ihre Behandlung die liebste; durch viele Monate wachte sie jede zweite Nacht an seinem Bette, und schließlich begleitete sie die Familie nach dem Curort Elberon, wo Präsident Garfield von seinem Leiden erlöst wurde.

Dr. Susan B. Edson war niemals verheiratet; beruflos wäre sie eine von jenen typisch gewordenen alten Jungfern geworden, die durch das Gefühl ihrer absoluten Ueberflüssigkeit verbittert werden. Ihr Beruf aber hat ihr nicht nur einen Lebenszweck gegeben, sondern hat sie gehoben und veredelt. Ihre Leistungen im Kriege, die Pflege, die sie dem beliebten Präsidenten angedeihen ließ, sind Thaten, welche sie dem ganzen Volke theuer machen; und wie viele Familien ihr für die Rettung theurer Angehöriger in innigem Danke ergeben sind, das bewies die große Antheilnahme an der Feier des siebenzigjährigen Geburtstages der Greisin. Beim Anblick des würdigen, durch nichts an Altjüngferlichkeit gemahnenden Antlitzes des Fräulein Dr. Edson versteht man die Wahrheit ihrer Behauptung, sie sei mit ihrem Berufe vermählt. E. Rosevalle.



Nr. 41, 42 und 43. Wäsche garnitur (Hemd, Beinkleid und Anstandsrock) aus Leinenbatist.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

**Dario G., Udine.** Berthold Auerbach wurde in Nordstetten im Württembergischen am 28. December 1812 geboren, lebte meist in Breslau und starb am 8. Februar 1882 in Cannes.

**Thätige Abonnentin in Ostende.** Wir danken Ihnen für Ihre prächtige Idee, im Curorte für uns Propaganda zu machen. Ihre Empfehlungen freuen uns sehr, nicht minder, daß Ihre Proselyten mit unserem Blatte so zufrieden sind.

**B. S. in Graz.** Man sagt, daß, wenn man Augenbrauen mit echtem Macassaröl täglich einstreicht, dieselben dichter, dunkler und auch glänzend werden.

**Große Verehrerin der Wiener Mode aus Z... b.** Ihre kleine Maiglöckchen-Improvisation, entstanden in zwei Minuten, haben wir als einfaches Maiglöckchen behandelt: es betrachtet, als in seiner bescheidenen Art ganz nett befunden und es dann in Ermanglung eines Wasserglases in den Papierkorb gesteckt. Dies hat uns ebenfalls zwei Minuten gekostet. Antwort auf die Nachforschfrage käme verspätet.

**H. in G.** Wie sollen wir Ihr Gedicht „verwerthen“? es ist ja nichts werth.

**Anna S. in Linz.** Die liegende Stellung beim Lesen ist entschieden zu vermeiden, da durch die stark vorwärts gebeugte Haltung des Kopfes, die Circulation des Blutes gehemmt wird.

**Elfa von Brabant und K. S. in M.** Gegen Sonnenbrand nützen Waschungen mit Ziegenmilch oder Branntwein. Gegen Sommerprossen gibt es eigentlich kein radicales Mittel, doch werden sie blässer, wenn man das Gesicht wiederholt mit Fluß- oder Regenwasser wäscht, in welchem Kochsalz aufgelöst wurde. Für ein Glas genügt ein Eßlöffel voll; das Gesicht darf nicht abgetrocknet werden. Auch Abreibungen mit verdünntem Weinessig und Citronensäure sollen mit Erfolg angewendet worden sein.

**Abonnentin in B.** Zu ein Boudoir gehören einige kleine, verschiedene gefornite Tischchen, welche mit Goldfesseln und Pommes zu Gruppen arrangirt werden. Dazu eine Chaise-longue, ein Damenschreibtisch, ein kleiner Boulekasten und diverse Spiegel. Paravants, Nippés, Blumen und Vorhänge

vervollständigen die Einrichtung. Sollte für so viele Möbel kein Platz sein, weil, wie Sie erwähnen, das Zimmer nicht groß sei, so diene die Bemerkung als Richtschnur, daß die vielen reizenden unnützen Dinge, die man jetzt so geschmackvoll angeführt erhält, eigentlich charakteristisch für ein Boudoir sind.

**Josefine S.** Die hygienischen Staubtücher sind bei Ignaz Rippel, Wien, VI. Bezirk, Gumpendorferstraße 25, zu haben.

**Langjährige Abonnentin in Ungarn.** Fremden anwesenden Damen bei einem Besuche soll der Gatte, unserer Anschauung nach, in Anwesenheit seiner Frau nicht die Hand küssen, auch nicht in ihrer Abwesenheit. Der Hausfrau kam er immerhin die Hand küssen. Es „gehört“ ihr zwar nicht unbedingt, doch ist es ziemlich allgemein üblich.

**Freundin von Wien in N.** Unserer Rubrik „Empfehlenswerthe Firmen“ gibt Ihnen Aufschluß über Ihre Fragen.

**Anspruchsvolle Abonnentin.** Wir werden gelegentlich auf Ihre interessante Anregung zurückkommen. Für diese Saison wäre es wohl schon zu spät.

**Was ist Chic?** Lesen Sie gute Bücher. Auch anregender Briefwechsel mit gebildeten Frauen wird Ihnen nützen. Uebung macht den Meister.

**Traviata in Wien.** Nathaly von Knobelsdorff-Brenkenhoff, mit ihrem Schriftstellernamen Nathaly v. Gichtin ist am 17. Mai 1860 in Hofgeismar geboren. Für den Namen Oscar ist der 1. December der Kalendertag. Oscar bedeutet so viel wie Freudebringer.

**Die beiden Weibchen.** Zwei junge Damen bitten um Kritik folgenden Gedichtes, welches wir hier anstellen:

Graufig.  
Tiefe Nacht ruht auf der Erde,  
Tiefe, rabenschwarze Nacht,  
Und der Mond, der sábe Schwärmer,  
Glänzt in seiner Silberpracht.  
Aber Jungfer Wilhelmine,  
Von der Jugend Lenz umbláht,  
Jungfer Wilhelmine leidet  
An zerissenem Gemáth.  
Mit zerissenem Gemáthe,  
Schleicht sie unter Seelenweh,  
Eingehüllt in einen Mantel,  
Zu dem stillen Feuersee.  
An dem Ufer bleibt sie stehen,  
Blickt hinein in bitt'rer Lust,  
Seufzt und stürzt sich endlich —  
Einem Lieutenant an die Brust.

Zwei Damen und ein Gedicht!  
Zwei Seelen und ein Lieutenant!  
Dichtung und Handlung unter  
aller Kritik. — Hellblau, siehe Ab-  
bildung Nr. 19, Hest 16.

**Mädchen von Marienberg.**  
Handschriften beurtheilen wir nicht.  
Jedenfalls ist Ihre Schrift besser  
wie Ihr Styl.

**Flora K. in Br.....**

Wir rathen Ihnen entschieden ab,  
alte schadhafte Poesien zu restauriren. Machen Sie — wenn schon, denn  
schon — lieber neue Gedichte und gleich möglichst wenig schadhafte.

**Pauline K.** Wird brieflich beantwortet, wenn Sie Ihre Adresse mittheilen.

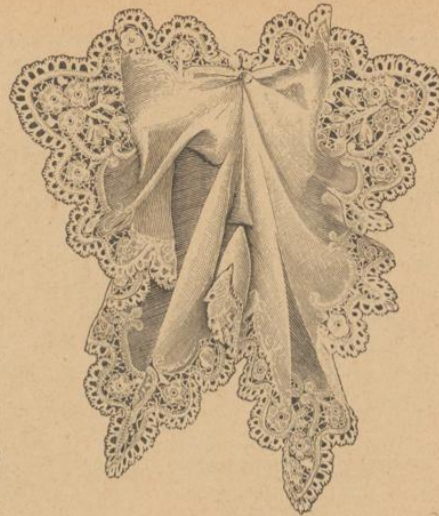
**Eine treue Abonnentin.** Den Componisten des angegebenen Liedes konnten wir nicht in Erfahrung bringen. — Wir haben erst jüngst das Parrant in Gaaden nanhaft gemacht, welches Briefmarken gerne übernimmt, falls Sie sammeln, um ein wohlthätiges Werk ausüben zu können.

**Schwarze Augen.** In einer derartigen Angelegenheit, die Sie besser selbst dem Briefkastenmann nicht anvertrauen sollten, können wir Ihnen keinen Rath geben.

**Mr. Heem.** Für uns nicht verwendbar.

**Getreidekimmel.** Wir befaßen uns mit solchen Angaben nicht; vielleicht finden Sie die Anleitung in dem Buche: Galer, „Liquorfabrikation“.

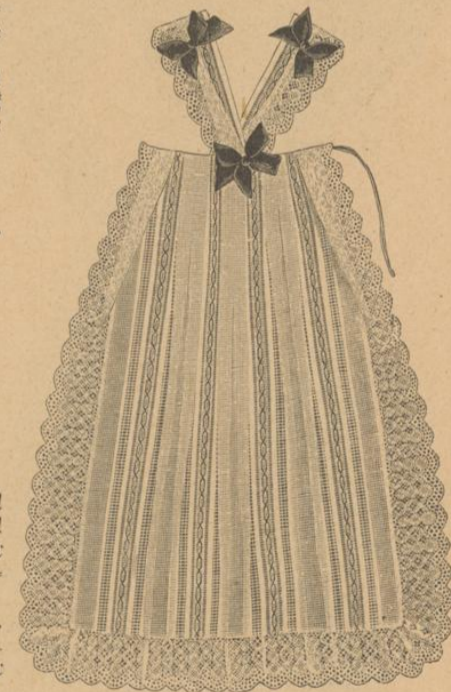
**Drei Lundenburgerinnen.** Wir haben die Beschreibung ihres einnehmenden Neuzeren und ihrer guten freundschaftlichen Beziehungen untereinander mit



Nr. 46. Jabotcravate, aus einem Taschentuche arrangirt.



Nr. 44. Grünes Crépelleid mit breiten Revers und Jabot. (Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heste.)  
Nr. 45. Sonnenschirm mit Gazevolants.



Nr. 47. Gartenschürze aus Congressstoff.

Bergnügen zur Kenntniß genommen. Auf die militärischen Fragen kann der Briefkastenmann weder hier, noch brieflich antworten, da er Corso-Strategie nicht gelernt hat. Er bedauert, daß er so um den Lohn der Trisolinus-Photographie kommen muß.

**Marianne Hillern in Wien.** Die gewünschten Adressen lauten: Richard Vos, Döbling, Wertheimstein-Willa; Julius Wolff, Charlottenburg, Fasanenstr. 6; Georg Ebers, München, Schönfeldstraße 1b; Fr. Spielhagen, Berlin, Hohenzollernstraße 12; Giuseppe Verdi, Genua.

**Junge Mutter in Br. . .** Ihr Herr Gemal hat vollkommen Recht. Es gibt nichts Gefährlicheres, als die sogenannten »unschuldigen« Lügen, mit denen man unbequeme Fragen der Kinder zu beseitigen sucht. Man gebe gar keine Antwort oder eine wahre; es kann namenloses Unheil anrichten, wenn das Kind seine Eltern auf einer Unwahrheit ertappt.

**Eine alte Abonnentin in Neuen.** In Wien erscheint das Blatt nicht.

**Emma L. in Payerbach.** Wir drucken Ihr Poem hier ab, um Ihre Philosophie für die Nachwelt zu retten. Wenig vorsichtig sind Sie zu nennen, wenn Sie von solchen Geistesprodukten keine Reinschriften verfertigen. Wie, wenn Ihr Gedicht, was doch möglich gewesen wäre, durch Zufall in den Papierkorb gerathen sein würde?!

„Auf Einer Wurzel blühen Haß und Liebe,  
Nur eine and're Form von Liebe ist der Haß,  
Es sind zwei unberechenbare Triebe,  
Und unser Unglück sind die Weiden, ohne Spah!“

„Durch Liebe kommst Du oft um Glück und Leben,  
Auch bringt der Haß Dich häufig in das Grab!  
Hat Lieb' Dir eine Stunde Glück gegeben,  
So kommt der Haß und sie läuft eilig ab.“

Verhältnißmäßig noch gut abgelaufen.

**Baleska.** Flecken, die durch hypermanganosaures Kali entstanden sind, gehen unseres Wissens nie mehr heraus. Gegen Schweißflecken soll, wie uns feinerzeit eine Abonnentin mitgetheilt hat, ein Mittel mit Erfolg angewendet worden sein, das darin besteht, den

Stoff an den betreffenden Stellen mit reiner Seife zu waschen, abzuspülen und durch einige Stunden dem Sonnen- oder was noch besser sein soll, dem Mondlicht auszusetzen. Diese Prozedur wird, wenn sie das erste Mal nicht nützt, wiederholt. Wir können jedoch für die Unfehlbarkeit dieses Mittels nicht haften.



Nr. 48. Toilette mit Vorderbesatz und Revers. (Hierzu Abbildung Nr. 49. Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Beqr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15.)



Nr. 49. Mäntelchen zur Toilette Abbildung Nr. 48.

**Misi P. . . t.** Alle gegen starken Handschweiß anempfohlenen Mittel sind in ihrer Anwendung gefährlich, weil die vollständige Unterdrückung des Schweißes eigentlich üble Folgen nach sich ziehen kann. Besonders hüte man sich, den sogenannten vegetabilischen Schwefel anzuwenden. Eine Linderung verschafft man sich durch häufige Waschungen mit lauem Wasser und nach gutem Abtrocknen durch darauffolgende Einreibungen der Hände mit einem Gemisch von Mandelpasta und pulverisirter florentinischer Veilchenwurzel. Das Pulver saugt die Feuchtigkeit der Haut ein, ohne sie zu unterdrücken und sein Aroma hindert, daß sich der üble Schweißgeruch bemerkbar mache. — Silberlöffel werden vom Eisessen schwarz, weil sich der im Ei enthaltene Schwefel mit dem Silber chemisch verbindet.

**Frau S. S. in B.** Sie überreichen uns ein Blatt aus Ihrem Poesie-Album, wir lesen darauf zu unserem nicht geringen Erstaunen über Ihren Dicht-Eifer:

„Ich dichte, kaum der Morgen graut,  
In meinem Kämmerlein,  
Und denk' an neue Lieder,  
Im Mittag-Sonnenschein.“

Am Abend der Gedanken viel,  
Kommen mir unterm Lindenbaum;  
Ich glaube fast, wenn ich schlafe,  
Dicht' ich noch im Traum!

Das ist viel. Was machen Sie sonst? Wann dichten Sie eigentlich nicht?!

**M. B. in P.** Wir können Ihnen nur den Rath ertheilen, es mit diesem und jenem zu versuchen. Durch gute Uebersetzungen könnten Sie vielleicht am ehesten zu dem gewünschten Ziele kommen.

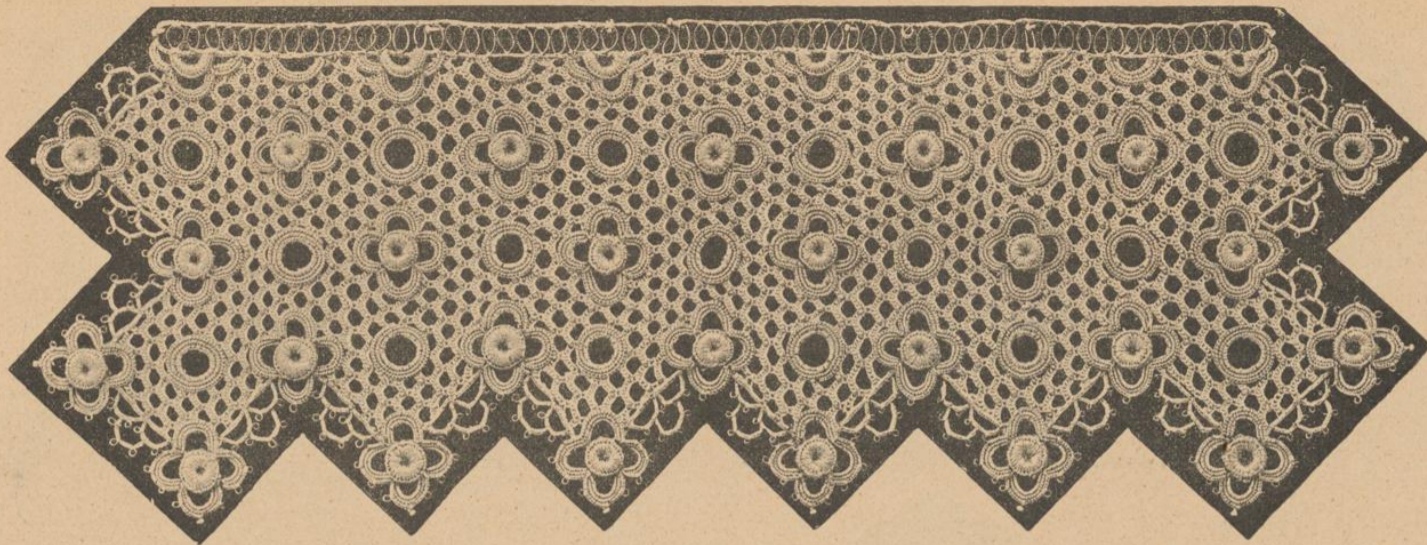
**A. C. S. in Wien.** Ihre Gedichte sind ungleich. Bei »Motto« und »Trois« würde uns der Autor interessieren. »Sturm« und »Abend« sind dagegen schwach.

**A. F., Dppeln.** Stephanie-Dnelette. 3 Eidotter werden mit 1 Eßlöffel Zucker, 1 Löffel Milch, 1 Dessertlöffel feinstes Mehl, 1 Prise Salz glatt verrührt, dann mengt man den Schnee von 3 Eifar bei, gibt heiße Butter auf die Dnelettepfanne und stellt sie in das stark erhitzte Badrohr. Der Teig muß hoch auflaufen und sehr schnell auf ein heißes Schüsselchen gestürzt werden. Man kann heiße Marmelade dazwischen streichen oder separat aufstreichen.

**F. L. B. in Prag.** Görzer Pinze. In 5 Eßlöffel Sherry werden 7 Deka Anis über Nacht in einem gut schließenden Gefäße stehen gelassen; auch läßt man 4 Deka Preßhese mit 1 Theelöffel Zucker und 4 Eßlöffeln lauer Milch in dieser Zeit aufgehen. Am nächsten Morgen rührt man es mit 20 Deka Mehl ab und läßt dies neuerdings bis in den ersten Nachmittagstunden aufgehen, dann stellt man einen irdenen Topf in warmes Wasser, rührt darin 28 Deka Zucker mit 20 Eidottern 1 Stunde lang, mischt langsam 28 Deka lauwarms Rindschmalz und den durch ein Tuch geseihten Wein dazu und arbeitet es auf dem Brette mit 80 Deka Mehl, etwas Salz und dem Dampf 1 Stunde lang ab. Aus diesem Teige formt man Laibe in beliebiger Größe, läßt sie über Nacht an einer warmen Stelle auf Papier aufgehen, legt sie mit dem Papier auf ein Blech, bestreicht sie mit Eidottern und macht 3 Einschnitte, dann bedeckt man sie mit Papier und bäckt sie langsam in gleicher mäßiger Hitze. Es ist vortheilhafter, sie zum Aufgehen und Baden zum Bäcker zu schicken.







Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Schramm.

Abbildung Nr. 50. Milieu in Plattstich, Durchbruch- und Frevolitätarbeit. Man benötigt ein 50 cm langes und 47 cm breites Stück Leinwand mit zählbaren Fäden (Stickerseinen), sowie starke und feine elfenbeinweiße Cordonnetseide. Die Arbeit wird im Rahmen gemacht und zwar führt man zuerst sämtliche Plattstichstickerei mit feiner Cordonnetseide aus; dieselbe ist von der Mitte aus zu beginnen. Als Vorlage

den punto tirato-Saum, welcher zwischen dem das innere Deckchen abschließenden glatten Streifen und den Randzäckchen mit feiner Cordonnetseide gearbeitet wird, müssen 46 Fäden stehen bleiben. Bei Ausführung des punto tirato gilt nun folgende Ordnung von den Zäckchen an gerechnet: 2 Fäden werden knapp an der Stickerei herausgezogen, 4 stehen gelassen, 2 herausgezogen, 2 stehen gelassen, 12 herausgezogen, 2 stehen

gelassen, 12 herausgezogen, 2 stehen gelassen, 2 stehen gelassen, 2 herausgezogen, 4 stehen gelassen und 2 herausgezogen. Das Stoppen geschieht nach Abbildg. Nr. 84. Nachdem die Stickerei und die Durchbrucharbeit vollendet ist, wird die Arbeit aus dem Rahmen genommen und der Saum so gelegt und genäht, daß außerhalb der Zäckchen noch 4 Fäden stehen bleiben. Die Spitze wird genau nach der Größe des Deckchens in Frevolitätarbeit mit starker Cordonnetseide wie folgt angefertigt. I. Tour: Ueber jeden der 3 Ringe, aus welchem ein Zäckchen besteht, arbeitet man 3 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten, 1 Picot, 3 Doppelknoten. Nach Ausführung eines jeden Zäckchens wird ein Stück Faden für den Verbindungsbogen freigelassen.



Nr. 50. Milieu in Plattstich, Durchbruch- und Frevolitätarbeit. (Ausgeführte Stickereiheile unter Nr. 68 und 74; Details Nr. 76 und 84; Typenmuster auf dem Schnittbogen.)

Plattstichstreifen begrenzen, wird jeder Stich schräg über fünf Fäden ausgeführt. Für die Herstellung der vier gleichen Carreaux ist die Reihenfolge der Arbeit folgende: Man macht, nachdem die Fäden entfernt sind, zuerst den treppenartigen Stopfstich, dann die Blättchen, hierauf sämtliche gewickelte Stäbchen und das Muster mit den kleinen Carreaux, zuletzt die Zwickel mit den Picots. Beim Mittelcarreau werden auch zuerst sämtliche Stäbchen gewickelt und dann erst die Musterung ausgeführt. Für

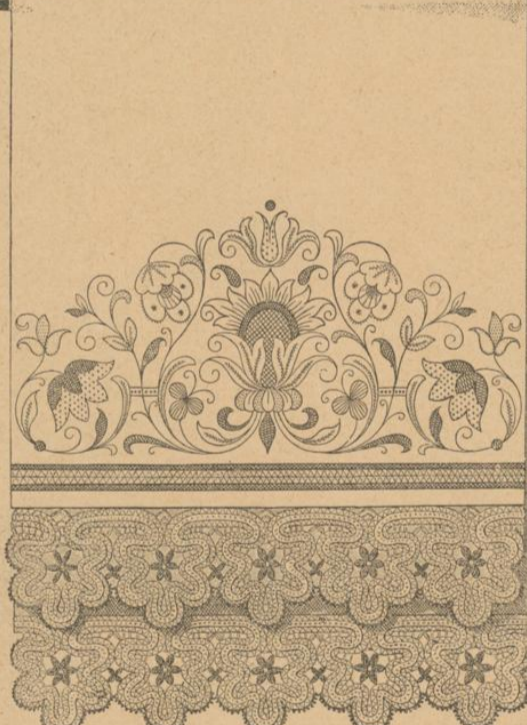
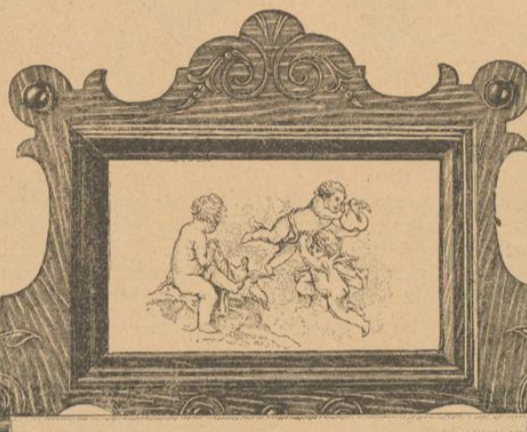
Zu der Ecke reihen sich fünf Ringe zu einem Zäckchen. — II. Tour über jeden freigelassenen Faden: 10 Doppelknoten, 1 Picot, 3 Doppelknoten, 1 Picot, 3 Doppelknoten, 1 Picot, 8 Doppelknoten, 1 Picot, 2 Doppelknoten.

Abbildung Nr. 52. Handtuchhalter mit Porzellanmalerei. Der die mit Porzellanmalerei geschmückte Platte umschließende Rahmen ist aus matten Nußholz hergestellt. Er misst oben 43 cm und unten 56 cm bei

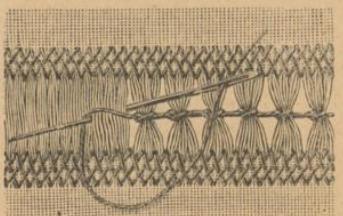


Nr. 51. A. M. Monogramm für Weißstiderei.

Abbildung Nr. 53. Handtuch mit gleichzeitiger Stiderei. Das Handtuch ist sammt Spitze 125 cm lang und 44 cm breit. Die Arbeit wird in der Hand auf kräftigem Leinen mit blauem D. M. C.-Garn Nr. 30 ausgeführt. Nachdem die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Muster-Angabe auf dem Schnittbogen) auf die eine Breitseite des Handtuches übertragen wurde, arbeitet man die verschiedenen Muster und Zierstiche und contourirt schließlich alle Formen mit Stielstich, in welchen auch sämtliche Stiele auszuführen sind. Die Herstellung der gleichzeitigen Kreuznaht ist an Nr. 64 und 65, diejenige des Grätenstiches an Nr. 62 und 63 ersichtlich. Die Abbildungen Nr. 60 und 61 lehren die Ausführung des gezähnten Umrandungsstiches einzelner Figuren; endlich zeigen die Details Nr. 62 und 63 noch das Anfertigen des gleichzeitigen Stielstiches. Die Abbildung Nr. 66 gibt die Anleitung zur Herstellung eines Füllmusters; für das zweite, gitterartige verweisen wir auf das unter Nr. 75, Heft 2, IV. Jahrgang erschienene Detail. Der gleichzeitige Sandstich besteht aus verflochtenen Vorstichreihen. Die zwei großen Blumen neben der obersten Mittelfigur erhalten eine über fächerartig gespannte Fäden gearbeitete Spinne. In jedem der zwei schmalen Streifen, welche die Stiderei unten begrenzen, führt man eine Kreuznaht aus, wobei bei jedem Stich um 4 Fäden weiter gegangen wird und bei der zweiten Kreuznaht stets dieselben 4 Fäden werden ausgezogen, worauf man mit blauem Faden je 3 Büschel der Mitte entlang mittelst eines punto tirato-Knotens, wie an Abbildung Nr. 54 ersichtlich, zusammenfaßt. Aus dem überstehenden Stoff wird ein 1 1/4 cm breiter Saum gelegt und unter der unteren Kreuznaht befestigt. Als Abschluß erhält das Handtuch die unter Nr. 82 dargestellte und beschriebene Spitze. An der zweiten Breitseite werden nur die beiden Kreuznähte



Nr. 52. Handtuchhalter mit Porzellanmalerei. (Naturgroße Zeichnung a. d. Schnittbogen.) — Nr. 53. Handtuch mit gleichzeitiger Stiderei. (Details Nr. 54—66; verwendbare Spitze unter Nr. 82; naturgroße Zeichnung sammt Musterangabe auf dem Schnittbogen.)



Nr. 51. Naturgroßer Durchbruchsaum zu Nr. 53.

35 cm Höhe; die das Handtuch tragende Stange sammt den kugelförmigen Enden ist 61 cm lang. Die Platte ist aus essigbeinfarbigem Steingut angefertigt. Auf dieselbe wird die Zeichnung (siehe dieselbe auf dem Schnittbogen) mittelst geslochener Pause übertragen, worauf man die Contouren mit Pompadourroth Nr. 44 auszieht. Mit demselben Roth wird auch die Schattirung ausgeführt. Die vollendete Malerei gibt man zum Brennen. Die des Porzellanmalens unkundigen Leserinnen verweisen wir auf unsere in Heft 21, V. Jahrgang gebrachte Anleitung zur Porzellanmalerei. Die Fayance-Platte ist bei C. Schwager, Wien, III., Rechte Bahngasse 8, die Porzellanfarbe bei Franz Haberdistl, Wien, I., Tegetthoffstraße 7, erhältlich.

sammt dem Durchbruchsaum ausgeführt und mit der Spitze abgeschlossen. An den Längsseiten des Handtuches näht man einen je 1/2 cm breiten Hohl-saum. Als Abschluß kann auch die unter Abbildung Nr. 68, S. 1, VI. Jahrgang gebrachte Franse verwendet werden.

Abbildung Nr. 55 und 56. Tablettendechen. Nr. 57. Eisdeckchen. (Pauline Kabilka, Wien, I., Elisabethstraße 4.) Als Grundstoff für sämtliche Deckchen dient weißes Leinen, als Arbeitsmaterial rothe waschechte Nähseide. Die Zeichnungen, welche in bekannter Weise auf den Stoff übertragen werden, befinden sich auf dem Schnittbogen. Die dort mit doppeltem Contour umgebenen Formen, sowie



Nr. 55 und 56. Tablettendechen. (Naturgroße Zeichnungen auf dem Schnittbogen.) — Nr. 57. Eisdeckchen. (Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

den Rand führt man in dicht aneinandergereihten Schlingstich aus; vorher wird in der Mitte zwischen beiden Contouren eine Stielstichreihe als Unterlage gearbeitet. Alle übrigen Figuren werden in Stielstich ausgeführt. Wie auf dem Schnittbogen angegeben, hat man an einigen Stellen den Grund mit verflochtenen Vorstichen zu füllen und in einigen Formen einen Zierstich zu arbeiten. Nach Vollendung der Stiderei wird der nach außen überstehende Stoff knapp dem festomirten Contour entlang mit einer Scheere weggeschritten.

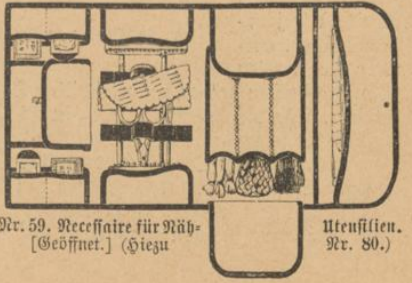
Abbildung Nr. 80. Necessaire für Näh-Altensilien. (Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.) Dasselbe ist aus Rohleinen anzufertigen. Man schneidet für die Außenseite nach der äußersten Schnittlinie der auf der Vorderseite des Schnittbogens befindlichen Schnittangabe (Abbildung Nr. 92) einen Streifen zu, auf welchen hierauf die aus drei Theilen bestehende Zeichnung (siehe dieselbe auf der Rückseite des Schnittbogens) übertragen wird. Die Stiderei ist mit dunkelrothem D. M. C.-Garn Nr. 25 in Platt- und Stielstich auszuführen; einzelne Formen sind mit Musterchen zu füllen. Als Vorlage dient die ausgeführte Zeichnung auf dem Schnittbogen. Für die Inneneinrichtung des Necessaire schneidet man nach der Abbildung Nr. 92 auf dem Schnittbogen einen bis zur Linie a—b reichenden Streifen. Auch nach sämtlichen weiteren Linien werden verschiedene Theile aus Rohleinen zugeschnitten und nachdem dieselben mit einem 1 cm breiten



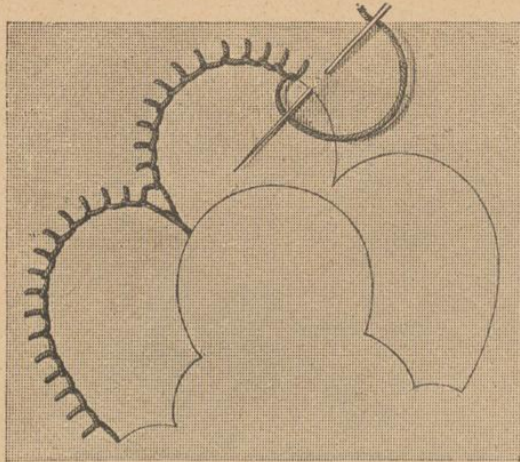
Nr. 58. C. H. Monogramm für Weißstiderei.

rothen Harrasbördchen eingefast wurden, stept man sie auf diesen Streifen, und zwar geschieht dies an denjenigen Stellen, wo die Schnittlinien der Theile auf dem Schnittbogen angegeben sind. Ueber jeden der mit c und d bezeichneten Streifen wird ein Stück rothes Leder so aufgesteppt, daß durch das eine Handschuhstüpfel, Fingerhut und Nadelbohrer, durch das andere Häkelnadel, Scheere und Einziehstift festgehalten werden. In der Mitte zwischen den beiden Streifen bringt man ein mittelst einer Steppnaht befestigtes 14 cm langes und 9 1/2 cm breites Flanellstückchen an, welches zur Aufnahme von Näh- und Stednadeln dient. Nachdem noch die an einer Seite ebenfalls mit Bördchen eingefaste Tasche e zugeschnitten wurde, heftet man dieselbe, sowie den Streifen mit den aufgesteppten Taschen zc. auf die Rehrseite des mit Stiderei verzierten Streifens und umfaßt das Ganze ringsum mit dem Bördchen. Zum Verschuß des Necessaire wird an der Außenseite an der mit einem Kreis bezeichneten Stelle auf der Schnittangabe eine Klappenschließe und an der Breitseite, wo die Tasche e sitzt, eine Metall-Dose zum Durchstecken des Klappenschlüssels angebracht.

Abbildung Nr. 82. Gehäkelte Spitze. Material: Weißes und blaues D. M. C.-Garn (cordonnet six fils) Nr. 60. Abkürzungen: Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche =

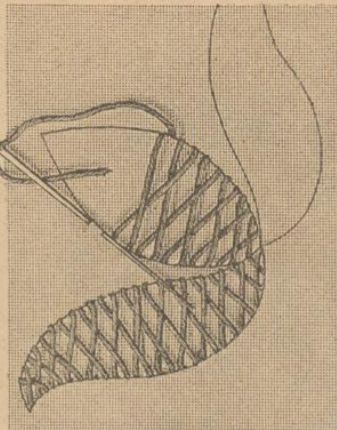


Nr. 59. Necessaire für Näh-Altensilien. (Giezu Nr. 80.)



Nr. 60. Vergrößertes Detail zu Nr. 53.

f. M., halbes Stäbchen = h. St., Doppelpfählchen = Dpfl., dreifaches Stäbchen = drf. St., Luftmaschenbogen = Lftmb., Picot = P.  
 Man arbeitet zuerst das Bördchen mit weißem Faden wie folgt: 8 L., I. Tour: 5 L. übergehen, 3 h. St. in die nächsten 3 L., die Arbeit wenden. — II. Tour: 5 L., 3 h. St. in die 3 h. St. der vorigen Tour. Hierauf wird die II. Tour so oft wiederholt, bis das Bördchen

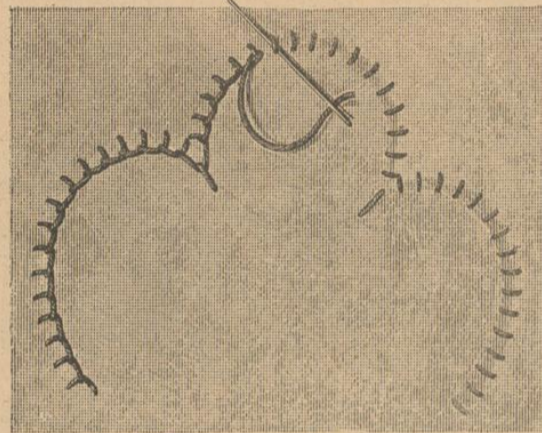


Nr. 61. Vergrößertes Detail zu Nr. 53.



Nr. 65. Ausführung der Rehrseite von Nr. 64.

die erforderliche Länge hat. Nun führt man an der einen Kante desselben eine Tour mit weißem Faden aus wie folgt: 1 f. M. in den 1. Lftmb., \* 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom \* an fünfmal wiederholen, je 1 f. M. in die nächsten 3 Lftmb., 2 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 2 L., je 1 f. M. in die nächsten vier Lftmb., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 3 L., an der gegenüberliegenden f. M. des Bördchens anschließen (siehe Abbildung), 3 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 2 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 2 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 1 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 1 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., + 6 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom + an viermal wiederholen, ⊕ 6 L. Nun zählt man weitergehend 8 Lftmb. ab, faßt den nächsten und den 8 Lftmb. auf die



Nr. 61. Ausführung der Rehrseite von Nr. 60.

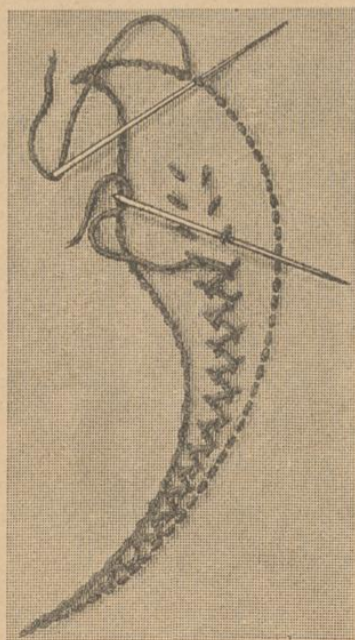
Nadel, zieht den Faden als Schlinge durch, schlägt ihn zweimal um, führt die Nadel durch den nächstfolgenden und den 6. Lftmb., zieht den Faden als Schlinge durch, schlägt zweimal um, faßt den nächsten und den 4. Lftmb. auf die Nadel, zieht den Faden als Schlinge durch, führt die Nadel durch den folgenden und den 2. Lftmb. durch und macht jetzt je zwei und zwei der auf der Nadel ruhenden 9 Schlingen und Umschläge ab. ⊕ 6 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom ⊕ an fünfmal wiederholen, sodann vom ⊕ an noch dreimal wiederholen; □ 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom □ an zweimal wiederholen, je 1 f. M. in die nächsten 3 Lftmb., 2 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 2 L., je 1 f. M. in die nächsten 4 Lftmb., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 3 L., an die gegenüberliegende f. M. anschließen, 3 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 2 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 2 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 1 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 1 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 4 L., vom Anfang an wiederholen. Bei Ausführung jeder folgenden Zacke schließt man, wie auf der Abbildung ersichtlich, bei dem 1. Spizenbogen zweimal, bei dem 2. Spizenbogen einmal in bekannter Weise mit einer Dese an die Bogen der gegenüberliegenden Zacke an. An die noch freie Kante des Bördchens häkelt man hierauf eine Tour mit weißem Faden wie folgt: 1 f. M. in den 1. Lftmb., △ 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom △ an fünfzehnmal wiederholen, ○ 1 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom ○ an fünfmal wiederholen, 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 3 L., an die gegenüberliegende f. M. anschließen, 3 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in



Nr. 67. M. T. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 62. Vergrößertes Detail zu Nr. 53.

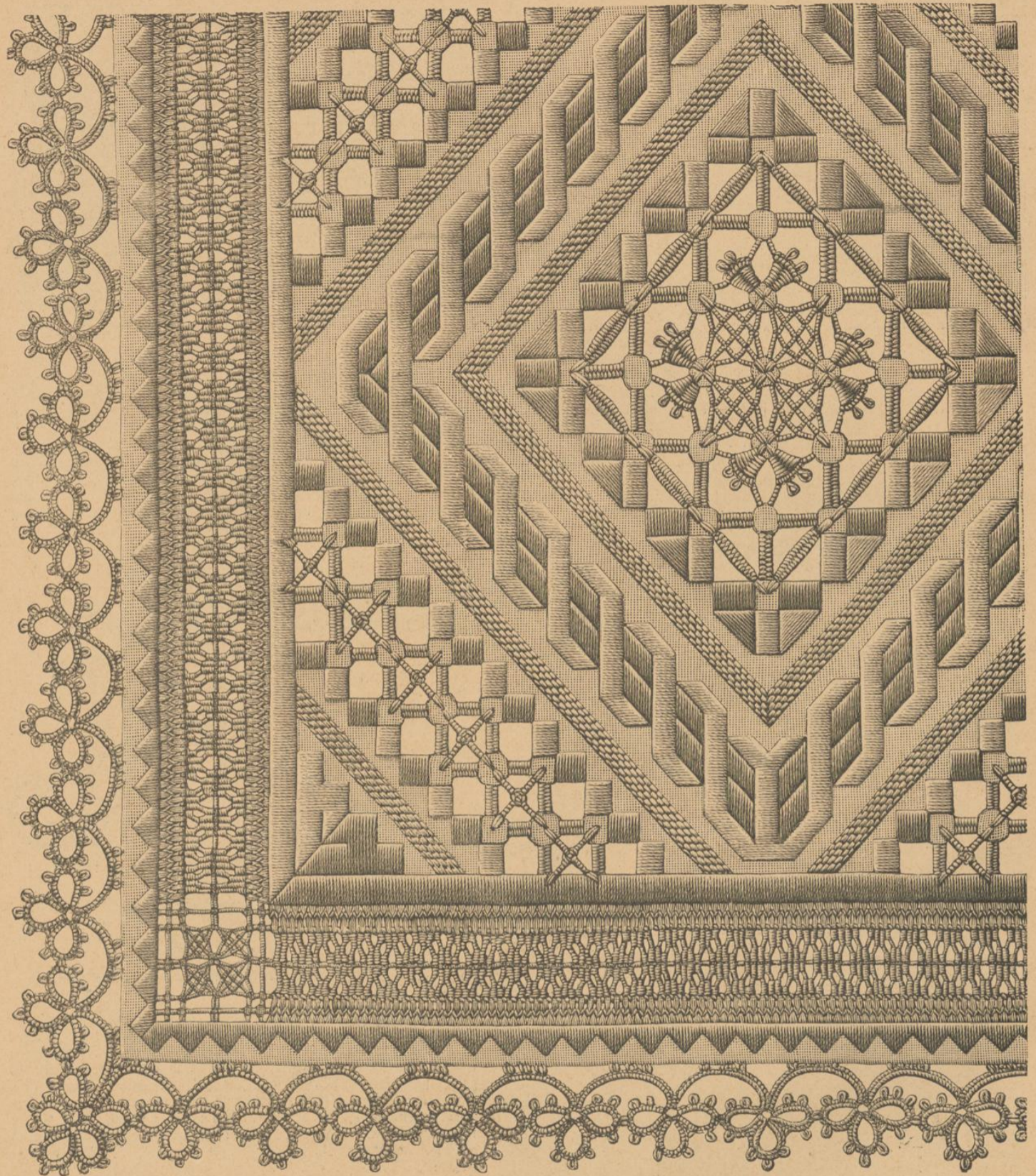


Nr. 63. Ausführung der Rehrseite von Nr. 62.

den nächsten Lftmb., 2 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 2 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 1 L. an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 1 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., = 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom = an viermal wiederholen und hierauf vom ○ an dreimal wiederholen; \* 1 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., vom \* fünfmal wiederholen, 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 3 L., an die gegenüberliegende f. M. anschließen, 3 L., 1 K. in die zuletzt gehäkelte f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 2 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 2 L., 1 K. in die oberen Glieder der zuletzt gehäkelten f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 1 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 1 L., 1 K. in die zuletzt gehäkelte f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 3 L., an die gegenüberliegende f. M. anschließen, 3 L., 1 K. in die zuletzt gehäkelte f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 3 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 3 L., 1 K. in die zuletzt gehäkelte f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 4 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen, 4 L., 1 K. in die zuletzt gehäkelte f. M., 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lftmb., 5 L., an die nächste gegenüberliegende f. M. anschließen. 5 L.,

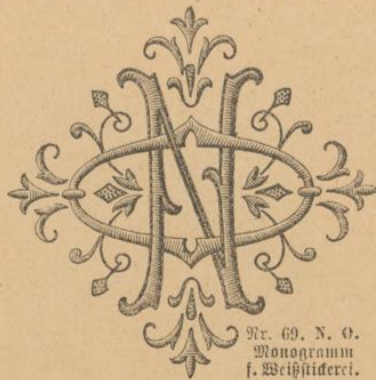
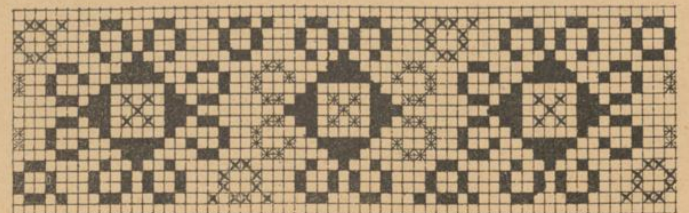


Nr. 66. Vergrößertes Hülmuster zu Nr. 53.

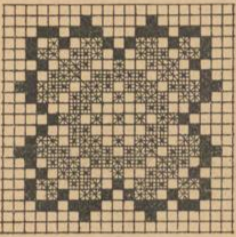
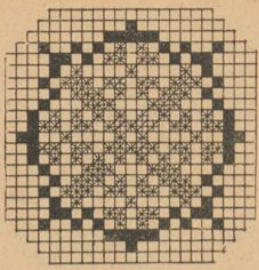


Nr. 68. Naturgroß angeführter Theil der Stiderei zum Mäßen Nr. 50.

1 K. in die zuletzt gehäkelte f. M., + 4 L., 1 f. M. in den nächsten Lstmb., vom + an vierundzwanzigmal wiederholen, vom O an wiederholen. An den Außenrand der Spitze häkelt man eine Tour mit blauem Faden wie folgt: 1 f. M. in die f. M., 1 L., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben), 1 L., 1 f. M. über den Lstmb., 1 L., 1 P., 1 L., vom Anfang an wiederholen. Bei dem letzten Lstmb. eines Bogens der Spitze angelangt, arbeitet man in diesen und den 1. Lstmb. des nächsten Spitzenbogens nur 1 f. M.; zwischen zwei Zacken der Spitze wird nach der über den Lstmb. gehäkelten f. M. 1 f. M. über die 3 L. der Verbindungs-Dese gearbeitet. Nun führt man die sechsblättrigen Sternchen mit blauem Faden aus: Den Faden dreimal um die Nadel schlagen, die Nadel in die zwischen den beiden Lstmb. liegende f. M. führen (siehe Abbildung), hierauf bis auf zwei Schlingen abmaschen, 1 drf. St. in dieselbe f. M., bis auf eine Schlinge abmaschen, 1 drf. St. in dieselbe f. M., bis auf eine Schlinge abmaschen, die vier auf der Nadel ruhenden Schlingen zusammen abschürzen. 1 L., + 3 drf. St. in die zwischen den beiden nächsten Lstmb. liegende f. M., 1 L., vom + an viermal wiederholen,

Nr. 69. N. O.  
Monogramm  
f. Weißstiderei.

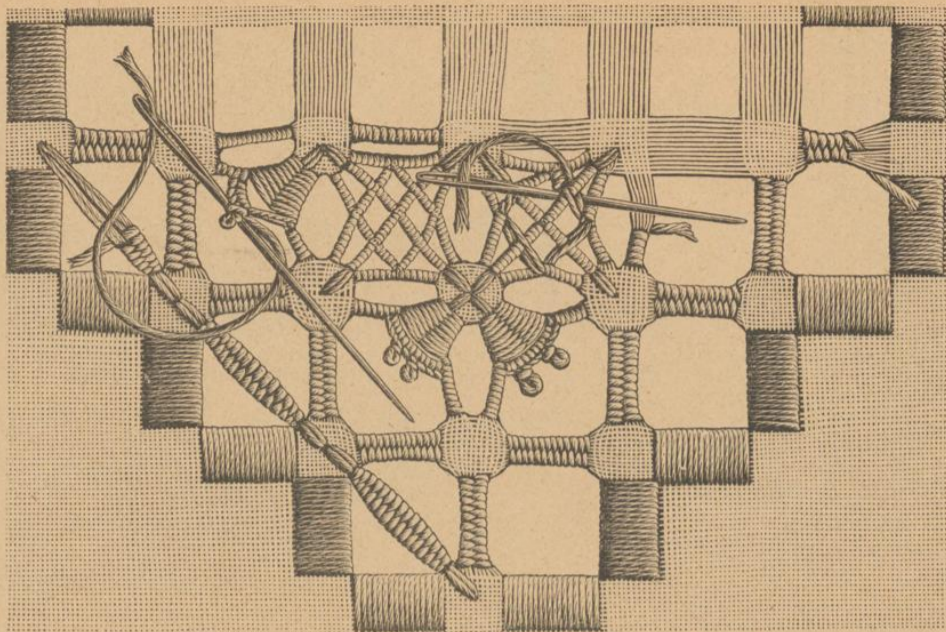
Nr. 70. Borde für Kreuzstiderei.



Nr. 71 und 72.  
Sterne für Kreuzstich.

mit einer K. schließen. Fest werden die vierblättrigen Sternchen gleichfalls mit blauem Faden gearbeitet: Den Faden zweimal um die Nadel schlagen, die Nadel durch die mittlere L. des 2. Stmb. führen (siehe Abbildung) abmaschen, 3 Dpft. in dieselbe L., jedes derselben bis auf eine Schlinge abmaschen, die vier auf der Nadel ruhenden Schlingen zusammen abschürzen, 4 Dpft. in die mittlere L. des 3. Stmb., vom zweimal wiederholen, mit 1 K. schließen. Die beiden oberen Verbindungsblättchen werden mit blauem Faden wie

die vorhergehenden, jedoch nur mit 3 Dpft. ausgeführt und nach der Abbildung eingefügt. Schließlich zieht man durch das Bördchen zwei Reihen Vorstiche mit blauem Faden.



Nr. 76. Vergrößertes Detail zum Mitien Nr. 50.

**Monogramme.** Die in der »Wiener Mode« erschienenen Monogramme werden Abonnentinnen auch in Separat-Abzügen geliefert, noch nicht erschienene Monogramme oder einzelne Lettern speciell angefertigt. Wir berechnen für die Separat-Abzüge, ebenso wie für die Zeichnungen die nachfolgenden Preise (inclusive franco Zusendung): Kreuzstich-Monogramme bis 30 Kreuze hoch 35 fr. = 65 Pf., 31 bis 50 Kreuze hoch 55 fr. = 1 Mk., 51 bis 70 Kreuze hoch 80 fr. = Mk. 1.45, 71 bis 100 Kreuze hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20. — Monogramme für Weißstickerei bis 3 cm hoch 35 fr. = 65 Pf., 3 1/2 bis

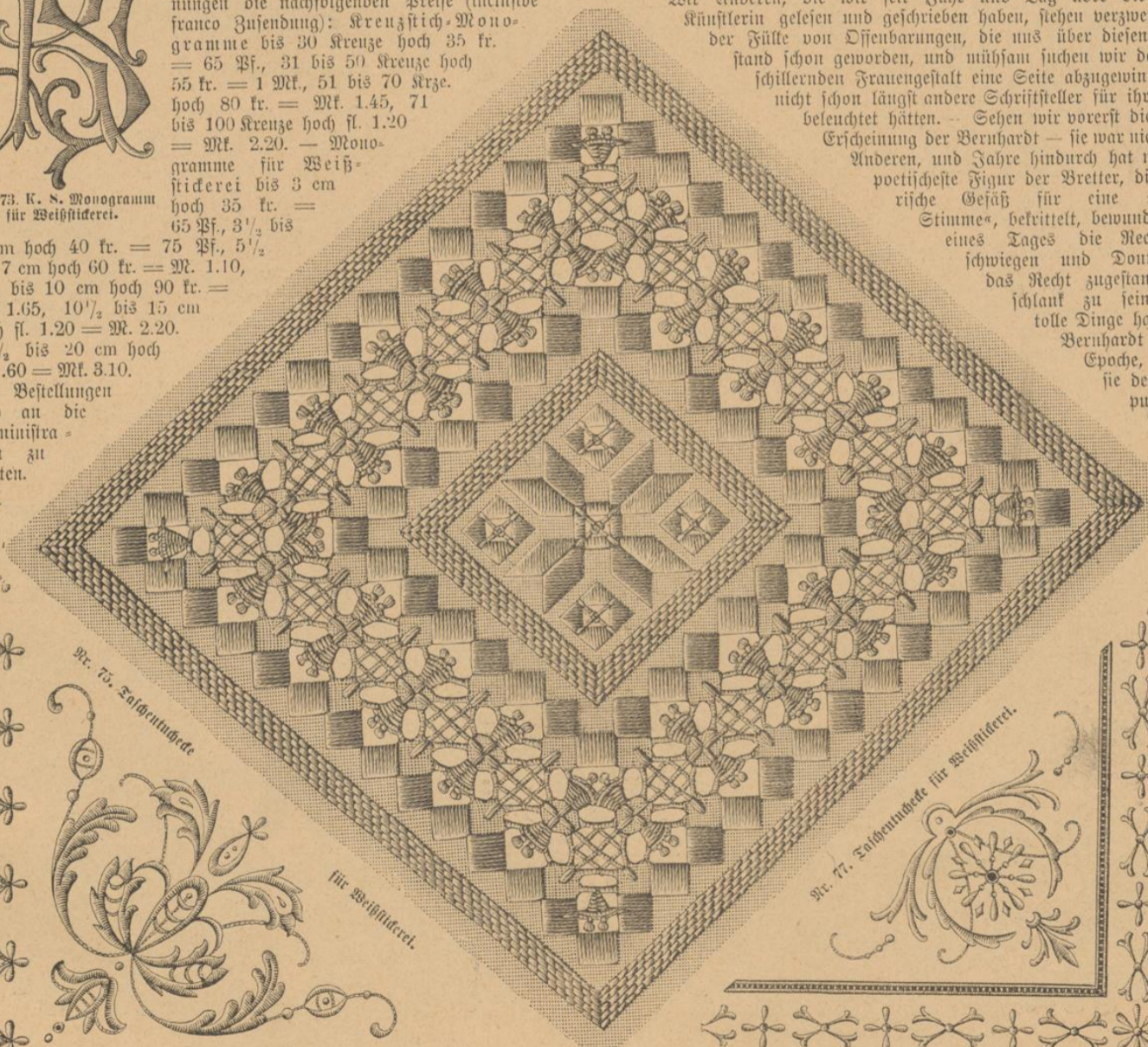


Nr. 73. K. S. Monogramm für Weißstickerei.

5 cm hoch 40 fr. = 75 Pf., 5 1/2 bis 7 cm hoch 60 fr. = Mk. 1.10, 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 fr. = Mk. 1.65, 10 1/2 bis 15 cm hoch fl. 1.20 = Mk. 2.20. 15 1/2 bis 20 cm hoch fl. 1.60 = Mk. 3.10.

— Bestellungen sind an die Administration zu richten.

219



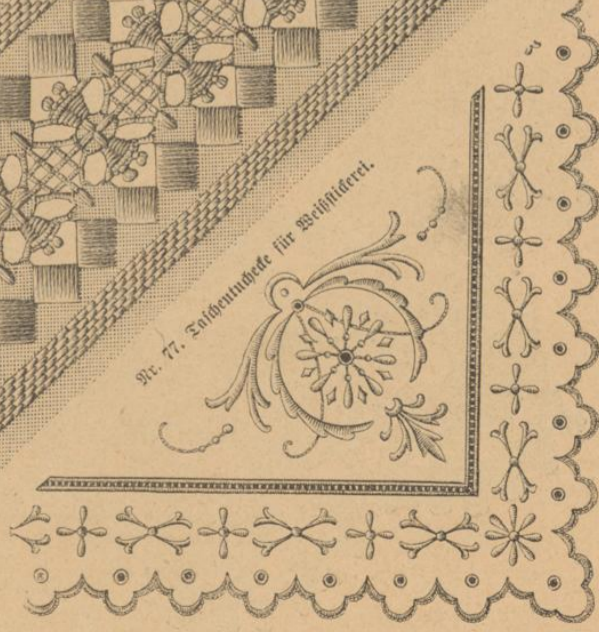
Nr. 75. Zahnbrettschleife für Weißstickerei.

für Weißstickerei.

Nr. 77. Zahnbrettschleife für Weißstickerei.



Nr. 74. Naturgroßer Stickerei zu Nr. 50.



### Sarah Bernhardt.

Von Jenny Nis-Neumann.

Es gibt auf der ganzen weiten Welt nur eine Person, welche davon überzeugt ist, daß man über Sarah Bernhardt noch Neues schreiben könnte, und die Eine, Einzige heißt — Sarah Bernhardt! Wir Anderen, die wir seit Jahr und Tag über die geniale Künstlerin gelesen und geschrieben haben, stehen verzweifelt vor der Fülle von Offenbarungen, die uns über diesen Gegenstand schon geworden, und mühsam suchen wir der bunt-schillernden Frauengestalt eine Seite abzugewinnen, die nicht schon längst andere Schriftsteller für ihre Zwecke beleuchtet hätten. — Sehen wir vorerst die äußere Erscheinung der Bernhardt — sie war nie wie die Anderen, und Jahre hindurch hat man diese poetischste Figur der Bretter, dies ätherische Gefäß für eine »goldene Stimme«, bekräftigt, bewundert, bis eines Tages die Recensenten schwiegen und Donna Sol das Recht zugestanden — schlank zu sein. Viel tolle Dinge hat Sarah Bernhardt in jener Epoche, in der sie der Glanzpunkt des Théâtre français



Nr. 78. Borde für Kreuzstich.

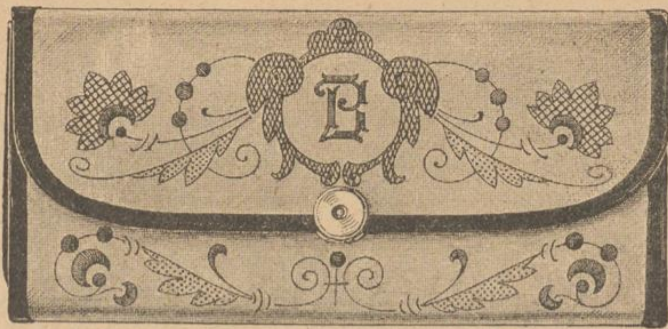
war, getrieben; viel mehr noch wurden ihr angedichtet, und sie ließ es in nimmermüdem Reclamendurste geschehen, daß Lüge um Lüge in die Welt hinausflatterte. Was man von ihr sprach, schien ihr gleichgiltig, wenn man nur von ihr sprach!

Die guten Freunde, die in solchen Fällen eigentlich die Feinde sind, wie es Meister Sardou einst, als er noch geistreich war, in einem Lustspiele nachwies, trugen viel dazu bei, Sarah Bernhardt vollkommen unmöglich zu machen; unmöglich als Collegin, als Glied eines großen, wohlorganisirten Körpers, am unmöglichsten als Bestandtheil der bürgerlichen Gesellschaft! Sarah Bernhardt brach ihren Contract, zog einige Jahre hindurch in allen Weltentheilen umher, und wurde so allgemach ein echter Wandervogel, doch ein Vogel, der in Paris ein gar wunderbares Nest besitzt, in dem er mehrere Monate des Jahres aus und ein flattert. Auf dem Boulevard Péreire erhebt sich Sarah's neues Hôtel, das sie sich erbaut, als sie ihre berühmten Schulden, sie nennt sie selbst spöttisch »das Berühmteste in ihrer Carrière«, zwangen, ihr erstes Hôtel in der Avenue des Villiers zu verkaufen. Sie hat diesem Wunderbau, von dessen Beschreibung die Boulevardblätter lange Zeit zehrten, keine Thräne nachgeweint; sie gehört ja zu jenen zähen Naturen, die, wenn man eines ihrer Werke zerstört, unverdroffen von vorne anfangen.



Nr. 80. M. W. Monogramm für Weißstickerei.

Die Künstlerin hat ihren Gatten, mit dem sie als Neuvermählte in dies Haus einzog, bekanntlich nach kurzer Ehe verloren; nur ihre nächsten Angehörigen wissen es, wie nahe der Künstlerin dieser Verlust ging, was sie in den letzten Monaten, die dem Tode Monsieur Damala's vorangingen, gelitten hat. Dieser erlag bekanntlich der Modekrankheit, dem übermäßigen Genuße von Morphium, und die Gattin, welche die schrecklichen Verheerungen, die das Gift im Körper wie im Geiste des geliebten Mannes anrichtete, vor aller Welt verbergen wollte, hat ein Martyrium durchgemacht, unter dessen Last eine gewöhnliche Frau zusammengebrochen wäre. Sarah Bernhardt aber muß aufrecht bleiben, denn ihre Kunst bietet ihr die Mittel, nicht nur selbst all' jenen Luxus um sich zu sehen, dessen sie nicht entraihen kann, nein, ihr Einkommen muß auch den Haushalt ihres Sohnes, sowie die Bedürfnisse ihrer ganzen Familie decken.

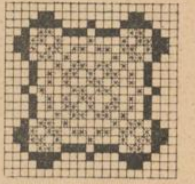


Nr. 79. Necessaire für Näh-Messlingen. [Geschlossen.] (Siehe Nr. 59; naturgroß ausgeführte Zeichnung und Schnittangabe auf dem Schnittbogen.)

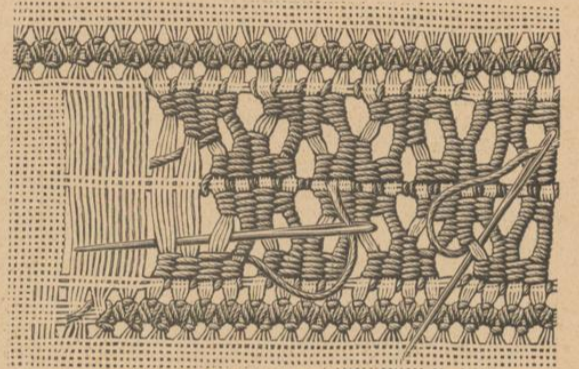
Schülerin des Meisters, Fürstin Terka Jablonowksa, und heiratete sie zum freudigen Stolze Sarah's, zur Kränkung der Fürstin-Mutter. Sarah Bernhardt fand sich mit dem ihr eigenen Talente auch in die neue Rolle, Schwiegermutter einer wirklichen Prinzessin, zurecht; hingegen konnte die Mutter der jungen Frau die »Mesalliance« nicht erwinden, sie starb bald darauf, wie man sagt, an dem Stummer, den ihr diese verursachte; sie hatte längst vergessen, daß sie selbst eine ungarische Künstlerin bürgerlicher Herkunft gewesen, als sie Fürst Jablonowksy zum Altare führte. Im Hause der jungen Leute konnte man Sarah Bernhardt als Großmutter bewundern, und wenn sie dem Enkelkinde, der kleinen Simone, Geschichten und Märchen erzählt, hat die berühmte Stimme einen gar wunderbaren, eigenen Klang, von dem sich die ältesten Theater-Habitués nichts träumen lassen.

Wald wurde die Idylle für längere Zeit unterbrochen; Sarah Bernhardt unternahm ihre Fahrt nach Amerika, um ihre neueste Rolle, die Cleopatra, jenseits des großen Wassers zum Entzücken und zum Grauen der Zuhörer vorzuführen. Diese amerikanischen Fahrten sind es, bei welchen die Künstlerin Sarah Bernhardt mit der Geschäftsfrau Sarah Bernhardt in stetem Zwiespalte lebt. Die poetische Sarah von Einst muß ja innerlich selbst Grauen empfinden über die unkünstlerischen, mit Handwerker-Effecten aller Art ausgestatteten Rollen, die ihr die Leib-Autoren für die Tournées zurechtmachen, und charakteristisch für den eigenen Geschmack der Künstlerin ist es, daß die Partie

Monsieur Maurice Bernhardt, dieser Sohn, hat, nachdem er mit einer Theater-Direction Triasco gemacht, zum Pinzel gegriffen, um von den vierundzwanzig Mußestunden, die ihm der Tag bot, einige auszufüllen. Im Atelier seines Lehrers ward er wohl nicht in die hohe Kunst der Malerei, doch hingegen in jene der — Liebe eingeweiht; er verlobte sich dort mit einer anderen

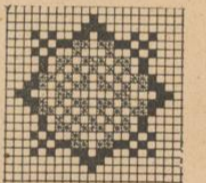


Nr. 82. Stern für Kreuzstich.

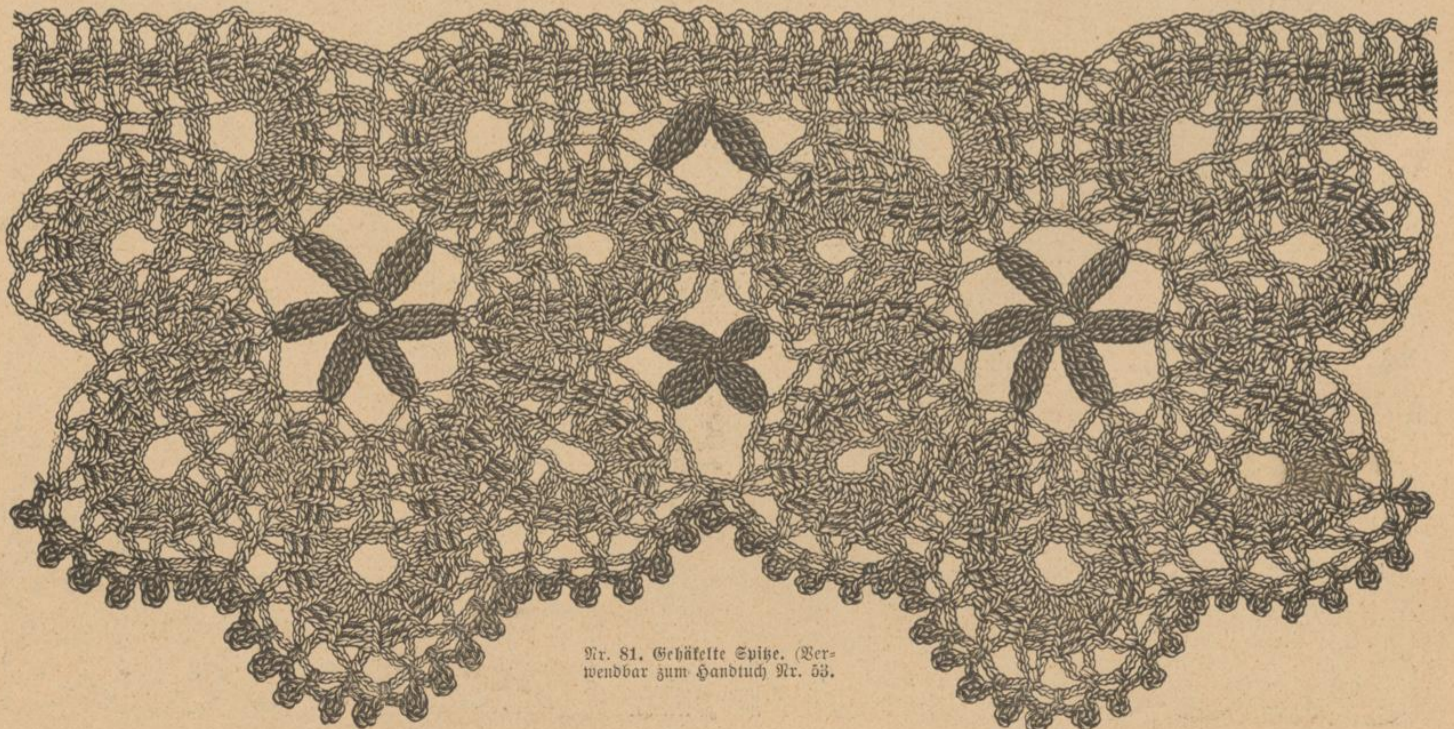


Nr. 83. Vergrößertes Detail des Durchbruchsaumes zu Nr. 50.

Wald wurde die Idylle für längere Zeit unterbrochen; Sarah Bernhardt unternahm ihre Fahrt nach Amerika, um ihre neueste Rolle, die Cleopatra, jenseits des großen Wassers zum Entzücken und zum Grauen der Zuhörer vorzuführen. Diese amerikanischen Fahrten sind es, bei welchen die Künstlerin Sarah Bernhardt mit der Geschäftsfrau Sarah Bernhardt in stetem Zwiespalte lebt. Die poetische Sarah von Einst muß ja innerlich selbst Grauen empfinden über die unkünstlerischen, mit Handwerker-Effecten aller Art ausgestatteten Rollen, die ihr die Leib-Autoren für die Tournées zurechtmachen, und charakteristisch für den eigenen Geschmack der Künstlerin ist es, daß die Partie

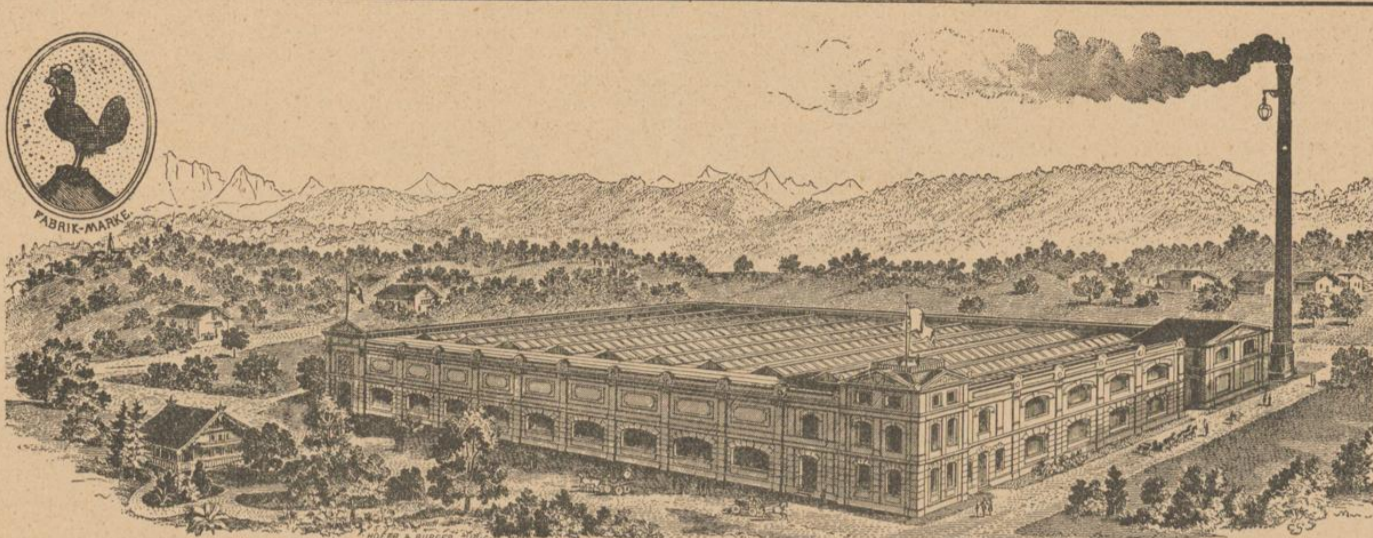


Nr. 84. Stern für Kreuzstich.



Nr. 81. Gebälkte Epise. Verwendung zum Handtuch Nr. 53.

Eingelendet.



**G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. u. k. Hoflief.), Zürich,**  
 versendet direct an **Private:**

# Foulard-Seide

ab **eigener** Fabrik 85 kr. pr. Met.

bis fl. 4.65 (ca. 450 versch. Dessins und Farben),  
 sowie **schwarze, weisse u. farbige** Seidenstoffe  
 von 45 kr. bis fl. 15.65 pr. Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	von fl. 1.40—17.75
Seiden-Grenadines	» » —.85— 8.30
Seiden-Bengalines	» » 1.20— 6.85
Seiden-Ballstoffe	» » —.45— 4.35
Seiden-Bastkleider	» » 10.45—36.80

etc. etc. 1647b  
 porto- und zollfrei in's Haus. Muster umgehend.  
 Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Seiden-Fabrik G. Henneberg, Zürich**  
 königl. und kaiserl. Hoflieferant.

der »Fron-Frou«, dies duftige Nichts, heute wie vor Jahren noch am liebsten von ihr gespielt wird. Allerdings bringt sie im Lande der Pantees nicht den richtigen Effect hervor, dort braucht es, um zu wirken, Prunk aller Art, prunkende Freude und prunkendes Leid, grelle Beleuchtung für das Lachen wie für das Sterben.

Das Sterben Sarah Bernhardt's — wie oft hat man über diese virtuos betriebene Kunst gespottet, allein immer wieder, wenn man es zu schauen bekam, ergriff es die Menschen wie ein Schauer, denn was auch die von der Rolle geforderte Todesursache war, mit rücksichtsloser Treue hat Sarah Bernhardt dem Sterben all' seine Geheimnisse abgelauscht, um sie siebernd, selbst bis in's innerste Mark erschüttert, wiederzugeben. Der Beruf, den diese Frau erwählt, hat ihre Nerven zerrüttet, ihre Gesundheit zerstört, denn sie ist keine jener Scheinkünstlerinnen, die nur die Anderen zu täuschen suchen; wenn Sarah Bernhardt auf der Bühne weint, dann sind es echte Thränen, die als trübsalliche Tropfen über ihre Wangen rollen.

Kaum eine Künstlerin kann sich rühmen, ein Repertoire zu besitzen, das jenem Sarah Bernhardt's an Umfang gleichkommt. Sie hat alle Rollen der französischen Classiker und Modernen, die in das tragische Fach einschlagen, studirt und gespielt; sie creirte die für sie geschriebenen

Partien der Theodora, Tosca, Jeanne d'Arc, Lena, der Mrs. Clarkson in der »Fremden«, der Cleopatra in französischer Gestalt zc.

Welche Revolutionen Sarah Bernhardt, sobald es ihr beliebte, in der Mode hervorzubringen verstand, ist allgemein bekannt — von ihr gingen die ersten Stürme gegen die hochtrouffirten Kleider aus. Auch daß Sarah Bernhardt als Malerin, wie als Bildhauerin, ein schönes Talent besitzt, ist verbreitet, hingegen wissen es nur die Eingeweihten, daß sie, wenn sie sich einmal von der Bühne zurückzieht, ganz diesen Gaben leben will, um nicht für das Publikum, sondern für sich selbst Bilder und Statuen herzustellen. Einige Jahre wird es schon noch dauern, ehe Sarah Bernhardt die Atelierthüre fest zuschließt, auf daß kein fremder Impresario herein könne; denn so lange diese Herren Madame Sarah in Paris 2000, im Auslande und in Amerika 4000 und 6000 Francs per Abend bieten, finden sie noch immer ein freundliches Willkommen.

Als die Blätter die Meldung gebracht hatten, daß Sarah Bernhardt verjuchweise einmal eine Rolle im älteren Fache spielen würde, forderten Näherstehende die Künstlerin auf, dies zu dementiren. Doch sie meinte mit ihrem geistvollsten Lächeln: »Das hat wohl Jeder schon selbst dementirt, der mich kennt.« Wirklich vermag man es nicht, Sarah

Inserate.

**Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Cie. in Zürich**  
 versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikspreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 45 kr. bis ö. W. fl. 10.— per metre. Muster franco. Welche Farben wünschen Sie bemustert? Beste Bezugsquelle für Private.  
**Garantie-Seidenstoffe.** 1757

**Echtes Saxlehner's Bitterwasser** Hunyadi János Quelle  
 Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.  
 Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Dépôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser.“  
Einzig in seiner Art. Unentbehrlich im Haushalte.

**Chemische Färberei und Putzerei.**  
 Prompteste Ausführung auch in die Provinz. 1794  
**J. D. Steingruber, Wien, I., Spiegelgasse Nr. 2.**

**„Wiener Louvre“, „Au Prix fixe“,**  
 I., Kärntnerstrasse 9, I., Graben 15,  
 empfehlen wir als  
**beste und billigste Bezugsquelle** 1650  
 zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten.

**Chocolade Küfferle**

**CH. FUCHS Robes & Confections**  
 vorm. F. Gaugusch WIEN, 1787  
 I., Bauernmarkt 14.

Bernhardt sich anders als auf einem ersten Platze zu denken, und das Publikum glaubte sich wirklich um sein Eintrittsgeld geprellt, wenn es von der Stimme, deren Zauberklang immer neu wirkt, nicht einige Liebesworte flüsternd hörte. Zu Hause ist Sarah Bernhardt Mutter, Großmutter; auf der Bühne will sie es nicht sein.

Sie wird es verstehen, jung zu bleiben, »quand même«, wie ihre Devise heißt. Vielleicht macht sie es sogar ihrem Kollegen Coquelin nach, und tritt wieder als Mitglied in die Comédie française ein, doch gesteht sie es selbst, daß dies bald geschehen müßte, da sie einen Platz im Hause Molière's nicht als Altersversorgung betrachten wolle. Die Kritik meint, ein derartiger Abschluß der alten Fehde wäre gut für beide Theile, für die Comédie française, die seit Sarah's Abgang des weiblichen Sternes entbehrt, für Sarah Bernhardt selbst, welche, nicht auf der Dollarjagd begriffen, endlich wieder ihr schönes Talent pflegen könnte. Das Pariser Publikum würde aber gerne »Ja« und »Amen« zum neuen Bunde sagen, denn es steht ja noch immer unter dem Banne seines alten Lieblings, und wenn es auch mit diesem zeitweilig schmollt, so wird doch stets wieder die Versöhnung rasch geschlossen. Sarah liebt es, diese Macht zuweilen zu erproben; so an einem denkwürdigen »Macbeth«-Abende, an dem es der Künstlerin gefiel, sich um eine Stunde zu verspäten. Im Auditorium herrschte Empörung und Aufruhr, ein Sturm sondergleichen empfing Lady Macbeth, als sie erschien; doch als sie die ersten Worte gesprochen, da war auch der Frieden wieder besiegelt, und donnernder Beifall lohnte die Künstlerin dafür, daß sie überhaupt erschien.

»Unter solchen Umständen muß ich ein schlecht erzogenes Wesen bleiben!« meinte später Sarah Bernhardt lächelnd in ihrer Garderobe zu den versammelten Getreuen, die sie dort empfängt, während ihre geschickten Hände wunderfame Toilettengebilde schaffen. Wer in dieser Garderobe einige Zwischenacte verbrachte und sie, berauscht von den verschiedenen Düften, die den Parfümflacons und Puderschachteln entströmen, wieder verließ, wird stets doch eine klare Erinnerung mit sich fortnehmen: die Erinnerung an eine Frau, die, wenn sie will — und sie will dies oft — hinreißend liebenswürdig zu sein versteht!

Eine interessante Reisebeschreibung. Im Herbst dieses Jahres, wenn möglich noch früher, wird in Adalbert Fischer's Verlag in Leipzig ein neues, ganz eigenartiges Prachtwerk erscheinen, welches die Reise des Herzogs Ernst Günther zu Schleswig-Holstein nach Indien behandelt. Professor Woldemar Friedrich, der die Reise mitmachte, hat mit seinen nach der Natur aufgenommenen Skizzen und Studien die illustrative Ausschmückung des Werkes übernommen, während Herr von Leipziger, der andere Begleiter des Herzogs, den Text schreibt. Das Werk macht keinerlei Ansprüche, ein instructives, wissenschaftliches zu sein, sondern berichtet die Erlebnisse und Eindrücke der Reisegesellschaft während ihres Aufenthaltes in Indien. Ungefähr 120 Illustrationen, worunter als Vollbilder viele Farben- und Lichtdrude, werden den Zauber Indiens wiederzugeben suchen. Im Verhältniß zu dieser reichen Ausstattung ist der festgesetzte Preis von 25 Mark für den Folio-Prachtband billig zu nennen.

Bestens empfohlene Firmen.

- Agraffes und Zetschmuck Damen-Handarbeiten, Mme. Gabrielle. Für Feint u. Saarpflege. Bon 11-4 Uhr: auch brieflich. Fleischmarkt 4 I. Steige, II. Stock.
Damenhüte hantes nouveautés Charlotte Kämmerle, Wien, VI., Mariahilferstr. 79, nur 1. Stock.
Damenhüte zum Fähermädchen, Dame. Johanna Groß, Wien, VII., Mariahilferstr. 4 (auch en gros).
Damen-Stroh- u. Filz- hute J. & G. Lang, Wien, VII., Kircheng. 6.
Damen- und Kinderhüte, Anna Fechner, Wien, VIII., Josefsstädterstraße Nr. 52.
Filigran-Arbeiten Josefa Eberh's Nachf. Maria Erler, Versandt von Material in Wien, III., Kegelgasse 6. Verkauf fertiger Gegenstände, III., Hauptstraße 18.
Fächer-Fabrik Bin de Sieckel, Sam. Weiss, I., Kärntnerstraße 42, en gros VI., Bürgerhospitalgasse 21. Stets hante nouveautés eigener Erzeugung. — Montirungen und Reparaturen bestens ausgeführt.
Fußboden-Farben und Lacke bei Richard Thomas & Co., VI., Ranaigasse 9.
Granat-Schmuck, J. Reimann, Wien.
Handschuhe, J. A. Ament (E. Hartmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9.
Hans- und Küchengeräthe Alois Bauer, Wien, VI., Nagelgasse 3.
Hüte, J. Oberwaller & Cie. Wien, I., nur Kärntnerstraße 39.
Kirchenparamente und Montirungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchen-geräthe und Fahnen G. Kriakl & Schweiger, I. u. f. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.
Kochgeschirre (Email) im Central-Depot Brüder Jenner, Wien, II., Negerlegasse Nr. 2.
Laubsägerei Alenstien f. Ebon-, Holz- und Brand-Malerei, G. Tomé, I., Fährichgasse 6.
Leinwandwaaren, Alois Weiss, Grulich, Böhmen.
Linoleum (Kort-Deppiche), N. C. Collmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3.
Loden (echte Tiroler) für Damen und Herren, wasserdicke Weter-mäntel. Erstes Special Tiroler Loden-Geschäft Anton Innerebner, Innsbruck.
Luster für Gas- u. elektrisches Licht, Bäder, Waschtische, Klosets etc. Josef, Polff & Co., I., Durgasse 6, IX., Porzellangasse 49.
Malerei- und Kunstmaterialien Franz Haberdl, zum Eiselthurn, Wien, I., Tegethoffstraße 7.
Nieder-Specialistin Madame Karoline Gottlieb, V., Wien-straße 63, nur Nieder feinsten Ausführung.
Möbelfabriks-Niederlage von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitgasse 10 und 12.
Möbelfabriks-Niederlage Anton Prosch, Wien, VII., Breitgasse 16.
Möbel. Eigene Waarenhaus. Bierzig Musterzimmer, Julius & Josef Herrmann, Wien, Mariahilferstraße 36.
Musikalien-Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Posfinger (R. Bergmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10.
Nähmaschinen-Lager und Reparaturen-Anstalt A. Giegl, Wien, VII., Siebenbrunnengasse 54.
Original Singer Näh-maschinen nur bei G. Heidlinger.
Parfümerien und alle sonstigen Toilette-Artikel, Calderara & Bankmann, I. u. f. Hof-Lieferanten, Wien, I., Graben 18 und IV., Margarethenstraße 2.
Passenterie - Waaren. Franz Herrmann Sohn, I., Goldschmidgasse 7.
Passenterie - Waaren. Barth. Moschig, I., Jungferngasse 1.
Porzellan-Niederlage Ernst Benz, Wien, Mariahilferstr. 12/16.
Rahmen für Bilder u. Photographien A. Krausack, Wien, Tuchlauben 8.
Robes et Confections Maison Olga Edelmann, Wien, I., Spiegelgasse 23.
Robes Madame Fanny Skarda, Wien, I., Landesgerichtsstraße 10.
Schnittzeichenschule und Kleider-Calon Mme. Louise Gall-nowsky, Wien, IX., Grüne Thorgasse 14.
Schuhwaaren, eleganteste Façon, A. J. Löw, Wien, I., Kärntnerstraße 3.
Sonn- und Regenschirme Franz Huber, Wien. Niederlagen: I., Kohlmarkt 8, I., Rothenturmstr. 11, IX., Währingerstr. 17.
Sonn- und Regenschirm-Fabriks-Lager, Fächer-Specialitäten, „zum Wagner“, Wien, I., Kärntnerstraße Nr. 18 (Honel-Palais).
Spitzen aus dem Erzgebirge in größter Auswahl, gestickte Streifen u. Einläge, gestickte Moll-Kleider, Spitzen, Tücher und Mantillen. Franz Postarth, I. u. f. österr. u. k. österr. Hof-Lieferant. Wien, I., Graben 29.
Stickerien, angefangene u. fertige, nebst allem Material. Montirungen jeder Art: A. Hossan, „zur Iris“, Wien, I., Seifergasse 8.
Stickerien eigener Erzeugung, Antonie Löffl, Wien, VIII., Alferstraße 35.
Strickmaschinen - Fabrik G. Fr. Popp, Wien, V., Lustgasse 3.
Strümpfe, Strickwaaren u. Puppen-nachschauern, Anguste Goldfried, Wien, I., Spiegelgasse 11.
Tiroler Herren u. Damen-Loden, Franz Greif, Innsbruck.
Trauerwaaren „zur Iris“, Wien, I., Tuchlauben 15.
Tricot-Tailien, Anaben-Anläge und Mädchen-Kleider. Special-Tablissement Elise Plum, Wien, I., Tuchlauben 7.
Vordruckerei, Stickerie, Theresie Altmann, vormals Penk, I., Gold-schmidgasse 7.
Vorhänge. Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabrike-Niederlage von Tisch- und Spigen-Vorhängen bester Qualität, per Heuler von fl. 1.20 anhu. Ausbriete Preisconante gratis und franco.
Wäsche, nur vorzügliches, eigenes Er-zeugniß, Pauline Lohse, Wien, VIII., Kochgasse 9.
Wirkwaaren, Specialist in Strümpfen. Raimund Illner, Wien, I., Spiegelgasse 4.
Wirk- und Strickwaaren eigener Erzeugung, Uebernahme zum An-wirken und Ausstricken, A. Pieschmann, Wien, I., Habsburgergasse Nr. 3.
Zugehör für Schneider u. Modistinnen. Große Auswahl in Spigen, Bändern u. Passenterie, das Neueste in Aufspuhartikeln etc. Muster gratis u. franco. Carl Postarth, „zum Bedernen Thurn“, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 33.
Zugehör für Schneider und Modistin-nen. Auswahl in Spigen und Bändern. Das Neueste in Aufspuhartikeln. Muster gratis u. franco. Josef Pakstifer & Comp., Wien, XV., Schönbrunnerstr. 18.
Zwirn-Einläge u. Spigen, prima gefüllte Erzeig-nisse, „zum Röhren“, I., Bauernmarkt 18.





Heft 19, VI. Jahrg.

1. Juli 1893.

## Glücklich allein ist die Seele, die liebt.

Skizze von G. Selinto.

**M**um sind wir endlich allein! Du mußt beichten, Dora! Warum so traurig? Bist Du am Ende gar verliebt? Nein? Nun also, fort mit den Thränen! Mach' wieder ein freundliches Gesichtchen! Bedenke, morgen feierst Du Deine Verlobung mit Herrn von Liebentraut, dem reichen Herrn von Liebentraut! Wie viele Mädchen werden Dich um dieses Glück beneiden. Ja, ein Glück ist es! Schau' mich nicht so verzweifelt an. Aber, aber, noch ein Guß! Schäm' Dich doch!

»Glück?« schluchzte das junge Mädchen. »Welches Glück, einem ungeliebten Manne angehören zu dürfen!«

»Du sagtest doch...«

»Gewiß ist mein Herz noch frei! Das ist es eben! Ich beneide die arme Näherin drüben, wenn sie inmitten der Arbeit seinen letzten Brief hervorzieht.«

»In dem er sie wahrscheinlich um Geld anpumpt.«

»Angela!«

»Du großes Kind, Du schwärmsst, Du bist in die Liebe verliebt! Läß' Dir von Deiner erfahrenen Freundin die Augen öffnen. Diese vielbejungene Krankheit taugt für Künstler, für junge Poeten; die brauchen sie, wie der Kaufmann irgend einen Artikel, aus dem er gut Capital schlagen kann. Doch wir anderen Sterblichen müssen uns mit der Liebe abzufinden suchen. Kommt sie nicht willig, im rechten Augenblick, dann — dann geht es auch so. Man lernt sich dulden, man gewöhnt sich an einander, man lernt sich vielleicht auch noch schätzen — was willst Du mehr? Um Gotteswillen keine Thränenbäche! Ich lasse Dir Zeit, über das Thema allein nachzudenken. Hoffentlich habe ich nicht umsonst docirt. Adieu! Adieu! Bessere Dich!«

»Nein, nein!« hauchte Dora traumverloren. »Glücklich allein ist die Seele, die liebt...«

für Vater Goethe Propaganda. Ja, glücklich allein ist die Seele, die liebt...« Wie merkwürdig er doch nach der schönen, blassen Dora blickte!

»Ein hübscher Vers, nicht wahr?« sprach Herr v. Liebentraut. »Ja, ja, wie hieß er doch? 'Glücklich allein...«

\* \* \*

Und wieder war frohe Stimmung in dem Schlosse. Bedeckte Tische, gepuzte Leute... Doch was war das? Es klang ja wie Kindergeschrei mitten aus dieser illustren Gesellschaft! Ja, ja, der jüngste von Liebentraut war gewiß ärgerlich, daß man wegen seiner Taufe so viel Aufsehens machte. Und die vielen »Freundinnen«, die ihn und die junge Mutter umlagert hatten, schienen seinen Zorn zu verstehen, denn endlich Knixe, Händedrucke, und sie entfernten sich.

»Ah! ah!« athmete der beruhigte Kleine. Doch nochmals naht eine vornehme Gestalt.

»Angela, Du bist es? Wie lange schon konnten wir nicht gemüthlich plaudern! Seit...«

»Ja, es ist schon lange her, doch ich dachte auch jetzt nicht, Dich allein zu treffen. Wo ist denn Dein Mann?«

»May?... May wird wohl ein Rendezvous mit einem Freunde haben. Seh' Dich doch Angela.«

»Ja, ich muß sogar ganz nahe rücken; ich habe eine Frage im Vertrauen an Dich. Aufrichtig! Hatte ich damals nicht Recht, Dich von Deiner Theorie der alleinbeseeligenden Liebe zu heilen? Du erinnerst Dich doch noch, als Du das nasse Vorpiel zu Deiner Verlobung in Scene setztest! Deine strahlende Miene ist übrigens schon eine genügende Antwort!«

»Oho! Da hast Du schlecht darin gelesen. Ich bin zufrieden, ich bin glücklich. Doch von meiner 'überspannten', altmodischen Ansicht bin ich noch nicht geheilt.«

»Aber, wie kamst Du...«

»Wie ich so bornirt sein kam? Mach' keine weiteren Befehrvungsversuche an mir, es wäre verlorene Mühe. Siehst Du, wir Frauen brauchen immer etwas zum Lieben. Zuerst sind die Puppen an der Reihe, dann der Literatur-Professor, der Bruder der Freundin — nota bene, wenn er gerade Einjähriger ist! — und dann...« Plötzlich war sie ernst geworden. »Schau' doch den kleinen Engel an! Er hat es mich erst begreifen gelehrt: 'Glücklich allein ist die Seele, die liebt!« Und sie bedeckte ihn mit Küssen.

Festes Freude herrschte heute in den eleganten Sälen. Was ist es? Wird ein Fürst empfangen, ein Künstler jubiliert? Es muß etwas Besonderes sein, denn Frau Heller, die alte Wirthschafterin, hat heute ihr Staatskleid angelegt. — Ja, etwas Besonderes: »ihre« Dora feierte das Verlobungsfest. Feierte?... Ein Toast folgte dem anderen. Jetzt erhebt sich der geistvolle Baron Seben: »Ich trinke auf die Macht der Liebe, verehrte Herren und Damen! Auf die Macht der Liebe, die sich so auffallend an dem Herrn Bräutigam kundthut. Nie sah ich ihn so freudestrahlend wie heute. Allen modernen Zweiflern zum Trost macht er noch

# Unsere Wohnung. \*)

## Ihre Verzierung und Ausstaffung.

Von Jacob v. Falke.

### X. Abschnitt.

#### Beweglicher Bildschmuck an den Wänden.

Der Schmuck der Wände mit Delgemälden, Aquarellen, Kupferstichen und anderen Werken der Vielfältigkeitskünste gehört erst den neueren Zeiten an; die Erhebung der Malerei im Zeitalter der Renaissance, welcher die Erfindung des Kupferstiches und des Holzschnittes zur Seite ging, hat ihn geschaffen. Heute ist er ein ganz unentbehrlicher Schmuck des Hauses geworden; er hat die feste Wandmalerei fast ganz verdrängt oder auf öffentliche Gebäude beschränkt. Wir müssen diesen beweglichen Schmuck nehmen, weil er da ist, und sehen, wie wir ihn künstlerisch, das heißt decorativ, als einen wirklichen Schmuck des Hauses und des Zimmers zu verwenden haben.

Man glaubt, wenn man ein Delgemälde erwirbt und es beliebig an eine Wand hängt, so sei damit Alles geschehen; man besitze den denkbar besten Schmuck. Es ist aber nicht ganz so, selbst vorausgesetzt, daß das Bild gut ist, was ja nicht bei jedem Delgemälde garantirt ist. Die Sache hat zwei Seiten. Ein wirklich gutes Gemälde wird immer eine Freude für den Besitzer sein; er hat damit einen künstlerischen Besitz, aber noch keine Decoration des Zimmers; es zeugt für sein Kunstverständnis, aber noch nicht für seinen Geschmack. Das Bild, das Delgemälde, entsteht ja für sich abgeschlossen, bei besonderer Beleuchtung im Atelier. Wohin es einmal kommt, ist, verhältnißmäßig wenige Fälle ausgenommen, dem Künstler unbekannt. So kann es geschehen, daß das Bild, das ja doch einen bestimmten Hauptton, eine bestimmte Färbung hat, mit der Farbe der Wand (z. B. eine grüne Waldlandschaft auf blauer Wand) eine Disharmonie bildet. Es kann auch sein, daß es in den Größenverhältnissen nicht stimmt, sei es zu klein oder zu groß für das Zimmer. Ist das Bild von so vorzüglicher Bedeutung und Güte, so



Fig. 37. Modernes englisches Glasgemälde (Fenster).

wird man sich durch diese Disharmonie nicht stören lassen. Das hebt aber das Princip nicht auf, daß das Bild an der Wand nicht bloß ein Kunstwerk für sich ist, sondern auch einen Schmuck der Wand zu bilden hat.

Die Disharmonie wird nun zunächst dadurch aufgehoben, daß man der Wand eine Farbe gibt, welche für alle Delgemälde oder so ziemlich für alle einen guten Grund abgibt. Solche Farbe bilden, wie schon früher gelegentlich angegeben, gewisse Töne von Roth und ebenso von Grün; namentlich die letztere Farbe muß stark gebrochen sein. In der Regel haben wir es aber auf der Wand nicht mit einem, sondern mit mehreren oder vielen Bildern zu thun. Um so mehr also verlangen sie einen passenden oder indifferenten Grund; um so mehr aber auch tritt ihre decorative Bedeutung hervor. Dieser zu genügen, soll das Zimmer nicht einer Bildergalerie gleichen, muß die Anordnung eine geschmackvolle und harmonische sein. Form und Farbe sind dabei gleicher Weise zu berücksichtigen. Ein helles Bild von kaltem Ton darf nicht mit einem dunklen von warmer Stimmung correspondiren. Bei einer Anzahl größerer und kleinerer Bilder muß die Anordnung etwa den Eindruck eines wohl arrangirten Blumenbouquets machen. Nebenbei bemerkt, dürfen die Bilder nicht zu hoch hängen; thmlichst nicht höher, als sie gut und in richtiger Perspective gesehen werden können.

Weniger von Bedeutung ist der Gegenstand des Bildes in einer solchen Anordnung. Landschaft und Genrebild vertragen sich künstlerisch ganz gut miteinander. Doch wenn die Möglichkeit gegeben, kann man auch dem Gegenstande eine Bedeutung zuerkennen, welche freilich mehr in einem ideellen als künstlerischen Zusammenhange besteht. Wir meinen die Harmonie zwischen der Bestimmung des Zimmers und dem Gegenstande des Bildes. Dies trifft freilich weniger den Salon mit seiner Vielseitigkeit, als vorzugsweise das Speisezimmer und allenfalls auch das Schlafzimmer. Letzteres jedoch mehr negativ, indem es unpassende Gegenstände, beispielsweise etwa Schreckensscenen oder Scenen aus der Geschichte Jason's und der Medea, ausschließt. Auch das Speisezimmer verlangt heitere Gegenstände, insbesondere aber solche, welche, wie gesagt, mit der Bestimmung des Gemaches in irgend einer idealen Beziehung stehen. Es eröffnet sich in diesem Sinne ein weites Gebiet: Jagdszenen,

Bilder aus dem Landleben, Fischfang und Vogelfang, Thierstücke, sodann Stilleben jeder Art, Frucht- und Blumenstücke. Eine Nothwendigkeit für solche Wahl ist freilich nicht vorhanden, indem z. B. lebensgroße Porträts, insbesondere Familienporträts, wie etwa in dem Fries über der getäfelten Wand, einen ganz besonders passenden Schmuck des Speisezimmers bilden — ist dieses Gemach doch die Stätte, wo die Familie sich stets versammelt. Es ist auch von Alters her schon so die Sitte gewesen. Auch ältere Gemälde von dunklerem, aber kräftigem Ton thun an dieser Stätte gute Dienste.

So viel über Farbe, Ton und Gegenstand des Delgemäldes. Es ist aber bei demselben noch ein Umstand zu beachten, welcher, decorativ betrachtet, keineswegs unbedeutend ist. Und das ist der Rahmen. Auch hier handelt es sich, abgesehen von dem künstlerischen Schmuck des Rahmens, um Zweierlei: einmal um dasjenige, was dem Bilde selber günstig ist, und zum Zweiten um die beste und die richtige Wirkung vom Standpunkt der Decoration.

Es ist in unserer Zeit, und eigentlich schon seit dem achtzehnten Jahrhundert, Sitte geworden, jedem Delgemälde einen goldenen Rahmen zu geben. Es gilt oder galt wenigstens als ausnahmslose Regel. Das aber ist ein Vorurtheil. Es war auch keineswegs immer so; man hatte im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert farbige, z. B. rothe Rahmen, oder auch bunt gefärbte Rahmen in verschiedenen Farben, welche Relief, Ornament und Grund trennten, oder auch etwaige Figuren naturalistisch färbten. Ebenso gab es schwarze Rahmen. Der Künstler glaubt, der goldene Rahmen gibt seinem Bilde erst die Vollendung. Er trennt das Bild von der Umgebung und haucht gewissermaßen über die Malerei einen gemeinsamen goldenen Schimmer. Aber es kann auch sein, daß dieser goldene Glanz des Rahmens, den Maler und Käufer gewöhnlich nicht breit genug haben können, der Ruhe des Bildes schadet. Einem alten oder farbenjatten Porträt ist in der Regel ein schwarzer Rahmen mit leichtem trennenden Goldstreif am inneren Rande viel besser als der breiteste Goldrahmen; auch bei Bildern von feinem Ton und feinsten Ausführung ist das in der Regel der Fall.

Aber noch ein anderer Grund spricht — unter Umständen wenigstens — gegen den glänzenden modernen Goldrahmen. Sein heller Glanz, erhöht durch Politur, kann auf der Wand eine schreiende, viel zu grelle Wirkung machen. Das läßt man sich auf der helleren Wand des Salons bei der Mannigfaltigkeit der Gegenstände gefallen, allein im dunkler und ruhiger gehaltenen Speisezimmer wird die Harmonie des Ganzen durch den grellen Schein und die stechenden Glanzlichter nur gestört. Will man aber auch hier auf das Gold nicht verzichten, so ist es nothwendig, demselben die Neuheit zu nehmen, es dunkel in Ton zu halten, oder auf das Niveau eines alten Goldrahmens abzukämpfen.

Noch andere Fehler werden häufig durch den modernen Goldrahmen, und zwar absichtsvoll begangen. Dem Maler liegt daran sein Bild zu isoliren, während der Besitzer vielmehr die Aufgabe hat, dasselbe mit seiner Umgebung auf der Wand, mit der Wand selbst in Verbindung zu bringen. Der Maler wünscht daher den Rahmen so hoch wie möglich heraustrittend, und legt sein Bild in die Tiefe desselben. Dadurch nun wird es an der Seitenwand vom Rahmen überschattet und leidet folglich; andererseits springt der Rahmen zu weit von der Wand vor und verliert die Verbindung. Es wäre daher besser, den Rahmen flacher zu halten und das Bild vielmehr in die Höhe, statt in die Tiefe zu setzen. Man sieht es besser, und es verbindet sich natürlicher mit der Wand. Dieser zweite decorative Gesichtspunkt wird noch geschädigt durch einen anderen Fehler, der aber mehr und mehr außer Übung kommt, nämlich dadurch, daß man den Rahmen von außen her nach unten oder hinten gegen die Wand abdrückt; dadurch löst sich derselbe ganz von der Wand. Es ist aber nothwendig um des Gefühles der Sicherheit willen, daß eine solche Trennung durchaus nicht in das Auge fällt. Ja, wer auf diese Dinge achtet und Werth legt, der geht noch weiter. Er will, daß man die Befestigung selber sehe; freilich muß sie alsdann, wenn sie sichtbar wird, selber durch Ringe und Schnüre zu einem decorativen Schmuck werden. Auch soll ja die Wand möglichst wenig verletz werden. Das ist ein natürliches und berechtigtes Verlangen des Besitzers oder Bewohners.

Alle diese verschiedenen Betrachtungen gelten mehr oder weniger auch für die Werke der Vielfältigkeitskünste; es erfordern diese aber noch einige Erörterungen, wenigstens diejenigen, welche die Zeichnung nur in Schwarz darstellen, also Kupferstiche und Radirungen, welche die eigentlichen künstlerischen Vertreter der »Schwarzkunst« sind. Decorativ betrachtet, gehören sie gar nicht an die Wand, sondern in die Mappen, da sie mit Schwarz und Weiß nicht decorativ wirken, und der weiße Rand, den sie erfordern, vielmehr eine Störung, und eine sehr wesentliche auf der farbigen Wand bedeutet. Diesen weißen Rand will der Künstler noch dazu »so breit wie möglich« haben, um seine Arbeit möglichst zu isoliren. Aber die Decoration fordert gerade die Aufhebung dieser Isolirung. Nun ist der Schmuck der Wand mit Stichen, Radirungen, Photographien ein so allgemeiner geworden, so wenig abzuweisen oder abzuändern, daß man sich bestens mit ihm abfinden muß. Was thun? Wenn man die Wahl hat zwischen Stichen und Radirungen

\*) Siehe Heft 21, V. Jahrgang, Heft 3, 5, 8, 10, 12 und 15, VI. Jahrgang.

von großer Kraft und Dunkelheit, und solchen, welche mehr contourartig gehalten sind, also zwischen sogenannten Farbensüchtigen und Cartonirten, so wähle man als Schmuck der Wand die ersteren. Dem kommt die moderne Nadirung in glücklicher Weise entgegen, indem sie eine Kraft und Tiefe erlangt hat, welche fast als malerische Wirkung zu bezeichnen ist. Diese sind also — vergleichsweise — bestenfalls zu empfehlen. Um die unangenehme Wirkung des weißen Randes möglichst zu verringern, muß man die Wand für Kupferliche und Nadirungen hell halten; je dunkler dieselbe, je härter und unangenehmer wirken die weißen Ränder. Es ist mit den Photographien nicht anders, obwohl diese meist einen farbigen Ton haben, der aber, wenn er in's Violette spielt, keineswegs von Vortheil ist; der bräunliche Ton ist besser. Die feinsten Photographien aber sind heute im grauen Platinatone gehalten und nähern sich dadurch am meisten den Nadirungen. Man kann zwar auch den weißen Rand in einen grauen verwandeln, aber auch der graue wirkt nicht decorativ. Immerhin ist er besser. Man wird wohl nicht leicht — es sei denn aus Probenhaftigkeit — einem Kunstwerk dieser Art, sei es Stich, Nadirung, Photographie oder ihre Verwandten, einen so breiten und reichen Goldrahmen geben wie einem Oelgemälde; jedoch sei auch davor gewarnt, denn nicht bloß, daß der innere Werth des Gegenstandes dem Glanze der äußeren Umfassung entsprechen muß, der breite Goldglanz zieht auch die Augen auf sich, und thut der Würdigung und dem Genusse des Kunstwerkes Eintrag. Es muß auch darin Harmonie bestehen, wie in der ganzen Wohnung nichts störend heraustreten, nichts für sich allein sich geltend machen darf. Nur dann ist das Zimmer selbst ein Kunstwerk.

#### XI. Abschnitt.

### Das Fenster und seine Verzierung.

Vor wenigen Jahren noch wäre es völlig überflüssig gewesen, von dem Gegenstande zu reden, auf welchen wir jetzt die Aufmerksamkeit unserer Leserinnen lenken wollen: Glasmalerei in unserer Wohnung. Einst eine hochgeachtete und vielverbreitete Kunst, ist sie lange schon aus Kirchen und Wohnhäusern wieder verschwunden und war, man kann sagen, verloren gegangen und vergessen. Man hätte ihre Werke nicht haben können, wenn man sie auch verlangt hätte. Man verlangte sie aber nicht, denn man hielt die großen, klaren Fenstercheiben — möglichst groß und möglichst spiegelnd — für viel angemessener, auch für viel schöner und wünschenswerther.

Unter Umständen kann ja auch das Erstere ganz richtig sein. Wenn wir in einer engen Gasse wohnen, so tief, daß das Himmelslicht nicht direct in unsere Fenster fällt, daß nie ein Strahl der Sonne in das Gemach dringt, so werden wir uns das zweifelhafte dämmerige Licht nicht noch mehr durch farbige Glas verdunkeln, das ohnehin in solcher lichtloser Enge seine Wirkung verfehlen würde. Wenn das aber nicht der Fall, wenn unsere Wohnung dem vollen Himmelslichte ausgesetzt ist, wenn die Sonne frei und ungehindert herein scheint, so kann es auch sein, daß wir für unsere Augen des Lichtes, der Blendung zu viel haben. In solchem Falle dämpfen wir ja das Licht durch Vorhänge, durch weiße, durchbrochene Gardinen, welche wohl vor dem ganzen Fenster hängen. Es ist daher erlaubt, für die gleiche Wirkung nach einem anderen Mittel zu suchen, welches neben der Nützlichkeit auch Schönheit besitzt und der Wohnung neue und eigene Reize zu verleihen vermag. Und dies ist die Glasmalerei.

Die modernen Bestrebungen für die Kunstindustrie, das erneuerte Wohlgefallen an einer geschmückten Wohnung mußten daher notwendig auch zur Wiedererweckung der Kunst des Glasmalers führen. Dies ist geschehen, und heute ist diese Kunst wieder so weit vorgerückt und verbreitet, daß sie nicht bloß die Kirche, sondern auch das Haus in der mannigfachsten Weise mit dieser wirkungsvollsten aller Verzierungskünste zu versehen vermag.

In der mannigfachsten Weise — denn allerdings, das ästhetische Bedürfnis, welches das Verlangen nach farbigen Fenstern hervorruft, ist ein sehr verschiedenes, und zwar nach dem Grade der Helligkeit, wie nach der Bestimmung des Zimmers. In einem Gemache, das nur Abends, bei künstlicher Beleuchtung, gebraucht wird, wäre die Glasmalerei unangemessen, da sie ja nur Wirkung übt, wenn das Licht von Außen durch die Fenster hereinfällt; ebenso wird man ihr entsagen, wenn das Zimmer überhaupt schon des Lichtes zu wenig hat. Je stärker und greller aber das Licht hereinfällt, um so kräftiger und tiefer kann man auch die farbige Stimmung halten. Dieses aber ist um so notwendiger, wenn die Wand selber dunkel und kräftig gefärbt ist, während eine helle Wand und hellere Ausstattung auch die Fenster in ihrer Färbung zu einer lichteren Haltung zwingt.

Die Glasmalerei, wie sie jetzt in der Wohnung geübt wird, kann jeder Stimmung genügen. Es gibt unendliche Abstufungen, von dem einfachen, ungefärbten Kathedralglas bis zum tiefsten Rubinroth und dunkelsten Blau: es ist ebenso das Fenster in allereinfachster Weise decorativ zu gestalten, wie die Zeichnung zu reichen figürlichen Compositionen sich steigern kann. Die Aufgabe besteht darin, nicht bloß das grelle, hereinfallende Licht zu mildern, ihm den Reiz der Farbe zu geben, sondern auch das Gemach selber mit farbig schimmerndem Glanze zu erfüllen und ihm Schönheit und Poesie zu verleihen. Es geschieht schon etwas in dieser Richtung, wenn wir nur das Fenster musivisch eintheilen und die Bleisassungen mit leicht gefärbtem Kathedralglase in wechselnder Ordnung ausfüllen. Des Weiteren nehmen wir die vielgeschmähten Buzenscheiben zu Hilfe, die mit ihrem Lichterspiel — und darin besteht

ihr Reiz und ihr Wesen — stets das Auge erfreuen. Sie geben Leben und sperren den Blick von Außen ab. Dies Wenige genügt schon, dem Gemache Intimität, Heimlichkeit und zugleich Anmuth, Freundigkeit und Wärme zu verleihen. Die Kunst aber begnügt sich nicht damit. Sie schafft gefällige kleine Bildchen genrehafter Charakter, Stilleben, bunte Vögel, Früchte und Blumen, Wappen und Ornamente, und setzt sie mitten in die Mosaik der kleinen Scheiben hinein; sie füllt das ganze Fenster mit einem coloristischen Wunder aus, z. B. mit einem Drangenbaum, dessen Zweige und Blätter sich auf nachtblaunem Grunde ausbreiten, während farbige, rothe und goldige Buzenscheiben als reife Früchte zwischen dem Laube glücken, und bunte Vögel und Schmetterlinge die Blüthen umschwärmen.

Wer ein Gemach mit solchem Schmucke von unvergleichlicher Wirkung versehen hat und gewohnt ist, in demselben zu leben, der verzichtet nur zu gerne auf den Blick aus dem Fenster hinaus auf die Straße, auf Mauern und Dächer. Sein farbiges Fenster wird ihn zu jeder Tageszeit mit dem wechselnden Lichte, bei glänzender Sonne wie in verfinstelter Abenddämmerung, bis die Nacht alle Helligkeit auslöscht, stets neues Vergnügen gewähren. Wir können das aus eigener, jahrelanger Erfahrung, denn wir erfreuen uns täglich dieses Genusses, bestenfalls versichern.

Das farbige Fenster ersetzt völlig einen Vorhang, aber es schließt ihn nicht aus. Die Bestimmung des Vorhanges ist, einen Uebergang von dem grellen Licht der weiten Fensteröffnung zur dunklen Wand zu bilden, und die geraden architektonischen Linien in weiche, sanfte, leicht gerundete zu verwandeln. Letzteres erfüllt nun wohl das farbige Fenster nicht, wohl aber das Erstere, indem es ja der Lichtöffnung das Grelle und Stechende nimmt. So bildet es eben durch die Farbe den Uebergang zur Wand, wobei Vorhänge noch immer zweckmäßig ihre Stätte finden. Nur müssen die Vorhänge ebenfalls aus farbigen Stoffen bestehen und nicht weiße Spitzengardinen sein, deren Farbe und Leichtigkeit zur Glasmalerei wenig passen will.

Ueberhaupt ist es mit diesen weißen Fensterbehängen ein eigen Ding. Sie empfehlen sich allerdings durch ihre Billigkeit, welche übrigens heute von Geweben nach orientalischen Mustern fast schon übertroffen wird. Auch die weißen Gardinen dämpfen das Licht, und zu diesem Zwecke hängt man wohl eine einzige Gardine dieser Art flach und faltenlos ausgebreitet vor das ganze Fenster, doch nicht, ohne farbige Vorhänge zu den Seiten zu haben. In diesem Falle kann auch die Gardine eine reichere Verzierung erhalten, da sie ja nicht gebrochen wird. Es ist aber bei einer Technik, welche nur Weiß auf Weiß als Kunstmittel hat, und nur mit offenen und dichteren Stellen arbeitet, des Guten zu viel, wenn die Verzierung sich zu Gärten, Wäldern, Architekturen und Figuren versteigt, wie man das an Schweizer und französischen Gardinen sehen, aber nicht bewundern kann. Ganz verkehrt aber ist diese Decoration für Gardinen, welche an den Seiten des Fensters hängen und faltig zusammengesetzt werden, da ja die kunstvolle Zeichnung dadurch zerstört wird. Für diese Anwendung ist nur ein einfaches, regelmäßiges, stilisirtes Muster mit breiter Bordure richtig; naturalistische Zeichnung, schon an sich bei der Bescheidenheit des Darstellungsmittels verwerflich, ist minder günstig.

Weiße Gardinen allein stehen nur gut bei heller Wand und heller Ausstattung. Man hat deshalb auch in neuerer Zeit versucht, ihnen Farbe zu geben, theils in blumiger oder ornamentaler Verzierung, theils indem man sie ganz färbte. Es hat das nicht immer gelingen wollen, zumal, wenn die farbige Verzierung mit dem grellen Weiß in Verbindung trat. Man hat deshalb dem Spitzengewebe oder dem Mousselinestoff einen warmen Ton gegeben, was jedenfalls besser ist als das kalte Weiß. Auch diese warmtönigen Gardinen verbinden sich besser mit den dunkelfarbigen von dichtem Gewebe, indem man sie unter demselben in schmalem Streif hervorscheinen läßt. Sie sind aber alsdann ziemlich überflüssig; nicht eine künstlerische Absicht hält sie dort, sondern vielmehr die Mode, es sei denn, daß man mit ihnen einen weiteren und milderen Uebergang von der dunklen Wand und den dunklen oder vielmehr undurchsichtigen Vorhängen zum grellen Licht der hellen Fenstercheiben bezweckt.

Was diese farbigen und undurchsichtigen Vorhänge betrifft, so lassen sich über ihre Wahl bestimmte Regeln und Vorschriften nicht aufstellen. Was Schwere oder Leichtigkeit des Gewebes, was den Stoff, ob Atlas, Seide, Wolle oder Baumwolle, betrifft, welche Farbe zu nehmen, welche Art der Verzierung zu wählen, das Alles hängt von der Bestimmung des Zimmers ab, vom Reichthum des Bewohners, von seinem individuellen Geschmack, von der sonstigen Decoration. Die Vorhänge müssen auch hier mit dem Ganzen zusammenstimmen. Man wird nicht schwere Atlasvorhänge den Fenstern geben, wenn das Mobiliar einfach und prunklos, Tischdecken und die Ueberzüge des Sigmöbels von leichtestem und billigstem Gewebe sind. Das ist Sache der Schicklichkeit, während über die Zusammenstimmung der Farben nur ein gebildetes coloristisches Urtheil entscheidet.

Auf einen Punkt aber sei absichtsvoll die Aufmerksamkeit der Leserinnen gelenkt, auf einen Punkt, welcher wiederum zu denen gehört, die einer Warnungstafel bedürfen, und das ist die Arbeit des Decorateurs, des Tapezierers im Arrangement der FensterVorhänge. Der Fehler, welcher bis in die jüngsten Zeiten gewöhnlich gemacht wurde, war der der Ueberkünstlichkeit. Der weiche Stoff, der in sich und seinen Falten das künstliche Element enthält, wurde wie ein steifes Brett behandelt und in allerlei willkürliche Formen ausgeschnitten, welche mit eben so künstlichen, durch Holzeinlagen gesteuerten Passenterie-Arbeiten umzogen und behängt wurden. Man ist zwar heute von dieser Art so ziemlich abgekommen, aber man künstelt noch immer, wenn auch nur mit dem

Stoffe, indem man ihn oben um die Stangen mehrfach schlingt und ungleich an den Seiten herabfallen läßt. In dieser oder einer anderen Weise des Tapezierens ist immer etwas Studirtes und Gefuchtes, während man daran denken sollte, den schönen Stoff mit seiner Farbe und seinen Falten zur Wirkung kommen zu lassen. Je einfacher dies geschieht, um so besser. Es bedarf dabei keiner Kunst und keiner Künstelei; sie sind nur von Uebel. Dasselbe gilt von der begleitenden und durch das seitliche Zusammenraffen nothwendigen Passenterie der Schnüre und Quasten. Auch hier ist Einfachheit und Natürlichkeit zu empfehlen. Wenn das heute durch eiserne Ketten mit morgensternartig verzickelten oder vielmehr bewehrten Ringeln geschieht, so ist das — mindestens gesagt — bizarr; eiserne Ketten sind wahrlich nicht nöthig, den leichten, gefalteten Stoff

zu halten, und als Waffe wird man sich derselben auch nicht bedienen. Worauf also bei den Vorhängen der Fenster zu achten ist — und mit den Portieren ist es nicht anders — das ist die Schönheit des Stoffes in Farbe und Verzierung, die Harmonie desselben mit der übrigen Decoration des Zimmers, die Natürlichkeit und Einfachheit des Arrangements, der Falten und der begleitenden Schnüre und Quasten. Manche Hausfrau wird freilich an allen Vorhängen dieser Art aussetzen, daß sie Staubfänger sind, daß sie somit zur Reinhaltung viel Mühe und Arbeit kosten. Das ist Alles zwar ganz richtig, wer aber in seiner Wohnung nicht bloß Nüchternheit und Sauberkeit sehen will, sondern auch Schönheit, Reiz und, sagen wir es geradeheraus, auch Poesie, der muß sich etwas mehr Mühe nicht verbrießen lassen.

Schluß folgt.



Meine erste Liebe.

Humoreske von G. Pohlidal.

Fünf Schwestern waren wir. Ich, die Jüngste, das fünfte Rad an der Staatscarosse unserer Familie. Lauter blühende, schöne und gute Geschöpfe, über die der strahlende Blick der Eltern hinging. Nur ich war aus der Art geschlagen, behauptete die zwei Jahre ältere Schwester Liese, wenn sie mich fränken wollte. — Schon äußerlich unterschied ich mich mit meinen schwarzen »Teufelsaugen« von dem sanften Blau und Blond meiner Schwestern, und während die Andern groß und schlant gewachsen waren, steckte mein hochfliegender Geist in einem kleinen, rundlichen Körper, und der Ernst und die Gewalt meiner Gedanken verbarg sich hinter einer niedrigen Stirne. »Wirst Du denn niemals wachsen, kleine Dicker?« pflegte Mama zu fragen, und diese Frage drang wie ein Doldstoß in meine Brust.

Ich war zwölf Jahre alt geworden, und mit Alexander dem Großen — meinem Abgott und Helden — sagte ich mir täglich: »Schon zwölf Jahre alt, und noch nichts für die Unsterblichkeit gethan — schon zwölf Jahre alt, und noch nichts erlebt!« Da hatte Goethe schon lateinisch gebichtet, da hatten unzählige Andern schon geliebt! Ich mußte mich damit begnügen, still wie ein Mäuschen den erwachsenen Schwestern zuzuhören, wenn sie von Ballen und Unterhaltungen erzählten, ihren Verehrern nachsäßen oder mit Behagen die ihnen zu Theil gewordenen Huldigungen recapitulirten.

Vorkünftig war meine Lieblingsbeschäftigung das Lesen verbotener Bücher; dagegen konnte selbst Schwester Liese, ihres Fleißes wegen »die Biene« genannt, nichts anrichten. Kaum hatte ich dem düsteren Schulhaufe, das so viel Demüthigungen für mich barg, den Rücken gewandt, so schlüpfte ich hinauf in mein trauliches Versteck, auf die Bodenkammer, und beugte mich klopfenden Herzens, in Erwartung des höchsten Genusses, über mein Buch. Im dämmrigen Zwielicht verschlang ich dann die Großthaten der Liebe.

Die Liebe! Sie war das große Problem, mit dem ich mich unaufhörlich beschäftigte. »Was Prügel ist, weiß Jeder,« sagt Heine, »was die Liebe ist, hat aber noch Keiner ergründet.« Daß aber Prügel oft der Schleppträger der Liebe ist, hat gewiß keiner so schauernd erfahrene als ich. Ich hatte kaum mein vierzehntes Jahr überschritten, da winkte mir Frau Minne mit sonnigem Lächeln ihre Zaubergrüße zu. Meine Gedanken schweiften nun nicht mehr in's Wesenlose, sondern hatten ein Ziel gefunden, meine Träume wurden Wirklichkeit. Während der Metronom beim gemeinschaftlichen Clavierunterricht klapperte, und die Schüler unbarmherzig die Pianino's bearbeiteten, da saugten meine Ohren eine ganz andere, süßere und schmeichelndere Melodie ein: »Eins, zwei! Helene, Sie sind ein Engel!« Eins, zwei! »Ich möchte Ihre kleinen Sammtöpfchen küssen!« Eins, zwei! und so fort. . . Und Walter Erbach war gewiß ein prächtiger, großer Bursche, allerdings schon x-mal verliebt gewesen, aber es lag »Methode in diesem Wahnsinn«, denn er behauptete: »Früher übt sich, wer ein Meister werden will!« Als er damals mein Partner beim Unterricht war, da stand er noch in der Zeit der ersten heimlichen Cigarren, und der eben so heimlich nach berühmten Mustern sprießenden Neimblüthen. Erröthend legte er sie beim Abschied in meine Hand, und ich nahm sie hin wie etwas Selbstverständliches, mir Gehührendes, denn meine Romane hatten mich mit dieser Liebesance vertraut gemacht.

Wieder wollte ich einmal aus meinem Versteck einen heimlich verschlungenen Roman zurücktragen, als mir Mama begegnete. Ich hatte das Buch, durch mein bisheriges Glück fest gemacht, unter den Arm geschoben, doch diesmal schien ich verdächtig. Die Mutter war indiscret genug, nach dem Titel zu forschen, dabei kündeten ihre Blicke Sturm. Es waren »Bier Tage im Frennhause« — entsetzlich aufregend und ergreifend — aber dennoch ist es mir unklar geblieben, warum sich Mama so schrecklich über mich und das Buch und meine Faulheit alterirte, denn es gab einen Halb-Tag erster Ordnung. Mama blißte und donnerte, und noch Tage lang dauerte das Wetterleuchten in ihren Juno-Augen. Sie verbot mir das Lesen, und stellte mir »Biene's« erhabenen Fleiß als leuchtendes Muster dar; sollte ich denn auch nur arbeiten, nichts als arbeiten? Großmama sagte: »Die Arbeit ist für die Dummen!« doch Mama schien leider anderer Ansicht zu sein.

Am nächsten Tag, in der Clavierstunde, als die ungelenten Finger den »Totentanz« von Saint Saens zerkämmerten, erging ich mich, dem Thema angemessen, meinem Freunde Walter gegenüber in den welt-schmerzlichsten Anspielungen über das Leben.

Er versuchte, mich zu trösten. »Marquis Posa sagt, als er sterben soll: O Gott, das Leben ist doch schön!«

Ich erwiderte ihm schlagfertig: »So? Die Königin aber sagt ihm zuvor: Gehen Sie! Ich schätze keinen Mann mehr! Und wenn man keinen Mann mehr schätzen kann, wie soll man das Leben schön finden?«

Das war so logisch, daß ihm die Augen übergingen; er wollte schnell von dem Thema abspringen, und rief schwärmerisch: »Ach Helene, wenn Sie mich mit Ihren dunklen Nixen-Augen anlitzten, gerade so wie jetzt, dann ist mir alles Andere gleichgiltig auf der Welt, dann bin ich glücklich bis in die Schnurbartspitzen hinein!«

Kaum hatte er diese Hyperbel ausgesprochen, als trotz meiner melancholischen Stimmung von vorhin die lustigsten Lachgeister über mein Gesicht hüpfen: »Bitte um eine Loupe!« rief ich malitios. »Ich bin kurzichtig und kann die Endspitzen Ihres Glückes nicht erkennen!«

Aber er war gar nicht beleidigt, der zarte Junge, sondern drückte mir zum Abschied wie gewöhnlich gefühlvoll die Hand.

Einige Tage nach dieser mißglückten Erklärung sandte mir Walter auf lichtgrünem, dufendem Papiere das neueste Erzeugniß seiner Muse. Dieses Mal rief er einen Sturm der Begeisterung in mir wach, er schien mir ein zweiter Walter von der Vogelweide. Ich legte das grüne Papier glücklich auf mein pochendes Herz. Sein Gedicht lautete folgendermaßen:

Nixen-Augen, Nixen-Augen! Ach, wie sollten die wohl taugen, Lieb' zu fühlen, Lieb' zu strahlen.	Democh locht Dein Nixen-Auge Mächtig mich, ich kann nicht stieh'n, Mit dämonischer Gewalt will es freis zu Dir mich zieh'n.
Heftest Du den Blick, den fühlen, Auf mich armen Erdensohn, Leb' ich drinnen neue Qualen, Leb' ich drinnen Spott und Hohn.	Democh locht Dein Nixen-Auge, Wie den Falter locht des Lichtes Strahl, Und Dein Nixen-Auge lächelt, weidet sich an meiner Qual

Ich hatte Walter einige Tage nach Empfang des Gedichtes nicht gesehen, mich dafür aber selbst in allen möglichen und unmöglichen Reimarten verjucht — da, plötzlich, stand er auf der Straße, wie aus der Erde gewachsen, vor mir. Er wartete auf einen Dank für sein Gedicht, aber ich ließ ihn zappeln. Endlich sagte er: »Haben Sie meine Verse erhalten?«

»Ja!« erwiderte ich kühl. »Aber die Füße stimmen nicht.« Das mochte er nicht erwartet haben, denn er biß sich auf die rothen Lippen und schien wüthend zu sein. Nun küßte ich Rene über meine Unart, und um ihn zu versöhnen, zog ich das auf meinem Herzen ruhende grüne Papier hervor und drückte es flüchtig an die Lippen. Ich glaubte, daß ich das sehr hübsch gemacht habe, denn er erröthete bis zu den Haarwurzeln, und mit einem halb verlegenen Lächeln sagte er: »Was sind Sie eigentlich für ein Wesen, Helene? Sind Sie ein Kind oder eine Kokette?«

Meine schwarzen Triumphbogen zusammenziehend, erwiderte ich schnippisch: »Ich bin ein Wesen, das nicht gewillt ist, sich Beleidigungen gefallen zu lassen!«

»Sie haben eben die verführerischen Eigenschaften von Beiden, Helene, und das ist das Unglück für Jene, die mit Ihnen in Berührung kommen!«

»Das haben Sie gut gesagt, Walter!« entgegnete ich anerkennend. Walter schüttelte unruhig den Kopf. »Sie fragen immer nur nach dem »wie«, aber nicht nach dem »was!««

»Die Griechen stellten die Schönheit der Rede auch am höchsten!« »Was gehen mich die Griechen an? Sie machen mich noch ganz toll, Helene, mit Ihrer Herzlosigkeit.«

»Herzlosigkeit ist interessant!« dachte ich bei mir und lächelte geschmeichelt. Er aber fuhr fort: »Wahrhaftig, Helene, wachend und träumend umschweben Sie meinen Geist. Sagen Sie mir nur: was soll daraus werden?«

»Mann und Frau!« platzte ich heraus. Aber schon im nächsten Moment hätte ich mich todtschießen können vor Aerger über meine Dummheit. Ich, die Dame, hatte ihm zuerst einen Heiratsantrag gemacht, es war unerhört! — Allerdings war es ja nur ein Scherz, aber er schien es nicht als solchen aufzufassen. Ich wünschte mich weit weg von ihm, als er ernst und feierlich sagte: »Helene, Sie machen mich zum Glückseligsten der Sterblichen, aber ich verlange Ihr heiliges Ehrenwort.« Darauf sah er mir tief und lange in die Augen.

»Parole d'honneur!« sagte ich leise, mit niedergeschlagenen Augen, und es war mir im Moment zu Muthe, als wenn man einen Eisenreif

rund um mich herum schlug. Er reichte mir die Hand und ich legte meine Fingerhaken hinein, und dann eilte ich von dannen wie ein geheimes Wild.

In dieser wolnen- und weisevollen Zeit der ersten Liebe las ich noch mehr denn je — trotz des strengen Verbotes. Immer wußte ich mir auf irgend eine Art Bücher zu verschaffen, und immer paßte Alles so wunderbar auf Walter und mich. Ich sprach dann tagelang in der Tonart meiner Geliebten und ahnte ihre Muren nach, so daß mich die Geschwister mehr als einmal für närrisch erklärten; sie verstanden mich eben nicht.

Ich saß im Nebenzimmer, wo Papa und Mama mit einander plauderten. Ganz hingeworfen von dem Liebesmysterium »Romeo's und Julia's«, voll glühender Begeisterung für die weltbezwingende Stärke ihrer Liebe, die in den Tod geht, wie zu einem Feste, eilte ich gerade mit falschem Pathos: »Lebt wohl! Gott weiß, wann wir uns wiedersehen. Kalt rieselt mütterlicher Schauer durch meine Adern«, als ich Mama in kummervollem Tone sagen hörte: »Helene ist nicht zu bessern und nicht zu ändern, und doch ist es mir bitter leid um das arme Kind, das mit seinem weichen und empfindlichen Herzen stets in Konflikte mit sich und der Welt gerathen muß. Mit diesem Kopfe voller Romantik wird sie den Kampf mit dem Leben nicht bestehen können. Immer bewegt sie sich in höheren Regionen und stolpert über das, was vor ihr liegt — was soll daraus werden? Jetzt hat sie sich sogar über Shakespears Hergemacht und ließt ihn mit fliegenden Pulsen.« Papa lachte. »Lass' sie ihn lesen, sie versteht ihn ja doch nicht — verbotene Früchte schmecken süßer als erlaubte.«

Diese Worte beleidigten mich sehr. Ich, ich, Shakespeare nicht verstehen? Und alle Klugheit hintanziehend, stürmte ich in's andere Zimmer, stellte mich vor Papa hin und sagte kampflustig: »Wie, Papa, Du meinst, ich verstehe nicht, was ich lese? Soll ich Dir Proben vom Gegentheile ablegen? Soll ich Dir Alles erzählen?« »Hamlet«, »Julius Cäsar«, den »Kaufmann von Venedig«? Willst Du?« Von »Romeo und Julia« schwieg ich wohlweislich. Papa überflog meine kleine, erregte Person mit vergnügtem Blick, und brach wieder in ein sehr verlegendes Gelächter aus. »Kleines Närrchen!« sagte er belustigt und streichelte mir die glühenden Wangen. Ich aber wendete mich gekränkt ab und beschloß nun »zum Troz« die streng verbotenen »Männer« zu lesen. Wenn ich doch nichts davon verstünde, so könnte es mir ja ohnehin nicht schaden. Aber da standen mir die Haare zu Berge, ich war ganz rathlos. War das wirklich der zahme, blasse, tugendhafte Schiller, der das Alles gedacht und gesagt hat?

Ganz erfüllt von dem Gelesenen, wendete ich mich an Walter, ihm meine Gedanken darüber mitzutheilen. Aber der, obgleich er schon in der letzten Gymnasialzeit, ein ästhetisch gebildeter Primaner, war, der die »Männer« einfach großartig fand, ging nicht recht auf meine tiefsinnigen Bemerkungen ein; er liebte es vielmehr, Dummheiten zu klüffeln und von Liebe zu säuseln. Statt einer philosophisch gebildeten Antwort, wie ich sie erwartet hatte, bat er mich um eine Haarlocke und zeigte mir großblumige Erinnerungen, die ich ihm »zufällig« hatte zukommen lassen. Das verdroß mich, denn es schien mir verdammenswerth, unmännlich; ich hätte gerne in diesem Augenblick einen zweiten Karl Moor in ihm gesehen. Unumwunden sagte ich ihm meine Meinung; er aber war tief gekränkt und behauptete, das wäre ein Beweis, daß ich ihn nicht mehr liebte.

»Glauben Sie, was Sie wollen!« erwiderte ich trotzig. »Aber ein junger Mann sollte andere Gedanken im Kopfe haben, und die Freiheit und die Menschheit mehr lieben, als solchen Tand — ich, ein deutsches Mädchen, ich verachte ihn!«

»Wie Sie meinen, Helene!« antwortete er melancholisch. Ohne mir die Hand zu reichen, küßte er den Hut und ließ mich verdrüßt stehen. Mir war gräßlich zu Muth.

Aber es wurde noch schlimmer, als der Tag seiner Rache kam, den eine ungeheuerliche That beschleunigte. Nach langem gegenseitigen Schwollen trafen wir uns in einer Gesellschaft, einem thé dansant. Walter kam auf mich zu und reichte mir die Hand. »Endlich!« entschloß er sich meinen Lippen, und er lächelte daraufhin sehr vergnügt. Wir unterhielten uns prächtig, fast immerfort von Karl Moor, und ich war ganz glücklich, daß er so geschickt zu reden wußte — da kam das Schreckliche.

Nach dem Tanze wurden Pfänderspiele gespielt. Natürlich wählte ich niemals Walter, um ihn nicht neuerdings zu sehr zu verwöhnen, und es freute mich, wie er immer wartete und immer wieder enttäuscht wurde. Da kam die Reihe an meine Freundin Anna, ein tolles, langes Mädchen; sie sollte ihr Pfand mit einem Kusse lösen. Heimlich schwärmte sie schon lange für Walter, getraute sich jedoch nicht, es mir zu gestehen, obgleich es mir ungeheuer geschmeichelt hätte. Aber wer beschreibt meine Empfindungen, als sie plötzlich vor allen Anwesenden auf Walter zueilte und ihm stürmisch um den Hals fällt, und mir schien, daß ihm ihr Kuß mehr Vergnügen machte als gelehrte Conversation. Anfangs war ich empört, dann aber fühlte ich mich ganz verarrmt und verlassen, als hätte ich plötzlich einen großen Schatz verloren.

Von dem Tage an hielt ich mich für das ungeliebteste Menschenkind der Welt; ich spannte mich immer mehr in mich selbst ein. Walter wollte zwar allem Anscheine nach sein Herz als Türke theilen, aber ichkehrte ihm stolz den Rücken; Anna würdigte ich keines Blickes mehr, auch nachdem sie sich schon längst in ihrem Wanfelmuth wieder anderen Göttern zugewendet hatte. In diesem Hochgefühl königlicher Vereinsamung wurde ich arrogant. Kein Mensch war mir klug und edel genug, und selbstbewußt lebte ich nur meiner unglücklichen Liebe und meinen Büchern. »Nur der weiß, was Liebe ist, der ohne Hoffnung liebt!« und

diese Kenntniß war der einzige Trost in meinem Schmerz. Meine einzige Zerstreuung war die Poesie. Ich dichtete die verzweifeltsten Liebeslieder, die ich neben anderen berühmten lyrischen Producten und meiner ganzen Liebes- und Leidensgeschichte in mein Tagebuch sorgfältig eintrug. Dieses Tagebuch hütete ich wie meinen höchsten Schatz, selbst des Nachts trennte ich mich nicht davon, sondern legte es zärtlich unter meine Koppkissen; denn sein Inhalt war gefährlich, ja wenn es in falsche Hände fiel, war ich verloren!

In diesen Tagen des idealsten Schmerzes schenkte mich Mama gegen Abend von den Büchern auf; »Wiene« war nicht zu Hause und so sollte ich die Einkäufe für das Abendbrot übernehmen. Es war ein schlechter Einfall von Mama! Mit souveräner Theilnahmslosigkeit schwebte ich über die Straßen, an alle Leute anstoßend, nichts sehend und nichts hörend, nur immerfort »Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer!« vor mich her declamierend. Da dröhnte eine grobe Stimme an mein Ohr: »Donnerwetter, ausgewichen!« Galt das mir? Aber ehe ich mir dessen noch recht klar wurde, hatte ich schon eine ganze Ladung Pech auf meinem Sommerkleide. Bald grupperte sich eine Menschenmenge um mich herum. Hilflos, wie ich in der entsetzlich fleberigen Situation war, drangen mir die heißen Thränen in die Augen. Da kam als Retter in der Noth ein alter Herr auf mich zu und befreite mich von dem Anbrange. Er winkte einer Droschke und hob mich hinein, aber zu meinem Schrecken bemerkte ich, daß mir in der Aufregung das Portemonnaie aus der Hand gefallen war. Den Tod im Herzen, das Pech auf dem Kleide, fuhr ich nach Hause. »Ach,« seufzte ich, »geh' an der Welt vorbei, es ist nichts.«

Wie eine arge Sünderin trat ich vor das strenge mütterliche Richter-Auge. Anfangs war Mama über meinen Anblick erschrocken, als ich aber Alles wahrheitsgetreu gestand, quoll die Fornesader auf ihrer Stirn. »Nimmer in den Wolken!« grollte sie mit einem Gesichte, dessen Ausdruck eine längere Strafpredigt erwarten ließ. Tief beleidigt wollte ich mich eben drücken, als Mama bemerkte, daß statt des Portemonnaie's, das die Tasje hätte bergen sollen, ein Büchlein mit tüdlichem Verrätherantlitze aus ihr hervorlugte — es war mein Tagebuch.

»Was hast Du da in Deiner Tasje stecken?« herrschte mich Mama an.

»Ich? Nichts, gar nichts!«

»Du, natürlich Du! Wer denn?« Und Mama langte mit kühnen Griffen nach dem Buche.

»Bei den Göttern!« schrie ich, »das nicht, nur das nicht!« Aber es war zu spät. Mama hatte das Buch, und ich ging, die Hände in brennendem Weh vor die Augen pressend, hinaus in mein Zimmer, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Es dauerte nicht lange, da ereilte mich das Schicksal. Nach einer Viertelstunde stand Mama wie eine rächende Nemesis vor mir, und im nächsten Momente hatte ich eine schallende Ohrpeige links und rechts. »Verdornenes, schlechtes Kind! Dies für Deine Liebesgedichte!« Mir war's, als hörte ich die Posaunen des jüngsten Gerichtes. Der Regen von Badenstreichen wollte nicht aufhören; ich glaube, für jedes Gedicht bekam ich einen, aber ich konnte sie in der großen Geschwindigkeit nicht zählen.

Als die Exécution vorüber war, fiel ich gebrochen, vernichtet auf die Erde nieder und weinte, weinte wie nie zuvor über die Schmach meiner ausgeprägten Liebe. Tief unglücklich, wie ich war, sollte Niemand in mein thränenüberströmtes Antlitze sehen, und auch ich wollte in keines Menschen Gesicht schauen. Ich versteckte mich hinter dem blauen Vorhang, der das Vorzimmer in zwei Theile theilte, und saß und grübelte und suchte nach Beispielen, die ungefähr an die Höhe meines Elends heranreichten. Mit Tasso monologisirte ich: »Hilft denn kein Beispiel der Geschichte mehr? Stellt sich kein edler Mann mir vor die Augen, der mehr gelitten als ich jemals litt, damit ich mich mit ihm vergleichend fasse? Nein — Alles ist dahin...« Und endlich erreichte der Affect seinen Höhepunkt, und ich fing von Neuem an, meinen Gram zu scandiren, kurz, lang... kurz, lang — die Reime flossen mir nur so zu und betäubten mich förmlich, wie ein heller Lichtglanz drang die Kunst in mein Gemüth und beruhigte es wunderbar. Da — »weh!«, ich ertrag' Dich nicht! — lugte plötzlich durch den Vorhang ein schmales Gesicht, von blonden Zöpfen umrahmt; es war »Wiene«, die von Mitleid für meinen Schmerz, ohne dessen Ursache zu kennen, getrieben wurde und nach mir sehen wollte.

»Was machst Du denn hier im Finstern?« fragte sie milde, denn sie hatte ein gutes Herz und einen gerechten Sinn.

»Ich dichte, Wiene!« sagte ich mit aufstimmendem Blick.

»Du dachtest?« erwiderte sie. »Du wirst noch toll werden, zeig' doch her!« und etwas gewaltthätig entriß sie mir das Blatt Papier. Es muß ihr jedenfalls sehr imponirt haben, was sie da las, denn ehe sie noch meine traurigen Worte zu Ende gelesen hatte, rief sie: »Das muß ich Mama zeigen, es ist zu verrückt!« und schon war sie mit ihren langen Schritten in das Wohnzimmer geeilt, wo Mama mit den Geschwistern um den Kaffeetisch versammelt waren. »Mama, Leue dichtet!« fiel »Wiene« mit der Thüre in's Haus. »Es ist zu dumm!«

»So?« Giebt sie also schon wieder ihren Schmerz in Reime um? Diese unverbesserliche Poetin! Lass' doch hören!«

»Wiene« las, aber sie las holperig, ohne Schwung und Pathos, und das wurnte mich schmähslich auf meinem heimlichen Lauscherposten.

Als ich einst als Kind noch spielte,  
O du liebe, gute Zeit!  
Und ich noch so harmlos blühte  
In dem Schooß der Christenheit.

Alles ist nun jetzt vergangen,  
Seitdem ich Romane las,  
Seit der Liebe ich verfallen,  
Und ihr Wehe mir am Herzen fraß.

Ein schallendes Gelächter schlug nach Beendigung des schlechten Vortrages an mein Ohr und drang wie Dolchstöße in meine Seele. In

diesem Augenblicke haßte ich »Viene«, haßte Alle, die mich nicht zu würdigen wußten, die mich nicht verstanden.

Des Abends wurde Papa von allen meinen Schandthaten unterrichtet, und er beschloß, ich müsse in ein Pensionat kommen; strenge Aufsicht und Controle wären die einzigen Auskunfts Mittel, um einen vernünftigen Menschen aus mir zu machen. Als man mir Mittheilung davon machte, stand ich wie gelähmt; der Gedanke schien mir ganz unfaßbar. Ach, mich aus der gewohnten Umgebung zu entfernen, mich der Freiheit und meines Willens beraubt zu sehen; meinen und allen Büchern der Welt, die dummen Schulbücher ausgenommen, Valet zu sagen; mein Tusculum, in dem ich die gemüthlichsten Stunden verlebt habe, zu verlassen, und »Viene«, mit der ich, trotz der völlig divergirenden Naturen, auf's Innigste verwachsen war! Das Alles aufzugeben, schien mir ganz unerträglich. Die Pension stellte ich mir wie ein Gefängniß vor, und die abenteuerlichsten Pläne von Freiheit und Flucht kreuzten mein Hirn. Vor Allem aber mußte ich Walter sprechen; er sollte es wissen, daß er die Ursache war, die mich in Flucht und Verderben trieb; daß ich litt, für meine Liebe zu ihm litt — dann würde er in Rene überschießen und mit mir gehen. Ein zweiter Karl Moor, könnte er »draußen« in der Welt eine Gesellschaft gründen, in der die Freiheit als oberstes Gesetz gälte, wo es Leisfreiheit gäbe und jungen Mädchen die Liebe nicht als Verbrechen ausgeprägt würde; und ich, eine muthigere Amalie, würde ihn begleiten. Mein Zorn gegen ihn war wie ausgelöscht, im Unglück hielt ich mich eng mit ihm verbunden, und so setzte ich mich nieder und schrieb ihm:

Sehr geehrter Herr!

Man will meinen Willen in Banden legen und meine Seele tödten, aber ich dulde es nicht, daß man Gewalt gebraucht. Ich stehe vor einer entsetzlichen Katastrophe, zu der Sie, mein lieber Ungetreuer, die Expositio geliefert haben. Ich gehe hinaus in die Freiheit und den Tod, und dieser wird das Finale sein in der Tragödie meines Lebens! Wenn Sie mich noch einmal in diesem Leben sehen wollen, so finden Sie sich zwischen zwölf und ein Uhr auf der Promenade bei der Liebighöhe ein, wo Sie erwarten wird

Ihre treue Helene.

Mein erstes Rendezvous! Laut klopfenden Herzens, die Bücher unter dem Arm, ging ich mit heroischen Schritten meinem Ziele zu. Walter kam mir schon entgegen, sehr blaß und erregt. Jetzt sprach wahrhaftig der erste Flaum schon auf seinen Lippen, und er sah recht männlich aus. »Liebe Helene!« sprach er mich salbungsvoll an, wie ein angehender Candidat der Theologie, ich aber fürchtete, daß er sich eine recht »fazige« Rede einstudirt habe, und unterbrach ihn schleunigst.

»Herr Erbacht,« sagte ich ernsthaft, der Situation angemessen, »ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen, vielleicht für immer; aber ich wollte mich nicht von Ihnen wenden, ohne mich mit Ihnen veröhnt zu haben.«

»Von Herzen gern, Helene! Aber was ist geschehen? Warum müssen — warum wollen Sie fort?«

»Ihr Herz wird schwerlich brechen!«

»Nicht brechen, aber wecken!«

»Bis sich eine neue Gärtnerin findet, die es frisch mit heuchlerischen Liebestworten begießt.«

»Sie spielen auf Anna an?«

»Ich spiele auf Niemanden an, denn Anspielungen sind Stubenmädchelmanier.«

»Helene, sind Sie nicht wieder heftig! Sie wissen nur zu gut, daß mein ganzes großes Herz nur ein einziges, kleines, allerliebstes, boshaftes und überspanntes Persönchen beherbergt...«

Ich lachte hell auf, wie das in meinen Romanen als sehr wirkungsvoll geschildert wurde, aber im tiefsten Herzen war ich stolz und glücklich.

»Aber,« fuhr er fort, »versehen Sie sich in meine Lage. Sie liebten Jemanden, und Sie hörten, daß eben dieser Jemand Sie veröhnte, ihr Wesen nachsäffe, und Ihre Liebe auf diese Weise schmählich in den Staub zöge...«

»Das hat Ihnen Anna gesagt, und das lügt sie!« unterbrach ich ihn zornmüthig, alle Würde hintenansetzend.

»Es mag wahr sein!« erwiderte er langsam, wie beschämt über seine geringe Menschenkenntniß. »Aber ich wußte es damals nicht, später bemerkte ich es wohl. Die Hoffnung auf eine Veröhnung mit Ihnen,

Helene, erhielt mich allein aufrecht: contra spem spero — sagte ich mir.«

Ich fiel ihm aufgebracht in's Wort; denn so gerne ich meinen großen Schatz von Wissen aufstichte, so sehr ärgerte ich mich, wenn Jemand etwas sagte, was ich nicht verstand. »Ich verstehe nicht lateinisch, ebensowenig wie Sie englisch und französisch!« sagte ich beißend.

»Entschuldigen Sie, Helene, ich wollte nur sagen, ich hoffte ohne Aussichten...«

»Und die Erfüllung kommt zu spät!« erwiderte ich tragisch, schon wieder ganz veröhnt.

»Zu spät!« Also müssen Sie wirklich fort?«

»For ever!«

»Ach, wie öde wird die Welt sein, ohne Sie!« sagte er kummervoll. Da trat ich dicht an ihn heran, blickte forschend in seine hübschen braunen Augen und sagte langsam, groß und feierlich: »Begleiten Sie mich, Walter!«

»Wie? Wohin?« kam es zweisehend, kleinlich von seinen Lippen.

»Ich entfliehe!«

»Helene, sind Sie von Sinnen?«

»Ich ertrage nicht Schmach und Schande und feige Slaverie!«

»Helene! Liebes, thörichtes Kind...«

»Wollen Sie mir folgen?« fragte ich noch einmal im Medea-Tone und zitterte am ganzen Leibe. »Ja oder nein?«

»Sind Sie nicht leichtsinnig, Helene,« sagte er ganz erbläst, »und machen Sie mich und sich nicht unglücklich.«

Meine Lippen kräuselten sich spöttisch. »Es wird geschehen!« erwiderte ich trotzig. »Und Sie, mein Herr?«

Er wandte sich ab und sagte mit umflorter Stimme: »In drei Wochen habe ich Natura — was würden meine Eltern sagen?«

»Ach so, Ihre Eltern...« entgegnete ich von oben herab. »Hat Karl Moor auch so gesprochen, als er ging, um die Welt aus den Angeln zu heben? Und Amalie blieb zu Hause, während ich, ich...« Thränen ersticken meine Stimme. Er aber wollte mich trösten und sprach mir gut zu, wie einem traurigen Kinde; das empörte mich noch mehr. Rauh stieß ich ihn zurück. »Gehen Sie, gehen Sie, mein Herr — Sie sind ein Feigling!«

Da machte er eine jähe Bewegung; er nahm mich beim Arme und drückte ihn heftig. Vor Schmerz und Zorn schrie ich laut auf, da kam er zur Besinnung, daß ich kein raufbarer Virgilspanker, sondern ein Weib — ein wehrloses Weib wäre, und die Unterkippe nugend, ließ er endlich von seiner Gewaltthat ab. Glücklicher Weise war kein Mensch in der Nähe, der diese mir angethane Schmach gesehen haben könnte; dennoch war ich ganz vernichtet vor Zorn und Scham über diese schmerzhafteste Neuerung meines Stolzes. Als ich mich etwas erholt hatte, wollte Walter eine Bitte um Verzeihung stammeln; ich aber warf ihm nur einen Blick hohnvoller Verachtung zu, und »nich mit dem ganzen Stolze Englands umgürtend,« wankte ich nach Hause. Wie Schandflecke brannten

die blauen Flecke von des Geliebten Hand, so daß ich in nervöser Erregung unaufhörlich weinte; und zum ersten Male in meinem Leben ganz krank und elend ausah. Drei Tage nahm ich fast keinen Bissen zu mir, dann wurde ich ernstlich krank. Alle die Meinen waren in Angst und Sorge um mich, und das that meinem wunden Herzen wohl; am meisten gönnte ich es aber Walter, »der es gewiß erfahren wird«. Der Arzt constatirte Anfangs Typhus — aber es war eine starke Gelbsucht, und ich blieb am Leben! Bei Mütterchens liebevoller Pflege erholte ich mich bald wieder, und vier Wochen nach diesem schrecklichen Ereigniß wurden meine Sachen gepackt, und fort ging es aus den »lieblichen Gefilden« des Elternhauses, in die verhaßte Strafanstalt — in die Pension. Jetzt hatte ich aber eine große Antipathie gegen die Liebe bekommen, denn all' mein Ungemach hatte sie verschuldet! Ich war geheilt von ihr, für immer!



## Die Geschichte einer Mutter.

Von A. Vogel vom Spielberg.

(Fortsetzung.)

»Das gerade nicht,« gibt sie dann zur Antwort. »Aber es war nicht viel besser.«

»Es ist viel Unglück geschehen in der ersten Zeit meines Dortseins, das muß ich selber sagen,« erzählt sie weiter.

»Zuerst ist mein Schwiegerjohn mitsammt dem Pferde bei einem Mandöver gestürzt und hat sich den Fuß gebrochen; dann ist einmal in der Wohnung ein Feuer entstanden; eine Zeit lang hat die Kelly mit den Dienstmädchen viel Malheur gehabt und immer wechseln müssen; dann wiederum ist meine Tochter selbst ein paar Wochen zwischen Tod und Leben krank gelegen; zuletzt aber,« sie seufzt schwer auf, »zuletzt ist dann das größte Unglück geschehen — meine zwei Enkel sind beide in einer Nacht gestorben — an der Dyptheritis.«

»D, das ist allerdings viel!« wirft Feiler bedauernd ein.

»Ja, ja,« erwidert die Greisin und nickt traurig mit dem Kopfe.

»Jesus Christus! Das war ein schrecklicher Abend — der schrecklichste in meinem ganzen Leben! Meine Tochter war damals nicht zu Hause — sie ist am Abend, wo die Kinder über Schmerzen zu klagen angefangen haben, mit ihrem Mann auf einen Ball gefahren, weil sie es nicht für gefährlich hielt, und wie sie heim kommt, ist der Hans, der Jüngere, schon tot, und der Albin in den letzten Zügen gelegen. Ich und der Burische, das Dienstmädchen und ein Doctor waren zwar immer um sie gewesen; aber es hat nichts genützt. Wenn ich an die schreckliche Nacht und an die beiden lieben Kinder denke, muß ich immer weinen,« fährt sie jammernd fort. »Ich habe es ja auch gewußt, daß sie sterben

müssen! Mein Amor! war den ganzen Tag unruhig gewesen; am Abend habe ich ihn in mein Zimmer eingesperrt, und da haben wir ihn durch alle Thüren die ganze Nacht gehört, wie er so unheimlich gewinselnd und geknallt hat. Er hat halt den Tod gerochen. Und wie meine Tochter — schön wie eine Fee in ihrem Ballkleide und mit ihren rothen Haaren und grünen Augen — den ganzen Jammer mit einem Blick erfasst, da wird sie ohnmächtig. Aber wie sie dann wieder zu sich kommt, da fängt sie zu rasen und zu toben an, hebt die Fäuste zum Himmel hinauf und verflucht Alles — Gott sei gnädig mit ihr und verzeih' ihr die Sünde — denn damals hat sie auch mich, Du altes Unheil! genannt und hat geschrien: »Seit Du da bist, geht Alles schief, und weil Deine Bestien in das Haus gekommen sind, haben meine Kinder sterben müssen! Ja, Herr, das hab' ich hören müssen.« schaltet die Greisin mit einem herzzerreißenden Lächeln ein, »und seitdem noch manches Mal. Aber damals hab' ich es ihr verziehen. Gott hat mich selbst ja viermal fühlen lassen, was es heißt, ein liebes Kind zu verlieren. Wenn also Jemand weiß, was der Schmerz um ein todes Kind ist, so weiß ich es; und weil ich in der Schreckensnacht erfahren habe, daß es kein ärgeres Leid geben kann, als wenn eine Großmutter ihre blühenden Enkel sterben sehen muß, habe ich der Nelly auch das böse Wort nicht nachgetragen. Und wenn sie damals die Hand gegen mich erhoben hätte, hätt' ich das ruhig geschehen lassen. Ich war ja selbst ganz stumpfsinnig vor Jammer. Aber von dem Tage an hat mein Glend begonnen, und zwei Jahre hab' ich's ertragen ohne Klagen.«

»Und war denn Niemand da, der Sie beschützt hätte?« fragt aufgebracht der Arzt. »Konnte denn Ihr Schwiegersohn, als Herr im Hause, nicht Ordnung schaffen?«

»Der ist ganz machtlos,« erwiderte die Greisin leise, »und dann ergeht es ihm auch nicht viel besser als mir. Von allem Anfange an, hat er vor seiner schönen Frau keinen eigenen Willen gehabt, und jetzt kann er ihn schon gar nicht mehr durchsetzen. Er ist der unglücklichste Mann auf der Welt; das muß ich sagen. Und das haben die Kinder, so jung sie waren, wohl gefühlt; denn sie haben ihren armen Vater über Alles lieb, aber für die Mutter kein richtiges Herz gehabt. Sie war auch keine gute Mutter. Sie hat sich um die Kinder nicht viel gekümmert, hat nur dann und wann mit ihnen gespielt, wenn sie gerade ein paar Stunden zu Hause, und es ihr langweilig war. Aber da hat sie sie ebenso oft geküßt, als ganz grundlos geschlagen. Darum glaube ich, daß dann ihr Schmerz um sie sich in solchen Wuthausbrüchen Luft gemacht hat: es war die Rene, die sie um jeden Halt gebracht hat, und sie hätte die toden Kinder mit ihren Nägeln ausgraben mögen, damit sie Alles gut machen kann, was sie an ihnen verabsäumt hat. Ihr Mann aber hat sich viel mit ihnen befaßt, und seit sie im Grabe liegen, ist ihm sein Heim ganz öde geworden. Darum ist er — auch wenn er keinen Dienst hat — immer auswärts, und oft vergehen Tage, ohne daß sie sich sehen: er ist da — sie dort. Ja, lieber Herr, daß ist eine unglückliche Ehe! Aber er ist viel schlimmer daran. Er ist ein hübscher, seelenguter, begabter Mann, ein Mann in angesehener Stellung und noch jung; ihm steht die ganze Welt offen, und doch ist er so elend und muß sich sein ganzes Leben von einer eiteln, herzlosen Frau verwüsten lassen. Ich bin eine alte Frau und habe viel Schönes und Gutes erlebt, so daß ich doch wenigstens sagen kann: ich war einmal glücklich. Wenn es mir auf meine alten Tage so schlecht geht, so muß ich es ertragen, weil Gott es schickt, aber daß er es so geschickt hat, das ist hart!«

»Hat sich die faubere Madame Nelly leicht gar an Ihnen vergriffen, Mutter!« kann sich der tiefbewegte Kumpelmeyer nicht enthalten, zu fragen, da die Greisin schwer athmend schweigt.

»Das nicht,« erwiderte sie matt, »aber es wäre gewiß nicht das Aergste gewesen ...«

»Die erste Zeit nach dem schrecklichen Unglück war sie ganz gebrochen und stumm, hat mit keinem im Hause ein Wort gesprochen; dann aber ist sie wieder in eine unheimliche Lebens- und Vergnügungslust verfallen; war mit Fremden lebenswürdiger als früher und gegen uns, besonders gegen mich, erst schrecklich launenhaft, dann unwillig, zuletzt — und das ist sie geblieben bis heute — verbissen. Ein gutes Wort habe ich von ihr nie wieder zu hören bekommen; aber tausendmal lieber wär' es mir, wenn sie mich hart angefahren, als wochenlang kein Wort zu mir gesprochen hätte. Das war mir das Furchterlichste, guter Herr, und war mir's schon bei der Martha. Aber bei der hat es mich nur empört und in Zorn versetzt, weil es Trost war; bei der Nelly aber, bei der hat es mich — ach, ich weiß nicht, wie ich's eigentlich sagen soll! — ganz niedergeschmettert und hilflos gemacht. Es war kein Trost — es war Haß und Verachtung! Und ihre Blicke ... Herr Jesus! Wenn ein Blick versteinern könnte, bei ihr hätte man daran glauben müssen. So finster hat sie mich immer angeschaut, daß mir angst und bange geworden ist. Ich hab' vor ihren Augen eine solche Furcht bekommen, daß ich mich endlich kaum mehr getraut habe, sie anzusehen, in ihrer Gegenwart zu atmen. Beim Essen ist mir jeder Bissen im Munde angeschwollen, wie's Jedem geht, dem man ihn nicht vergönnt. Immer und immer hat sie mich fühlen lassen, daß ich von ihrer Gnade abhängе. Geschrien hat sie nicht mit mir, mich auch nicht geschimpft, aber Weides wär' mir lieber gewesen, als das, wenn sie — so bald sich nur eine Gelegenheit ergeben hat — mir immer in ihrem kalten, höhniischen Tone gesagt hat, daß so alte Leute geradezu lächerlich rücksichtslos sind, alle Ansprüche erheben und immer unzufrieden seien. Als ob ich niemals einen besonderen Wunsch geäußert oder mich über Etwas beklagt hätte! Hingenommen habe ich Alles, wie es gekommen ist, und es war böse genug: ich habe mich gezwungen, Thee zu trinken, weil sie erklärt hat, daß sich Jeder, der im Hause ist, der Hausordnung füge müsse, denn es ginge nicht länger an, Jedem seine Extragehäste zu befriedigen. Gezwungen

habe ich mich, wie ihr die Laune gekommen ist, keine Küche mehr zu führen, die schlechte theure Wirthshauskost zu essen, und oft bin ich vom Tische gegangen — hungriger, als ich dazu gekommen war. Aber ich habe nichts gesagt und nicht geklagt. Ich habe auch nicht geklagt, wie sie mir das sonnensnelle, warme Gassenzimmer mit den eleganten Möbeln, das sie mir zuerst eingeräumt, wieder genommen hat, weil sie es zu ihrem Ankleidezimmer benötigt, und mich in das nasse, kalte, finstere Hofcabinat nach Norden hinaus gesteckt hat. Meine armen Blumenstücke und Blattschlingen sind dort Eins nach dem Andern abgestorben. Mein armer Haube, der immer so lustig gesungen hat, ist dort immer stiller geworden, weil ihm die Sonne und die Wärme gefehlt hat; eines Morgens habe ich ihn todt in seinem Käfig gefunden. Doch bin ich stumm geblieben, wenn ich auch geglaubt habe, daß mir das Herz in der Brust zerpringen muß.

»Im Stillen habe ich auch nur geweint, wie eines Tages meine Miez verdunnen war, und der Burche mir später gesagt hat, daß er sie auf Befehl der Gnädigen hat forttragen müssen. Und wie der Amor! vor ein paar Wochen krank geworden ist, da habe ich geglaubt, daß sie das Thier doch liebgewonnen hat, weil sie es selbst zum Thierarzt geführt hat ... Weil es aber so lange nicht gesund geworden ist, bin ich heute Vormittag selbst hingegangen und hab' gefragt, was es denn mit meinem Hund ist. Da hat man mir ganz überrascht zur Antwort gegeben, daß der Hund gleich hat vergiftet werden müssen. Die schöne Frau, die ihn gebracht, hat ihn nicht länger haben wollen, sagt sie, weil er ihr schon zu alt und zu dick geworden ist. Ganz verstört bin ich heimgekommen, und diesmal habe ich es nicht hinunterwürgen können. Ich habe sie fragen müssen, warum sie mir auch das angethan hat, ob es noch nicht genug gewesen ist, an allem Früheren.«

»Wie ich zu ihr ins Zimmer trete, hat sie gerade einen Brief gelesen, der vor ein paar Minuten angekommen war. Sie war ganz blaß und hat die Lippen aufeinandergebissen während des Lesens. Und wie ich den Mund aufthue, und die ersten Worte sage, da ist's los-gebrochen, lieber Herr! O, so böse habe ich sie noch nicht gesehen, und was sie mir Alles gesagt hat, das kann ich gar nicht wiederholen! Eine Espionin und Denunciantin hat sie mich genannt, hat gesagt, daß ich sie überall anschwärze und verleumde. Ob ich noch nicht damit zufrieden sei, daß ich schon so viel Unglück in das Haus gebracht, und sie mit ihrem Manne ganz entzweit habe; ob ich sie auch noch mit ihrer Schwefster verfeinde will? ... Und da hat sie mir die ärgsten Stellen aus dem Briefe vorgelesen. Er war von der Lola — ich habe ihn da bei mir ...«

Sie unterbricht sich, öffnet neuerdings den Korb, entnimmt demselben mit vor Schwäche und Aufregung zitternden Händen zuerst das schneeweiße Taschentuch, sodann das Geldtäschchen, ein Futteral aus Pappe, worin ihre großen Hornbrillen, einen halbvollendeten Strickstrumpf mit einer Stricknadel um den Wollknäuel befestigt, eine Tabakdose aus Schildpatt, einen Eisenring mit mehreren kleinen Schlüsseln, ein Miniaturalbum, worin die Bilder ihrer Angehörigen, endlich ein Päckchen Briefe. Nachdem sie alles Uebrige wieder sorgsam hineingethan, legt sie die runden Augengläser auf, widelt das schmale Seidenbändchen, welches die Briefblätter zusammenhält, los, sucht nach dem erwähnten Schreiben und reicht es dem Arzte hin mit den Worten: »Da ist er, wenn Sie ihn selbst lesen wollen, lieber Herr?«

»Die Sache interessirt mich sehr,« bemerkt dieser kopfnickend und macht sich an die Lectüre.

Vor Gram müßte der brave Kumpelmayer sicher sterben, ginge ihm der Inhalt dieses Briefes verloren! Sacht schiebt er sich daher an den Doctor heran, duckt mit weit vorgestrecktem Halse und hängendem Unterkiefer dem weit kleineren Manne über die Schulter, liest andächtig mit und ärgert sich nur d'rüber, daß der ihm gar zu schnell umbblättert.

»Er hat's leicht lesen,« denkt er. »Hingegen muß ich mir den Hals ausrecken und konn' erit zu kurz. Ist das nicht zum Aergern? Und einen so interessanten Brief hab' ich mein Lebtag nicht gelesen.«

Der gute Mann hat nicht so unrecht: »interessant« ist dieses Schreiben, weil es besser als eine händelange Schilderung das Charakterbild seiner Verfasserin mit handgreiflicher Deutlichkeit enthält.

Paris, 15. October 1881.

#### Liebe Nelly!

Du weißt, daß mir nichts verhaßter ist, als Briefschreiben, deshalb will ich in dem, was ich Dir zu sagen habe, recht kurz sein. Die Mutter klagt mir immer wieder, daß es ihr bei Dir sehr schlecht geht, und bittet mich in jedem Briefe, ich möge sie zu mir nehmen. Das aber kann ich auf keinen Fall thun, und ich will Dir die Gründe dafür gerne mittheilen:

1. Weiß ich, daß die Mutter mit Leib und Seele an der schönen Wienerstadt hängt, weil sie dort geboren ist, und alle Lieben, die sie verloren hat, dort begraben liegen. (Wenn sie bei ihrem Alter dennoch den Wunsch hegt, ihre Heimat zu verlassen, so muß die Arme ganz verzweifelt sein und keine andere Rettung sehen.)

2. Kann ich bei meinem aufregenden, künstlerischen Berufe, welcher eine analoge Lebensweise voraussetzt und bedingt, mir nicht auch noch die Sorge um eine alte Frau aufbürden, oder umgekehrt, dieselbe, die an strenge, bürgerliche Ordnung gewöhnt ist und ein Recht darauf hat, ihre alten Tage in Ruhe zu verbringen, in ein nach bürgerlichen Begriffen so vernachlässigtes, verfahrenes, geräuschvolles Hauswesen einpflanzen. (Hast Du überhaupt eine Ahnung, was ein Künstlerinnenheim ist, und gar ein pariserisches?)

3. Bin ich der Ansicht, daß Einem so alte Leute überhaupt überall im Wege stehen. In Parenthese sage ich, daß ich deshalb um alles in der Welt nicht alt werden möchte, denn schrecklicher als Alles, zum

Mindesten als der Tod, ist das Alter, jener so langwährende, elende Zustand, in welchem man seine erbärmliche Hilfslosigkeit mit jedem Athemzuge mehr und quälender empfindet, wo man sich selbst ebenso sehr als Anderen zur Last fällt und dennoch sich der »Gnade« dieser, die in der Regel eine arge Ungnade ist, in mehr oder weniger bewußter Ohnmacht preisgeben muß.

4. Ist mein ganzes Temperament viel zu quecksilberig und lebensfroh, als daß ich mir beim besten Willen viel Gutes davon versprechen könnte, wäre sie bei mir. Ich bin 29 Jahre alt, und wie ich mich gehalten habe, kann ich mit Sicherheit darauf rechnen, daß ich zum Mindesten noch viele Jahre jung sein, oder doch scheinen kann. In unserer Familie hält Schönheit und Jugend lange an, das hat man an unserer Mutter gesehen. Mit 36 Jahren heiratete sie zum zweiten Male, und ihr Bild aus jener Zeit läßt auf ein Alter von kaum 25 Jahren schließen. Weil ich also jung sein will, und das Leben über Alles liebe, kann ich nichts Anderes um mich sehen, als was jung, schön und heiter ist, damit es meinen Glauben an den unschätzbaren Werth des Lebens stets auf's Neue bestärke, nähere.

Ich will nicht durch ein altes Antlitz immer und ewig an die Widerwärtigkeiten des Menschenthums und Erdendaseins: an Siechthum, Krankheit, Tod und anderes Unglück gemahnt werden. Nur kein »Memento mori!« Und die gute Mutter hat mir obendrein stets erbauliche Reden gehalten. Ich gähne jetzt noch, wenn ich daran denke.

5. Bist Du von jeher der Mutter ihr Liebling gewesen, hast Alles, was Du nur wünschen konntest, von ihr bekommen, und hättest Du ihre ewige Seligkeit zu Deinem Glücke bedurft, sie hätte sie Dir bedingungslos zum Opfer gebracht, hätte für Dich gestohlen, betrogen, Meineid und Mord begangen. Muß ich Dich daran erinnern? Du hast A gesagt, wie sie Dir ihr letztes Geld gegeben hat; Du mußt mithin auch B sagen und sie bis an ihr Ende erhalten. Zu ihrem Glücke will ich mit Dir hoffen, daß sie es nicht lange mehr mitmacht: sie verliert Nichts an der Welt und an dem Leben. Sie gewinnt nur, wenn sie stirbt. Das sage ich, ohne ihr deshalb den Tod zu wünschen; denn ich habe die arme Mutter herzlich lieb und wünsche ihr alles Gute. Nur kann ich sie nicht zu mir nehmen. Ich kann nicht!

»Wie wäre es, wenn sie sich an die Martha wendete? Ich habe oft daran gedacht. Ich will ihr deswegen auch schreiben. Weißt Du, liebe Nelly, daß ich schon seit Langem überzeugt bin, daß sie trotz ihres herben, unfreundlichen Wesens die Beste von uns war? Sie ist im Zorne und mit einem Fluche von uns gegangen; aber zwölf Jahre sind eine lange Zeit. Vielleicht denkt sie jetzt milder über ihr Mißgeschick im Elternhause und milder von der Mutter und den Stiefschwestern. Würde ich dies, ich würde mich ihr augenblicklich nähern und ihr gute Freundin werden. Ich will meine Scheu vor Brieffschreiberei überwinden, wie ich es hier gethan habe. (Notabene finde ich es nun gar nicht so unangenehm. Es gilt nur immer in den Fluß kommen, dann schwimmt sich's leicht und angenehm, wie ich sehe.) Ich bin entschlossen, ihr gelegentlich zu schreiben!

»Zum Schluß muß ich Dir ganz offenherzig sagen, daß ich — wenn ich noch einmal erfahre, daß unsere Mutter von Dir so lieblos behandelt wird, aufhören werde, Deine Schwester und Freundin zu sein. Ich war niemals schlecht gegen sie. Das muß sie Dir bezeugen, und ich hätte doch in früheren Zeiten so manchmal über sie zu klagen gehabt, weil sie mir nicht Alles an den Augen ab- oder so manches nicht durch die Finger sah, wie Dir.

»Sei also gut mit unserer armen Mutter, sonst wird zu Deiner Freundin Deine Dich jetzt noch herzlich liebende Schwester

Lola.

P. S. Beifolgend 50 Francs für Mama. Ich werde ihr überhaupt von jetzt ab alle Monate, so viel ich entbehren kann (ich brauche nämlich schrecklich viel Geld auf, aber ich will mich bemühen, sparen zu lernen) schicken, damit sich die gute, alte Frau doch nicht so schrecklich hilflos fühlt.

»Noch Eines! Gestern habe ich wieder einmal einen Heiratsantrag bekommen. Ich will aber nicht theihraten: 1. Hört alle Heiterkeit und Freiheit auf; 2. kommen dann die Kinder. Mit denen aber hat man nichts als Mühe, Sorge, Plage, Urdank. Gott behüte mich also in Gnaden vor diesem Uebel! Nein! Nein! Ich halte fest an meiner alten Devise, die da lautet: »Freiheit, Freiheit über Alles!« Also leb' wohl und behandle die Mutter gut, sonst... Du weißt schon! Ich könnte Dir im Ernst recht unangenehm und feindselig werden. D. D.«

Fortsetzung folgt.

Räthsel.

Königspromenade.

»Das Billet-doux.«

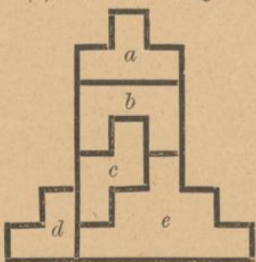
Word search grid with words hidden in a path: Wenn sich was gen fuß zer ihm nied. film ein statt sprin te will mert (rei) jun lust nur brust leg ihn ger gen neu die nach der sta der fin es je se früh be muß gel lei stra doch lings von vd die ner den bringt sei tag chen ob sei wie da nem mäd und schei den er geht

Ergänzungs-Räthsel.

(Dreißig.)

Schreck, gesteh' es mir. Als jüngst zu Ein Räuber folgte Deiner Spur Und rief: »Dein Geld sei mein!«

Geometrische Verwandlungs-Aufgabe.



Aus den Bestandtheilen obiger Figur ist ein Quadrat zu bilden.

Politisch sensationelles Silbenräthsel.

a, a, an, di, dog, e, fe, ge, ger, he, li, mo, ne, ne, ni, pis, ret, rib, ro, sa, san, se, sen, tan, tau, ti, tich, zi.

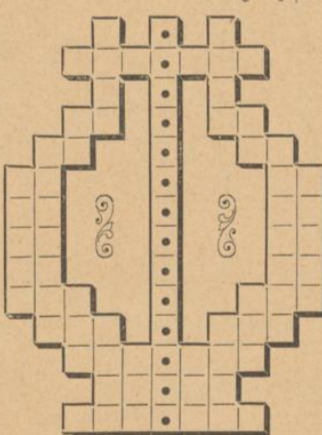
Aus obigen 28 Silben sind ein Duzend Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endlettern, abwärts gelesen, ein politisch sensationelles Frühlingsereigniß dieses Jahres nennen.

Bedeutung der zu bildenden Wörter:

- 1. Hunde-Art. 7. Pflanzengattung.
2. Hoher Priester. 8. Hafenstadt in Marokko.
3. Burgschauspielerin (?). 9. Afrikanischer König.
4. Persischer Dichter. 10. Astrolog.
5. Italienischer Maler. 11. Kirchliche Weihehandlung.
6. Egyptianische Gottheit. 12. Lustspieldichter.

Künstler-Ambiläums-Räthsel.

»Die Lyra.«



- Erzieherin in fürstl. Häusern.
Bestandtheil eines Gedichtes.
Lebensverbindung.
Französischer Pflanzler.
Baum.
Bestandtheil des Stammes.
Mädchenname.
Religionsstifter.
Afrikanisches Pferdchen.
Raubvogel.
Bildhauer.
Stadt in Belgien.
Stadt in Lippe-Deimold.
Deutscher Dichter.

a, a, a, ber, bra, cheln, de, de, dow, e, go, go, ho, ja, le, lem, les, lin, me, mo, phe, ra, rin, scha, ses, sing, sper, stro, ze.

Hat man die Lettern in vorstehenden 30 Silben so in die Lyrafelder getragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der angeführten Bedeutung geben, so nennen die Buchstaben der punktierten mittleren Verticalreihe einen gefeierten Componisten, der kürzlich sein sechzigstes Lebensjahr vollendete.

Zweißilbige Charade.

Wenn so wie die »Erste« der Brotkorb hängt In unserer traurigen »Zweiten«, — Ob stürmisch zum »Ganzen« das Bräutchen auch drängt, »Gedulde Dich hübsch noch!« Papa spricht 's beengt, »Kann, Mädchen, es jetzt nicht bestreiten!«

Homonym.

(Zweißilbig.)

Wenn Du — muß ringen Zu Deinen Erdentagen, Wird Dir vor allen Dingen Es — helfen tragen.

Lösungen der Räthsel in Heft 18.

Zahlenräthsel »Das Auge«: Erstet man in Texte — von oben links begonnen — die Zahlen durch diejenigen Buchstaben, wie sie im Worte »Auge« der Reihe nach folgen (also 1 = a, 2 = u, 3 = g, 4 = e), so erhält man: »Das Auge hat zwei Eiferern, aus denen Freude und Traurigkeit fließen.«

Silben-Einschaltungs-Räthsel:

In meinen Herzen blühen Noch Blumen wunderschön, In meinem Haupte singt noch Vielstimmiges Geröth. Doch auf den Haaren schimmert Schon silbern frischer Reif, Und d'runter wogt Erinn'rang, Wie Herbstes Nebelstreif.

Räthsel: Der Zaunkönig.

Räthselprung »Der Zindhölzchen-Ständer«:

Spricht Du von Natur und Kunst, Habe beide stets vor Augen, Denn was will die Rede taugen Ohne Gegenwart und Gunst! Oh! Du von der Liebe sprichst, Laß sie erst im Herzen leben, Eines holden Angesicht's Phosphorglanz Dir Feuer geben!

Goethe.

Lettern-Füllräthsel: Magische Mosaik-Aufgabe:

Letter grid for the magic square puzzle.

Arithmogriph:

Delta Die Anfangs- und Endbuchstaben, Achat abwärts gelesen, geben: Sochs Hagen Elise I s i s Renegat

Das Heiratsnest.

Schertz-Räthsel: Thekla — Sekla.



# FINANZIELLER WEGWEISER

der WIENER BÖRSEN-CORRESPONDENZ.

## Die Lospfandbriefe der Bodencredit-Anstalt.

Nachdem lange Zeit hindurch eine differentielle Werthung der beiden Emissionen der Procentigen Prämien-Schuldverschreibungen der Allgemeinen Oesterreichischen Bodencredit-Anstalt, u. zw. zu Ungunsten der Emission 1889, stattgefunden hat, sind seit Kurzem die Course dieser Papiere vollständig congruent. Damit ist nur einem Gebote der Logik Genüge geschehen und eine Anomalie in Wegfall gekommen, wie dieselbe nicht wohl ärger gedacht werden konnte. Denn nicht nur, daß sowohl die Lospfandbriefe der Bodencredit-Anstalt vom Jahre 1881, als auch vom Jahre 1889 gleich hoch verzinslich sind und der gleichen Amortisationsfrist unterliegen, sowie daß an Stelle der in den Amortisationsziehungen gezogenen und al pari zurückgezahlt Losse sowohl hier wie dort Gewinnsscheine treten, welche bis zur letzten Ziehung mitspielen, und auf die daher ein größerer Treffer entfallen kann, haben die Prämien-Schuldverschreibungen der Emission 1889 vor jenen der Emission 1881 den nicht gering anzuschlagenden Vorzug, daß die an die Inhaber der amortisirten Pfandbriefe der jüngeren Emission hinausgegebenen Gewinnsscheine nach der letzten Gewinnziehung mit 10 fl. eingelöst werden, während die Gewinnsscheine der Emission 1881 lediglich den Charakter von Promessen an sich tragen und, wenn auf sie bis zur vollständigen Tilgung des Anlehens ein Treffer nicht entfallen ist, gänzlich werthlos sind. Es kann unter diesen Umständen auch nicht Wunder nehmen, daß die Gewinnsscheine der Emission 1889 der Bodencredit-Lose höher im Course stehen als jene der Emission 1881, und man könnte hienach annehmen, daß auch die Obligationen der zweiten Emission selbst einer höheren Werthung theilhaftig werden würden als jene der ersten Emission; denn es liegt auf der Hand, daß die ersteren vermöge der obligatorischen Einlösung ihrer Gewinnsscheine mit je 10 fl. um diese 10 fl. mehr werth sind als die letzteren. Jedenfalls kann es für diejenigen, welche Procentige Prämien-Obligationen der Bodencredit-Anstalt zu welchem Zwecke immer zu kaufen die Absicht haben, nicht in Frage stehen, daß sie ihren Interessen in höherem Maße Rechnung tragen, wenn sie für die Obligationen der zweiten Emission optiren, als wenn sie solche der ersten Emission erwerben.

## Correspondenz des „Finanziellen Wegweisers“.

**Baronin A. in P.** Sie sind im Irrthum, wenn Sie glauben, daß Ihr bedeutendes Vermögen schon mit dem Augenblicke gut verwaltet ist, wo Sie es bei der uns genannten großen und alle Sicherheit bietenden Bank hinterlegt haben. Diese großen Institute, die über Depoziten im Betrage von vielen Millionen verfügen, können sich durchaus nicht der Sache jedes Einzelnen mit jener Sorgfalt und Aufmerksamkeit widmen, die einzig und allein eine wirklich gute und rationelle Vermögensverwaltung möglich macht. So eine Bank beschränkt sich vielmehr darauf, die bei ihr hinterlegten Depoziten vollständig sicher zu verwahren, die Coupons der Werthpapiere rechtzeitig zu detachiren und die hiefür gelösten Beträge dem Depositar gutzuschreiben. Das ist aber noch lange keine zweckdienliche Vermögensverwaltung. Hierzu bedarf es eines verlässlichen und unbeeinflussten Rathgebers, auf dessen streng objectives Urtheil man sich verlassen kann, denn nur durch die thätige Mitwirkung eines solchen lassen sich für den Laien jene bedeutenden Vortheile ausnützen, die sich häufig aus den vorkommenden Coursvariationen der besten und sichersten Papiere ergeben und die, im Laufe der Zeit summiert, zu einer beträchtlichen Erhöhung jener Capitalien führen, über die man verfügt. Für die Abonnentinnen dieses Blattes besorgen wir stets gerne und, wie wir mit Stolz sagen können, mit bestem Erfolge das Amt dieses objectiven Rathgebers, und es wird uns ein Vergnügen sein, wenn auch Sie sich unter unsere zielbewußte Leitung begeben werden. Zu diesem Behufe wollen Sie uns freundlichst eine genaue Liste Ihrer bei der uns genannten Bank deponirten und Ihrer im Privatverhältnisse befindlichen Werthpapiere übersenden, worauf wir Ihnen sofort Mittheilung machen werden, welche davon gegenwärtig zu verkaufen, welche zu behalten und welche für die freigewordenen Beträge anzuschaffen sind.

**A. R. in Gablunz.** Die Vorarbeiten bezüglich der Verstaatlichung der Böhmisches Westbahn sind seitens des Handelsministeriums bereits

beendigt, und die diesbezüglichen Verhandlungen der Regierung mit der Verwaltung der Böhmisches Westbahn-Gesellschaft haben in den letzten Wochen ihren Anfang genommen. Der Zeitpunkt der Verstaatlichung läßt sich im gegenwärtigen Augenblicke nicht bestimmen, doch befindet sich die Regierung in der Zwangslage, die Einbeziehung dieser Bahn in das staatliche Eisenbahnetz noch im heurigen Jahre durchzuführen, wenn dies auch mit großen Opfern für den Staat verbunden sein sollte, da einerseits die öffentliche Meinung in Böhmen immer energischer die Einlösung der Westbahn durch den Staat fordert, andererseits durch ein längeres Hinausschieben der Verstaatlichung dem Aera keine Vortheile erwachsen können, weil ein Rückgang der Einnahmen und damit auch der Rentabilität dieses Unternehmens in keiner Weise in Aussicht zu nehmen ist. Wir halten es für angezeigt, den Kauf der Böhmisches Westbahn-Actien jetzt schon vornehmen zu lassen und nicht damit zu warten, bis die Action bereits begonnen hat, da zu jenem Zeitpunkte diese Actien eine namhafte Course-Abschneide erfahren haben dürften, aus welcher Sie reichen Nutzen ziehen könnten, wenn Sie den Ankauf nicht verschieben. Wollen Sie sich freundlichst mit Ihrem Auftrage an unsere untenstehende Bankfirma wenden, welche die Transactionen in der conlanesten Weise und zu den billigsten Conditionen ausführen wird.

**Frau Rosa M. in Linz.** Zu Militär-Heirats-Cautions sind geeignet:

- I. Staatspapiere, und zwar:
    1. Verzinsliche Obligationen der allgemeinen Staatsschuld, der Schuld der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, ungarische Staatsschuldverschreibungen und zu Staatsschuldverschreibungen abgestempelte Eisenbahnpapiere.
  - II. Grundentlastungs-Obligationen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und der Länder der ungarischen Krone.
  - III. Verzinsliche Obligationen einer Stadt, wenn der Nachweis beigebracht wird, daß diese Obligationen als zur Anlage von Pupillargeldern geeignet gesetzlich erklärt worden sind.
  - IV. Pfand- und Hypotheken-Briefe:
    1. Pfandbriefe der österreichisch-ungarischen Bank.
    2. Domänen- und sonstige Pfandbriefe der k. k. priv. allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt.
    3. Pfandbriefe der Hypotheken-Bank des Königreiches Böhmen.
    4. Hypotheken-Briefe der k. k. priv. galiz. Actien-Hypotheken-Bank.
    5. Pfandbriefe der galizisch-ständischen Credit-Anstalt.
    6. Pfandbriefe der k. k. priv. österreichischen Hypotheken-Bank.
    7. Pfandbriefe der österreichisch-schlesischen Boden-Credit-Anstalt.
    8. Pfandbriefe der ungarischen Boden-Credit-Anstalt.
    9. Pfandbriefe der Pester ungarischen Commercial-Bank.
    10. Pfandbriefe der ungarischen Hypotheken-Bank.
    11. Pfandbriefe des Boden-Credit-Institutes für Kleingrundbesitzer in Budapest.
    12. Pfandbriefe der Hypotheken-Bank der Markgrafschaft Mähren.
    13. Pfandbriefe der Hermannstädter Boden-Credit-Anstalt.
    14. Pfandbriefe der österreichischen Central-Boden-Credit-Anstalt.
  - V. Prioritäts-Obligationen von Eisenbahnen, sowohl in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, als auch in den Ländern der ungarischen Krone, wenn sie die Staatsgarantie zur Verzinsung und Rückzahlung des Capitals genießen.
  - VI. Die Hälfte der Militär-Maria-Theresien-Ordenspension.
  - VII. Verzinsliche Privat-Schuldverschreibungen, welche auf Realitäten einverleibt sind.
  - VIII. Unbewegliche, dem Cautionsleister eigenthümliche Güter, auf denen das Cautions-Capital sichergestellt wird.
- Unter den genannten Effecten gibt es gegenwärtig fast gar keine, welche ein Erträgniß von 5% abwerfen und so niedrig notiren, daß kein Capitalsverlust durch die Rückzahlung entsteht. Am empfehlenswertheften erscheinen die 5%-Pfandbriefe der galizischen Actien-Hypotheken-Bank, welche auf Grund ihres gegenwärtigen Courses 101.50 sich mit 4.95% verzinsen und mit 110 fl. zur Rückzahlung gelangen; ferner die 5%-Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencredit-Anstalt, welche 103.75 notiren, 4.82% abwerfen und ebenfalls mit 110 fl. rückgezahlt werden. Doch kommt von diesen Papieren wenig Waare zu Markte, da dieselben zumeist in festen Händen sind. Man muß sich eben heutzutage mit einer wenig mehr als vierprocentigen Verzinsung seiner Capitalien begnügen, da sich die allgemeinen Zinsfußverhältnisse seit einiger Zeit so radical geändert haben.
- Emma K. in Prag, Frißl L. in Marburg, G. D. in Ischl.** Von Ihren Losen wurde nichts gezogen.

Für den Ein- und Verkauf aller Werthpapiere, Pfandbriefe, Prioritäts-Obligationen, Renten, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Actien, empfiehlt sich bestens die

Telephon-Nr. 7177.  
Postsparcassa-Conto  
826,779.

Bankfirma  
**Weiss & Schornstein**

Wien, IX./1, Berggasse 13.

Telegramm-Adresse:  
**Weiss & Schornstein,**  
Wien.

Parfumerie Diaphane, 32, Avenue de l'Opera, Paris.

La Diaphane  
Poudre de Riz

**SARAH BERNHARDT,**  
das eleganteste und feinste Gesichtspuder.

Letzte Neuheit:

**Eau d'Ambre,**  
ein **Elite-Product** für Toilette, Taschentuch  
und Vaporisateur.



Parfums Sarah Bernhardt, Parfum Fedora  
zu haben in allen feinen Parfumerie-Geschäften. 1792

Sensationelle Neuheit für Damen.

**Unübertrefflicher**

k. u. k. österr. u. k. ungar. privilegirter

**Damenhut-Befestiger.**

Patentirt in den meisten Staaten.

Hält jeden Damenhut selbst bei dem stärksten Winde am Kopfe fest, ohne die Frisur in Unordnung zu bringen oder den Kopf zu belästigen.

Gebrauchs-Anweisung bei jedem Exemplar.

Preis 2 Mark 30 Pf. = 1 fl. 40 kr.

Zu haben in allen renommirten Kurzwaaren- und Spitzenhandlungen, Modistinnen- und Friseur-Salons, sowie beim Erfinder: 1875

**V. Kolb, IV., Gusshausstrasse Nr. 3, Wien.**

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annahme von Annoncen: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“, Wien, IX, 1, Färbenstrasse 5. — Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne:

Specifiche  
**PURITAS-MUND-SEIFE**

Oest.-ung. Patent — Weltausstellungs-Preismedaillen London 1862 — Paris 1878  
Leibzahnarzt wld. Sr. Maj. d. Kaisers Maximilian I. etc.  
von **Dr. C. M. Faber**, Hauptversandtsstelle: Wien, I., Bauernmarkt 3.  
Niederlagen in allen Apotheken, Droguerien und Parfumerien.  
Dasselbst ist auch zu haben: 1451  
Die k. u. k. pr. Eucalyptus-Mundessenz von **Dr. C. M. Faber.**

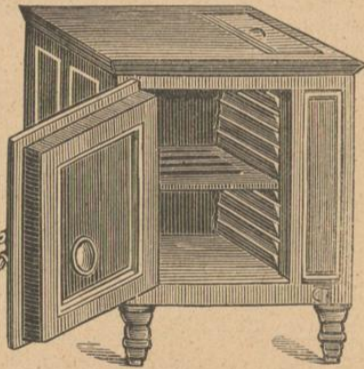
**Mittelbach's Gesichts-Pomade.**

Vorzügliches Mittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiegel 80 kr. Depôts: Krebs-Apotheke, Holzer Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apotheke in Agram. 1423

**H. Turzanski**

k. und k. Hoflieferant

WIEN, I., Neuer Markt II, VI., Mariahilferstr. 91.



Reichhaltiges Lager in Eiskästen neuester Construction, Gefornes - Maschinen, Badewannen, Douche-Apparaten, Obstpressen, Buttermaschinen, Petroleumöfen etc.

Grosse Auswahl in Küchenmöbeln und amerik. Cloudy-Emailgeschirr (Schutzmarke Elefant.) 1753

Specialist in compl. Heiratsausstattungen von fl. 20. — bis fl. 500. —.

Garantie für Qualität. — Preisbuch gratis und franco.

Der Versandt von frischgefülltem

**R ADEINER**  
Sauerbrunn 1849  
findet täglich statt. Prospekte bei allen Verkaufsstellen und von der Brunnenverwaltung in Bad Radein, Steiermark.  
Haupt-Depôt: I., Fleischmarkt 8.

**Dermatol-Streupulver**

vom

Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning

in Höchst a. M., Deutschland.

Für Touristen, Jäger, Soldaten und Alle, die viel gehen müssen, unentbehrlich. 1600

Bewährtes Mittel bei Verletzungen aller Art, sowie bei nässenden Hautaffectionen: Aufreibungen, nässenden Stellen, Wundsein der Frauen und Kinder, Wolf etc. Vorzüglich als Fussstreupulver. — Zu haben in allen Apotheken und Droguerien, in Schachteln von 25, 50 und 100 Gramm Inhalt.

**Strickwolle,**

diamantschwarz, kochecht, so auch sehr viele waschechte Modifarben. Ko. von fl. 1.50 aufwärts. Reste staunend billig. — En gros, en détail.

TH. SCHWARZ, VII., Neubaugasse Nr. 86. 1784

Bade-Etablissement Ernst Wahliss in Pörschach und Schloss Velden am Wörthersee, eröffnet 1. Juni, vorzügliche Küche, brillante Wohnungen und einzelne Zimmer. Bestellungen in Wien, I., Kärntnerstrasse 17, Porzellanhaus, oder an die Direction in Pörschach.

Einzige Niederlage der Königlich Sächsischen (Meissner) Porzellan-Fabrik in den k. k. österr.-ungar. Staaten befindet sich bei

**ERNST WAHLISS**

Wien, nur I., Kärntnerstr. 17 Porzellan-Waarenhaus London, 88 Oxford Street 88.

Das grossartige Waarenlager umfasst alle Neuheiten, welche auf dem Gebiete »Ceramique« erschienen. Englische und französische Fabrikate in Porzellan, Glas und Bronzen. Die schönsten künstlerisch vollendeten Gegenstände zur Ausschmückung von Wohnungen in enormer Auswahl zu billigen Preisen.

Ständer- und Tischlampen mit englischen Duplex-Brennern. — Waschtische, das Neueste in Marmor, Bronze, Holz und Eisen, vom einfachsten angefangen. — Heirats-Ausstattungen, elegante Formen und Dessins in Tafel-, Dessert-, Kaffee-, Thee-, Mocca- und Waschservicen, sehr billig. — Allen Hausfrauen empfehle ich besonders meine feuerfesten Porzellane, als: Koch- und Milchtöpfe, Casseroles u. s. w.

Um meinen Kunden Gelegenheit zu geben, besonders werthvolle Gegenstände spottbillig zu kaufen, so ist eine Abtheilung im Waarenhaus, wo Waaren, mit kleinen Fabricationsfehlern behaftet, bedeutend unter dem Erzeugungspreise verkauft werden. 1754

# CHOCOLAT MENIER

Die grösste Fabrik der Welt.

TÄGLICHER VERKAUF:

**50,000 Kilos**

Zu haben in allen Spezerei-  
DELIKATESSEN-HANDLUNGEN UND  
Conditoreien.

## Stickereien

und geklöppelte Zwirnsitzen bei  
**Carl Feiner**

1573 Wien, I., Hoher Markt 1.  
Complete Muster-Collectionen v. üb. 1000  
Dessins werden auf Wunsch zugesendet.

**CZERNY'S**  
Original  
**Rosenmilch**  
ist das beste Mittel  
zur Erhaltung der Schönheit



verleiht dem Gesichte und Körper  
zarteste

## Jugendfrische

beseitigt Sonnenbrand und alle Un-  
reinheiten der Haut, à Flaçon fl. 1.—,  
die Balsaminen-Seife hierzu à 30 kr.;  
Zusendung sofort per Postnachnahme  
(Kistchen und Frachtbrief 15 kr.)  
Gesetzlich geschützt, garantiert un-  
schädlich und echt zu beziehen von

**Anton J. Czerny**  
in Wien, I., Wallfischgasse 5  
nächst der k. k. Hofoper.

Besitzer von 12 Ehren-Medaillen,  
Diplomen u. Auszeichnungen.  
Fabrik sämtl. Parfümeriewaaren, ge-  
gründet 1870. Prospecte gratis u. franco.  
Depôts in allen grösseren Apotheken  
u. Parfümerien. Man verlange jedoch  
ausdrücklich Czerny's Präparate und  
weise andere entschieden zurück.

Fabrique de corsets, la seule qui ait  
obtenu une Medaille d'or à l'Exposition  
de Paris. 1887  
**Corsets établis d'après les  
meilleures coupes.**



Prix de 10 à 16 fl.  
et au dessus.  
Pour les commandes  
par correspondance  
on prie d'envoyer les  
mesures suivantes  
prises au centimètre  
sur une robe allant  
bien sans rien dimi-  
nuer. 1<sup>o</sup> Tour du dos  
et de la poitrine pris  
sous les bras. 2<sup>o</sup> Tour  
de la taille. 3<sup>o</sup> Tour  
des hanches (pris  
à la plus grande circonférence). 4<sup>o</sup> Longueur  
prise sous le bras jusqu' à la taille.

Gegründet 1854.  
**Gustav Lewy**  
k. u. k. Hof-Musikalienhandlung  
Verlag, Sortiment, Antiquariat u.  
**Leih-Institut**  
Prospecte gratis.  
Aufträge in die Provinz per Nachnahme.  
Wien, I., Petersplatz 15. — Telephon 1161.

Die in der eleganten Welt so überaus beliebten Produkte

## PARFUMERIE-ORIZA

VON  
**L. LEGRAND, 11, Place de la Madeleine, PARIS**

sind in allen feineren Parfümerie- und Coiffeurgeschäften zu haben.

GENERAL-DEPOT für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn:  
**WIEGAND & LAUK, Parfumeurs, 10 FRANKFURT a/M.**  
CATALOG GRATIS AUF VERLANGEN.



## Jede Dame wünscht ein chikes, faltenloses Sitzen der Taille!

Nur durch Prym's Patent-Reform-Hafteln ist dies  
zu erreichen!

Weitragendste Erfindung auf dem Gebiete der Mode.

Taille mit seitherigen Hafteln | Taille mit Prym's Reform-Hafteln  
nach nur 4 Wochen langem Gebrauche | nach über 6 Monate langem Gebrauche



Lücken und Falten überall | sitzt noch falten- u. lückenlos wie neu.

Auf vorstehenden Abbildungen sind die Hafteln zur besseren Veranschau-  
lichung auf dem Stoffe angebracht, in Wirklichkeit befinden sich die Hafteln bekan-  
ntlich unterhalb des Stoffes.

## Prym's Patent-Reform-Hafteln

verbiegen sich nicht und geben nicht nach, öffnen sich nicht von selbst. Stehen sich  
ohne Messungen genau gegenüber, daher ungleichmässiges Annähnen und schiefer Tail-  
len-sitz unmöglich.

Für Haus-, Wasch- und Arbeitskleider geradezu unentbehrlich.  
Wäsche und Bügeleisen schaden ihnen nichts. Die Taille hält doppelt so lang  
und behält selbst bei Arbeit und starker Bewegung ihren guten Sitz.

Auf die Dauer billiger wie alle anderen Verschlüsse, weil sie nach  
Abnutzung der Taille stets wieder abgetrennt und aufs Neue verwendet werden können.

Jede sparsame Hausfrau kaufe darum für 20 Kreuzer und nehme  
sie an eine alte Taille. — Staunen wird man über den schönen adretten Sitz,  
den sie der Taille wieder geben.

Annähnen leicht, nach der jedem Kärtchen anhängenden Nähanweisung.

Zu kaufen in allen besseren Schneiderzuehör- und Kurzwaaren-Geschäften.

## GUSTAV LOHSE Kgl. Hof-Parfumeur BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien und Toiletteselben. 45 Jägerstrasse 46.  
empfiehlt seine weltberühmte Specialität

### LOHSE'S Maiglöckchen-Parfumerie

vom Hause Lohse erfunden, und an Feinheit und Charakteristik des  
Duftes unerreicht:

- Maiglöckchen-Parfum
- Maiglöckchen-Royale Eau de Cologne
- Maiglöckchen-Toilette-Wasser
- Maiglöckchen-Toilette-Essig
- Maiglöckchen-Brillantine
- Maiglöckchen-Zimmerparfum
- Maiglöckchen-Kopfwasser
- Maiglöckchen-Toilette-Seife
- Maiglöckchen-Glycerin-Seife
- Maiglöckchen-Poudre
- Maiglöckchen-Rasir-Crème
- Maiglöckchen-Pomade
- Maiglöckchen-Wachspomade
- Maiglöckchen-Riechkissen.



**Lohse's**

In allen guten Parfümerien, Droguerien etc. des In-  
und Auslandes käuflich. 1875

## Bestempfohlene Quelle für Knabenkleider

in billigst einfacher und eleganter Ausfüh-  
rung für jedes Alter. 1681

**Wilhelm Deutsch, Wien,**

I., Laurenzerberg 5, Eingang Adlberg. 18.  
Illustr. Preisecourant u. Maassanleitung franco.

Verlobungs- Trauungs-  
und Visitenkarten

bei **M. MUNK, Wien**  
I. Rothenthurmstr. 4.

Übernahme aller Drucksorten.

## Vincenz Oblack

kaiserl. u. königl. Hoflieferant

**Graz, Steiermark**

empfiehlt sein erstes und grösstes seit  
60 Jahren bestehendes Special- u.  
Export-Geschäft echt steierischer

**Jagd-Damen- und  
Touristen-Loden**

hinsichtlich der Qualität, Echtheit der  
Farben und Billigkeit bisher unerreicht  
Muster franco und gratis.

## Uebersiedlungen

per Bahn und Schiff  
mit Ersparnis der Emballage besorgen mit  
ihren innen ganz tapezierten k. k. priv.  
Patent-Möbelwagen

## Caro & Jellinek

Spediteure,  
Vorstand des „Deutsch-Oesterreichischen  
Möbel-Transport-Verbandes“ 1725

Wien, I., Börseplatz Nr. 5<sup>a</sup>, Budapest,  
V., Hochstrasse Nr. 34.

Möbel - Aufbewahrung

im eigenen Lagerhause.



Alle Bestandtheile zur Selbstanfertigung von

## Papierblumen

in grösster Auswahl empfiehlt 1832

**Mina Dauser, Wien, I., Graben, Seilerg. 11.**

Unterricht wird erteilt. Preisverzeichnisse  
gratis und franco. Für Auswärts Lehrbücher  
à 30 kr., sowie Musterblumen billigst.

## Anregenden Briefverkehr

zum Zwecke des Ideenaustausches, der Er-  
weiterung des Gesichtskreises, des geistigen  
Verkehrs mit hochgebildeten Frauen oder  
Männern etc. etc. findet die Damenwelt, ohne  
das Risiko persönlichen Bekanntwerdens,  
durch Beitritt zur Internationalen Correspon-  
denz-Association. Einschreibgebühr 1 Mark.  
Jahresbeitrag 6 Mark. Näheres durch das  
Präsidium der **I. C.-A. in Bollesó**  
im Waagthal (Ungarn). 1834

Sensationeller Erfolg durch

**M<sup>me</sup>. A. Vogel's Venus-Puder**

Geschmeidigkeit und blendende Weisse der Haut sofort nach erfolgter Anwendung, unerkennlich. Preis einer Schachtel 2 fl. Aerztlich bestens anerkannt. 1867

Depôt: Wien, I., Himmelfortg. 21, 1. Stock, Thür 3.

Prospecte zur Anwendung bei Abnahme der Schachtel erhältlich. — Dasselbst auch Unterweisung in allen Toilettegeheimnissen.

**Matinées,**

Schlafröcke und Blousen, in grosser Auswahl, gut und billig, im Special-Geschäft 1862

**J. Tamasi's Nachf.,**  
Wien, VII., Kirchengasse 28.

Höchst wichtig für P. T. Damen!

**Büsten**

in schönster, neuester Form und jeder beliebigen Stärke, besonders zum Privatgebrauche z. empfehlen, in reichster Auswahl stets vorrätig **NUR** bei 1813

**Wilh. Stauss, Wien,**  
I., Fährichg. 3 (Kärntnerhof).  
Illustr. Preisourante gratis u. franco.

**Photographische Apparate**  
Specialitäten und Neuheiten  
compl. v. 10-600 Mark



**Gebr. Jungbanfs**  
DRESDEN-A. — Pillnitzerstr. 11  
Verkauf zu Original-Fabrikpreisen

Detectiv-Apparate frei verzollt ab Bodenbach.

**Bombasin**

ist das Beste für

**Bett- und Leibwäsche,**

da es aus langfaseriger Baumwolle solid und reell erzeugt wird.

Zu beziehen **nur** bei 1755

**Anton Oblack,**

„zum Bischof“ in Graz.

Ein unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid!

**“CANFIELD”**  
Schweissblätter.

Kaltlos, geruchlos und wasserdicht. Kein anderes Schweissblatt besitzt diese Verrüge. Man beachte das Fabrikzeichen „Canfield“.

Hamburg, Plokenb. 6.  
**Canfield Rubber Co.,**

Wir warnen vor dem Ankauf der tatsächlich schlechten Schweissblätter mit dem Stempel: „System Canfield“. 1866

**Zu Festgeschenken**

aller Art eignen sich

1857

**schöne und gute Bilder**

am Vorzüglichsten. Die grösste und reichste Auswahl findet man in der Kunsthandlung von **Ernst Schuster**, Wien, IV., Belvederegasse 20 — Illustr. Cataloge gratis und franco

K. und k. Hoflieferant

**IGNAZ BITTMANN**  
Wien, I., Kärntnerstrasse 26.  
Zur Saison: Karlsbad, Stadthaus.

Special-Etablissement für Kinderkleider, Damen-Taillen u. Blousen.  
Reichstes Lager aller Arten Stoff-, Seide-, Battist- und Tricotblousen. — Grösste Auswahl in Wasch-Mädchenkleidern, Stoff- u. Tricotkleidchen, Knaben-Anzügen, Stoffmänteln, Ueberziehern und Ueberjäckchen.  
Bestellungen nach Mass promptest.  
Preis-Modeblätter franco gegen vorherige Einsendung von 10 kr. in Marken.



Hängematten, Sämtliche Utensilien

Garten- u. Zimmer-

**Turngeräthe.**

**Lawn-Tennis**

und complete Spiele.



**SIGI SINGER**

Wien, VII./1, Westbahnstrasse 1.

1812

Illustrirtes Preisbuch gratis und franco.

**“Comet”** Hausfrauen, Töchter sparet!  
Patent Zuschneide-Apparat  
ersetzt jede Schneiderin! Unübertroffene leichtfasslichste Methode zum Maassnehmen  
Zuschneiden Kleider An- und Ausfertigen  
besteht aus 4 Metalltafeln mit Bandmaass  
Lineal und Beschreibung, sowie mit illustr. Brochure zum Selbstunterricht.  
PREIS  
complet in eleg. Enveloppe nur  
fl. 7.50 oder Mark 12.50  
zu beziehen durch die  
Fabrik des **JOSEF MIKLOVICS**  
Wien II/K  
Praterstrasse 23.  
Prospecte gratis u. franco

Baden-Baden und Frankfurt a. M.

**THEE MESSMER'S**  
**Thee** 3 50  
Der beliebteste u. verbreitetste, in höchsten X eisen eingeführt. (Kaiserl. Kgl. Hoff.)  
Probepackete 60 kr. u. 75 kr. franco.

**Tánczos' Wellegránde**  
ist das vorzüglichste, der Gesundheit vollk. unschädliche Naturmittel  
**zur Pflege des Haares.**  
Es stärkt die Haarwurzeln, den Haarboden und die Kopfnerven derart, dass das Ausfallen, Krank- od. frühz. Grauwerden des Haares verhütet, dessen Wachstum wesentl. gefördert und dasselbe recht üppig und wellenförmig wird. Ferner beseitigt es Kopfschuppen und — was insbesondere für kopfleidende Damen ungemein wichtig ist — lindert Kopfschmerzen ausserord., ja befreit sogar bei mehrmonatl. Gebrauch gänzlich von demselben. Preis p. Flasche fl. 2, für Verpackung 20 kr. mehr. Vers. geg. Nachn. od. Voreinsend. d. Betrages. Nur direct zu beziehen von **J. Tánczos**, VIII., Josefstädterstrasse 26, neben dem Josefst. Theater.

**Feine Wäsche**  
für Damen und Herren,  
**complete Brautausstattungen**  
Specialitäten in Damenblousen, im Wäsche-Salon von  
**Em. Mandl, Wien,**  
I., Fleischmarkt 15. 1871  
Uebernahme von Näharbeiten.

**COSMIN** bestes  
Schönheitsmittel  
von unübertroffener Wirkung,  
beseitigt unreinen Teint  
Dellaut wird blendend weiss, zart u. jugendfrisch.



Chemisch untersucht, garantiert vollkommen unschädlich.  
Haupt-Depôt:  
**E. HERZOG II.**, Rothen Sternegasse 9, WIEN.  
Vorrätig in allen  
PARFUMERIE- u. G. COIFFEURS.  
Preis. fl. 1.25.

**Robes V. Misák,**  
WIEN, 1881  
I., Neuer Markt Nr. 11.

Budapest, **Elise Dresen**, Wesselányi-gasse 52.  
Beste und billigste Bezugsquelle von Material zu 1781  
**Papierblumen.** Eigene Erzeugung.

**Was ist Chic?**  
Chic ist gegenwärtig für jede Dame, welche der guten Gesellschaft angehört, der Internationalen Correspondenz-Association als Mitglied beizutreten. Dieser Verein bietet jeder Dame die Möglichkeit, in ihren Mussestunden mit geistig hervorragenden Damen und Herren brieflichen Ideenaustausch zu pflegen, ohne persönliche Bekanntschaft schliessen zu müssen. Einschreibgebühr 1/2 fl., Mitgliedstaxe 3 fl. Nähere Auskunft bereitwilligst durch das Präsidium der I. C. A. in Bollesó im Waagthal (Ungarn). 1859



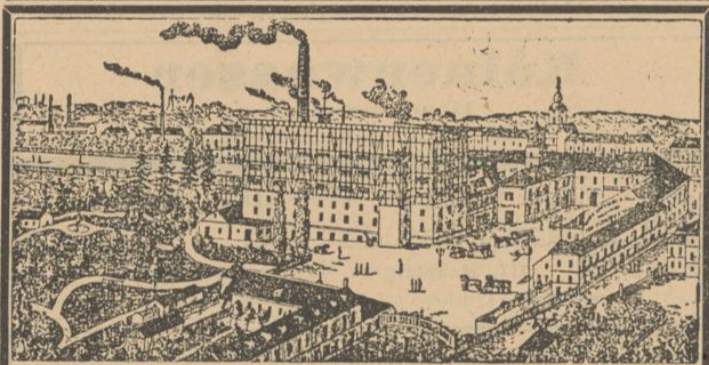
**Dr. Friedr. Lengjels Birkenbalsam** löst fast unmerkliche Schuppen von der Haut, wodurch der Teint ein frisches, lebhaftes Colorit erhält und von den meisten Uebeln, wie Ausschlag, Sommersprossen, Leberflecken, Rötthe an den Händen und der Nase, Muttermalen und anderen Unreinigkeiten befreit wird. Hautfalten und frische Blattnarben glätten sich nach und nach vollständig. Preis eines Kruges fl. 1.50.

**Dr. Friedr. Lengjels Benzoe-Seife**, mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr. 1862

In **WIEN** bei: Apotheker Phil. Neustein, Plankengasse, Franz X. Pleban, Stefansplatz, J. Weis, A. Moll, Tuchlauben, W. Twerdy, Kohlmarkt, C. Scharer, Mariahilferstr., J. Pserhofer, Singerstr., Dr. Lamatsch, IV., Wiedner Hauptstr., J. Twerdy, Mariahilferstr., C. Haubner, Am Hof, Dr. A. Stieber, Kaiser-Josefstr., Dr. Raab, Rothenthurmstr., Dr. A. Fridrich, Fleischm. — In **Agram**, S. Mittelbach, Ap. Brunn, J. Brychta, Ap. **Budapest**, J. v. Török, Ap. **Budweis**, A. Haas, Ap. **Bielitz**, A. Haas, Drog. **Czernowitz**, J. Golichowsky, Ap. **Graz**, H. Kielhauser, Parf. **Innsbruck**, V. Tobisch, Ap. **Iglau**, V. Inderka, **Krakau**, Vikt. Redyk, Ap. **Karlsbad**, F. Worliczek, Ap. **Laibach**, v. Trnkoczy, Ap. **Lemberg**, S. Rucker, Ap. **Linz**, Karl Sedlack, Parf. **Olmütz**, Dr. Schrötter, Ap. **Prag**, Jos. Fürst u. Vl. Hubert am Brückel, **Pilsen**, Ed. Kaiser, Ap. **Pressburg**, Stef. Erdy, Ap. **Reichenberg**, J. v. Ehrlich, Ap. **Salzburg**, Dr. Sedlitzky, Hofapoth. **Steyer**, H. Lang, Ap. **Teplitz**, Brüder Schmidt, Droguisten. **Troppau**, Dr. Brunner, Ap. **Trautenau**, Aug. Rosenberg, Ap. **Wels**, C. Richter, Ap., u. in allen grösseren Apotheken u. Parfumerien. **En gros bei allen Droguisten.**

Im **Auslande**: Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Goth. Voss. München, C. Schlegel.

**Dr. Krenberger, III., Geusaugasse Nr. 21, Unterrichts-**  
pädagogische Leitung, individuelle Behandlung **nervöser, nervenschwacher, geistig zurückgebliebener und geistig schwacher Kinder.** 1841



**Ferd. Sickenberg's Söhne**

Haupt-Niederlage: **Wien, I., Spiegelg. 15.** Fabrik: **Wien, XIX., Nussdorf.**  
Filialen: **Landstr. Hauptstrasse 45, Margarethen, Ziegelofeng. 26, IX., Alserstrasse 8, XV., Schönbrunner Hauptstrasse 25.**  
Ausserdem Filialen in: **Budapest, Prag, Brünn, Innsbruck, Salzburg, Pilsen, Krakau.**

**Färberei**

für Damen- und Herrenkleider im Ganzen und zertrennt.

Ferner **alle Arten Stoffe und Toilette-Gegenstände** aus Wolle und Seide.

**Möbelstoffe, Peluche, Teppiche, Gardinen.**

Telephon-Nr. 809 und 610. 1683

Provinz-Aufträge werden auf's Prompteste effectuirt.

**Chemische Wäscherei**

für Damen- und Herrenkleider, Toilette- Gegenstände und

**Stoffe aller Art.**

So auch **Möbelstoffe, Peluche, Teppiche und Decken.**

**MÖBEL**

mit Stoff überzogen, werden im Ganzen geputzt, abgeholt und zugestellt.

1683

**Welche Eigenschaften**

soff eine zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen bestimmte Seife haben?

1. Muß sie sich auch in kaltem Wasser leicht und vollkommen auflösen, denn Woll- und Seidenstoffe dürfen nicht in heißem Wasser gewaschen werden, sonst gehen sie ein. Nur in heißem Wasser vollkommen lösliche Seife taugt also nicht zum Waschen dieser Stoffe, weil sie in kaltem Wasser schlecht löslich ist und deshalb auch nur schlecht reinigt.  
2. Muß sie frei sein von scharfen Stoffen, darf also keine freien Alkalien (Soda, Potasche) oder alkalihaltige Füllstoffe (Wasserglas) enthalten. Woll- und Seide wird von Alkalien allmähig vollkommen aufgelöst, von Wasserglas verfilzt und damit solche Wäsche vorzeitig ruiniert. — Den vorstehenden Anforderungen an eine zum Waschen von Woll- und Seidenstoffen vollkommen geeignete Seife trägt allein

**Schicht's Patent-Seife**

Rechnung; sie ist die einzige feste Seife, welche, bei einem Fettgehalt von 70% und darüber, auch in kaltem Wasser vollkommen löslich ist, deren Waschkraft also auch in kaltem Wasser vollkommen ausgenützt wird; sie ist frei von der Wäsche nachtheiligen Substanzen, löst den Schmutz besser als irgend eine andere Seife und ist als Kaliseife gleichzeitig eines der besten Desinfections-mittel, was beim Waschen von Wolle und Seide besonders wichtig ist, weil diese Stoffe nicht gebleicht werden dürfen. Aber auch zum Waschen von

**Leinen- und Baumwollwäsche**

ist Schicht's Patentseife das vorzüglichste Mittel; sie liefert schneeweiße Wäsche und erspart, richtig angewendet, das Bleichen derselben. Die richtige Anwendung besteht vor Allem darin, die Wäsche vor dem Waschen einige Stunden in eine kalte oder laue Auflösung von Schicht's Patent-Seife einzulegen und alle wie immer heissenen Zusätze wegzulassen, also weder Soda, noch Waschpulver, noch Wasserglas u. s. w. ins Waschwasser zu geben, denn durch diese sodahaltigen Zusätze wird Schicht's Patent-Seife, die eine Kaliseife ist, zum großen Theil in Sodaseife verwandelt. Diese That-sache wurde erst jetzt constatirt, und liegt darin die Erklärung für den Umstand, daß Schicht's Patent-Seife ohne jene Zusätze viel besser wäscht. 1863

Schicht's Patent-Seife ist nur echt, wenn in Papierpackung mit Schutz-marke „Schwan“ und den Patent-Nummern 48.911 und 4507.

**Georg Schicht, Aussig a. d. E.,**

**Seifen-, Kerzen-, Palmkernöl- und Cocosnussöl-Fabrik.**



Wunderbar und geschmackvoll sind die **Kinderwäsche - Ausstattungen** (auch stückweise) für Neugeborene. 1799

**S. Wilhelm,**  
Wien, VIII., Alserstrasse 45.  
Preisourante gratis.

**CACAO-VERO**

entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke.

**CHOCOLADEN**

vorzügliche Qualitäten, mässige Preise.

**HARTWIG & VOGEL**  
Bodenbach.

**Papierblumen**

und alle dazu gehörigen Bestandtheile  
**Marie Kaufmann, 1749**  
Wien, I., Herrngasse 6.

**Mandelkleie** mit **Veilchengengeruch** macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendfrisch. Vollständiger Ersatz für Seife und Pulver. **Alleinige Erzeuger: A. Motsch & Co. WIEN, I. LUGECK N. 3**

Fächer- und Galanteriewaren-  
**M. Friedmann, Fächermacher**  
Detail-Geschäft  
VII., Kirchengasse 5.  
Fabrik: **Wien, VI., Kaserneng. 11,** empfiehlt sein reichsortirtes Lager von Federn, fächer. Montirungen selbsterlegter Vögel, sowie Reparaturen werden angenommen.

**Salvator**  
Glycerin Zahn-Creme

beste Zahnputzmittel der Neuzeit. Sanitätsbehördlich geprüft. Die **Salvator-Glycerin-Zahn-Creme** entspricht allen Anforderungen nach einem angenehmen, erfrisch. prophylaktischen Zahnreinigungsmittel. Depôts in Apotheken, bei Droguisten und Parfumeuren. Zierliche Etuis a 2 und 3 Stück. **Preis per Stück 30 kr.**

**Möbel** f. Heiratsausstattung **I. Herlinger,** Tischlermeister **Wien, Hundsthurmerstr. 49.** Preis-Conrant gratis. 1820



Für Hôtels, Fabriken, Geflügel-, Tauben- und Hundezüchter, Pferdebesitzer, Oekonomen, überhaupt für Jedermann unentbehrlich.

**J. Andel's überseeisches Pulver.**

**Einzige Specialität,** nicht zu verwechseln mit gewöhnlichem Insectenpulver, unübertrefflich zur radicalen Ausrottung und totalen Vernichtung aller Insecten, als: Wanzen, Flöhe, Schwaben, Schaben, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, Läuse.

**Central-Depôt:**

**F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.**

Um Irreführungen vorzubeugen, beachte man genau die Adresse: **Naglergasse Nr. 1.**  
In Blechdosen zu 15, 25, 50, 75, 100, 125, 175 kr., per Kilo 6 fl. Eine Bestäubungsspritze 25 u. 30 kr.

**Neuheit: Probepakets mit Spritzbeutel 10 kr.**

Zu haben in allen renommirten Specereigeschäften. 1899

**VELOUTINE CH. FAY** EXTRA POUDDRE DE RIZ  
 mit BISMUTH zubereitet  
 Das beste und berühmteste Toiletpuder  
 Von CH. FAY, Parfumeur  
 9, rue de la Paix, PARIS

**Reizende Neuheiten**  
 in vorgezeichneten, angefangenen und fertigen  
**Damen-Handarbeiten**  
 sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien empfiehlt  
**Stefan Bors,**  
 Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.  
 Muster und Auswahlendungen umgehend. 1891

**M<sup>SON</sup> DE VERTUS SŒURS**  
 12, Rue Auber, à PARIS  
**CORSETS** Brevetés



Cette Maison de premier ordre est connue dans le monde entier, par toutes les Etrangères élégantes, qui savent bien qu'il n'existe pas dans leur pays, quel qu'il soit, des Corsets pouvant rivaliser avec ceux de la Maison de Vertus.  
 La forme en est admirable, elle donne à la taille la plus ordinaire, de l'élégance et de la souplesse. Les tissus dans lesquels sont taillés ces splendides corsets, sont fabriqués spécialement pour la Maison et toujours nouveaux. Enfin, la façon en est tellement soignée que ces Corsets sont de véritables chefs-d'œuvre.  
 Les dames éloignées de Paris, peuvent demander à la Maison de Vertus de leur envoyer des échantillons et des bulletins de mesures: elles y trouveront le dessin de ses divers Corsets; et les mesures étant bien prises, la Maison répond de la parfaite exécution de ses Corsets

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
 reinster alkalischer  
**SAUERBRUNN**  
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.  
 1728 Ursprungsort: Giesshübl-Puchstein, Curort und Wasserheil-Anstalt bei Karlsbad.

Natürlicher  
**Biliner Sauerbrunn!**  
 Altbewährte Heilquelle, 1727  
 vortrefflichstes, diätetisches Getränk.  
 Niederlage und Vertretung in Wien, I., Augustinerstr. 10 (Lobkowitzpalais).  
 Depot in allen Mineralwasserhandlungen.

**Tinct. capsici comp.**  
 (PAIN-EXPELLER),  
 bereitet in Richters Apotheke, Prag,  
 allgemein bekannte schmerzstillende Einreibung, ist zum Preise von fl. 1.20, 70 und 40 kr. die Flasche in den meisten Apotheken erhältlich. Beim Einkauf sei man recht vorsichtig und nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke „Anker“ als echt an.  
 Central-Versand:  
 Richters Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag.

**Julius Schaumann's Apotheke in Stockerau.**  
**MAGENSALZ.**  
 Altbewährtes, vorzügliches, diätetisches Präparat bei allen Verdauungsstörungen und Magenkrankheiten. In allen Apotheken vorrätig.  
 Preis 1 Schachtel 75 kr. 1869  
 Versandt per Post bei Abnahme von mindestens 2 Schachteln gegen Nachnahme.

**Kölnerwasser**  
 Hauptniederlage: 1604  
 Wien, I. Bezirk, Kärntnerring Nr. 3.  
 Billigste Bezugsquelle photographischer Bedarfsartikel  
**Langer & Co., Wien,**  
 III., Hauptstr. 24. VI., Mariahilferstr. 39. 1890  
 Preislisten auf Verlangen gratis und franco.

Oesterreich PATENTE Ungarn

Italien. Schweiz. Frankreich. Belgien. Norwegen. Schweden. Serbien. Russland. Vereinigte Staaten Amerika. D. Reich, Musterschutz. England. Spanien.

**Unentbehrlich für Damen!**

**BUSENSCHÜTZER**  
 Patentirt in allen Staaten.

Hält die Brust bei gänzlicher Vermeidung des Schnürens zusammen und stets nach oben, wodurch der Körper eine natürliche und gefällige Form erhält — bis heute einzig und unerreichbar.

**Marianne Bendl,**  
 Erfinderin des k. k. priv. Busenschützers und Mitglied der Pariser Erfinder-Akademie,  
 Fabrik mit Detailgeschäft und Probirsalons, Damenbedienung,  
**WIEN, VI., Gumpendorferstrasse Nr. 8.**

Illustrirter Katalog gratis und franco.

**Ueberraschende Neuheit!**

Preis per Stück fl. 7.—



### Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 1. bis 15. Juli.

- Samstag: Nockerlsuppe, Gulasch mit Kartoffeln, Ragout aus Kalbsohren, Krebsjauweischen und grüne Erbsen
- Sonntag: Italienische Suppe, Milchstrittchen, Schöpfenrücken mit Gurkensalat, Aprikosenschau.
- Montag: Kartoffelsuppe, Fisking mit Ei, Lungenbraten mit Maccaroni, Käse
- Dienstag: Fledersuppe, garnirtes Rindfleisch, Lammerrippchen mit Saucampferpurée.
- Mittwoch: Suppe mit Griesstrudel, warmer Schinken mit Preiskohl, Weichseckfuchen.
- Donnerstag: Falsche Schildkrötensuppe, Hohlbraten mit Salat Wienerfisch.
- Freitag: Benschelsuppe, Rettig mit Sardellenbutter, Paprikaschid mit Knödeln, Obd.
- Samstag: Eintausuppe, Rindfleisch mit Gurkensalat und Kartoffeln, Schnitzeln mit Risi-Pisi (Reis und Zuckerböhen).
- Sonntag: Einnachsuppe, Fricadellen mit Spinat, Gansbraten mit Salat, Aprikosenscharlote.
- Montag: Jägerjuppe, gefüllte Eier, Rindbraten mit grünen Fischen und Cardi, Käse.
- Dienstag: Briesjuppe, gedämpftes Rindfleisch mit spanischer Sauce\*) und Salzknödeln, Weichseckfuch.
- Mittwoch: Suppe mit geröstetem Reibgerst, Nierenbraten mit Salat, Stefanie-Torte\*\*)
- Donnerstag: Spargelsuppe, Beefsteak mit kalter Eierauce, Aprikosknödeln.
- Freitag: Krebsjuppe, Fischschmig mit Citronen\*\*\*), Kirichenstrudel.
- Samstag: Suppe mit Leckerreis, überdünstetes Rindfleisch mit gefüllten Kohlrüben und gedünsteten kleinen Zwiebeln, Bachhühner mit Salat.

\*) **Gedämpftes Rindfleisch mit spanischer Sauce.** Ein gut abgelegenes Rückenstück wird mit dicken Speckschmiten durchspickt, schwach gesalzen, auf Wurzeln, Gewürz, einer Lösung von Fleischextract in Wasser und Weißwein zugedeckt langsam gedünstet. Wenn es weich ist, nimmt man es aus der Brähe und hält es warm; letztere seigt und verfocht man schnell mit der aus Bratenabfällen, Knochen und Citronensaft ohne Einbrenn (Weichschwige) hergestellten spanischen Sauce.

\*\*) **Stefanie-Torte.** 8 Deka Haselnüsse, 8 Deka abgezogene Mandeln werden mit etwas Eiklar fein gestoßen, mit 24 Deka Zucker und 8 Dottern 1/2 Stunde gerührt, dann mischt man 5 Deka feine Semmelbrösel, 2 Deka Mehl und den Schnee von 8 Eiklar dazu und bäckt es in 2 Blättern. Zur Fülle rührt man 14 Deka Butter mit einer Eide aus 14 Deka Zucker, 4 ganzen Eiern und 14 Deka in der Wärme erweichter Chocolate, verbindet die beiden Blätter damit, bestreut die Torte mit Vanillezucker und verziert sie mit eingelegten Früchten.

\*\*\*) **Fischschmig mit Citronen.** Man löst vom abgeschuppten Hecht oder Karpfen das Fleisch von den Hauptgräten ab, theilt sie in gleiche Schnitte, salzt sie und läßt sie eine Stunde liegen. Dann bratet man sie rasch auf heißer Butter beiderseitig ab und servirt sie mit Citronenscheiben.

†) **Gefüllte Kohlrüben, gedünstete Zwiebeln.** Die blanchirten, ausgehöhlten, mit Hackes gefüllten Kohlrüben werden in einer flachen Pfanne so eingelegt, daß sie nur die Hälfte des Raumes einnehmen. Dann legt man auf jede mit dem Deckelchen geschlossene Kohlrübe ein Stückchen frische Butter, gießt eine Lösung von Fleischextract in halber Höhe des Gemüses daran und dünstet es halbweich. Ist es so weit, so legt man blanchirte, weiße geschälte Zwiebeln dazu, gießt, wenn es nöthig ist, noch etwas von der Lösung dazu und läßt es fertig dünsten. Wünscht man das Gericht etwas dunkler gefärbt zu haben, so gibt man die Butter zuerst in die Pfanne und läßt sie mit einem Stück Zucker gelb werden.

**Suß-Torte.** Das Recept kann nicht gebracht werden, da es von dem Erfinder geheimgehalten wird. Anna Forster.

### Miscellen.

**Körperliche Gebrechen großer Schriftsteller.** Milton und Bessiel waren blind, Scarron und Mendelssohn verwichen! Es ließen sich hier noch zahlreiche Namen anführen, um den Beweis zu erbringen, daß ein verhältnißmäßig großer Theil erleidener Geister mit irgend einem körperlichen Gebrechen behaftet war. Wir dürften daher nicht sehr gehen, wenn wir annehmen, daß diese Mängel als ein mächtiges Anregungsmittel auf den Geist wirken, daß sie Talente zur Entfaltung bringen, die vielleicht unter anderen Umständen niemals hervorgetreten wären. Es mag Zufall sein, aber es bleibt immerhin ein sehr merkwürdiger Zufall, daß die drei größten Dichter Englands an gleichartigen körperlichen Gebrechen litten: Shakespeare, Byron und Walter Scott waren lahm. Conjecturen sind allerdings wohlfeil. Aber nehmen wir immerhin an, daß sich jenes Uebel bei den drei Großen nicht geltend gemacht hätte, so wäre Shakespeare ein besserer Schachspieler geworden und seine unvergänglichen Dramen wären ungeschrieben geblieben; und Byron hätte als eben so schön wie geistvoller Mann seine Zeit in der Londoner besten Gesellschaft verträumt, der er durch die Geburt angehörte. Was Walter Scott betrifft, so hat er ja selbst in einem seiner Briefe erklärt, daß er in seiner Jugend eine fast unbegreifbare Neigung hatte, Soldat zu werden, und daß er es schmerzlich empfand durch seine Lahmheit daran gehindert gewesen zu sein.

**Zum Capitel „Aberglauben“.** Zum Capitel „Aberglauben“ liefert einen erleichternden Beitrag folgender Brief, den eine Frau in Salzweidel an ihre Tochter schrieb, die zum ersten Male in die Welt hinauszog, um in Berlin eine Dienststelle anzunehmen. Dieses merkwürdige Schreiben lautet: „Liebe Tochter! Was ich noch vergessen habe, will ich Dir noch schreiben, wenn Du morgen im neuen Dienst eintrittst, wenn Du in der Stube oder Treppe was die Herrschaft bewohnt, aber gleich zuerst wenn Du hineingehst, kloppst Du mit den Fußspitzen drei Mal flüschweigend an die Schwelle der Thüre, oder unten an die Treppe und sagst flüschweigend zu Dir: „St. de Wulf un du dei Lamm.“ Herzlichen Gruß von Deiner Dich liebenden Mutter.“ — Damit soll, was aus dem Schriftstück nicht leicht zu ersehen ist, dem Mädchen eine zauberhafte Gewalt über ihre Herrschaft verliehen sein.

Von dem vorzüglichen Kochbuche: „Prato's Süddeutsche Küche“ liegt nun schon die 22. Auflage vor. Preis geb. 3 fl.

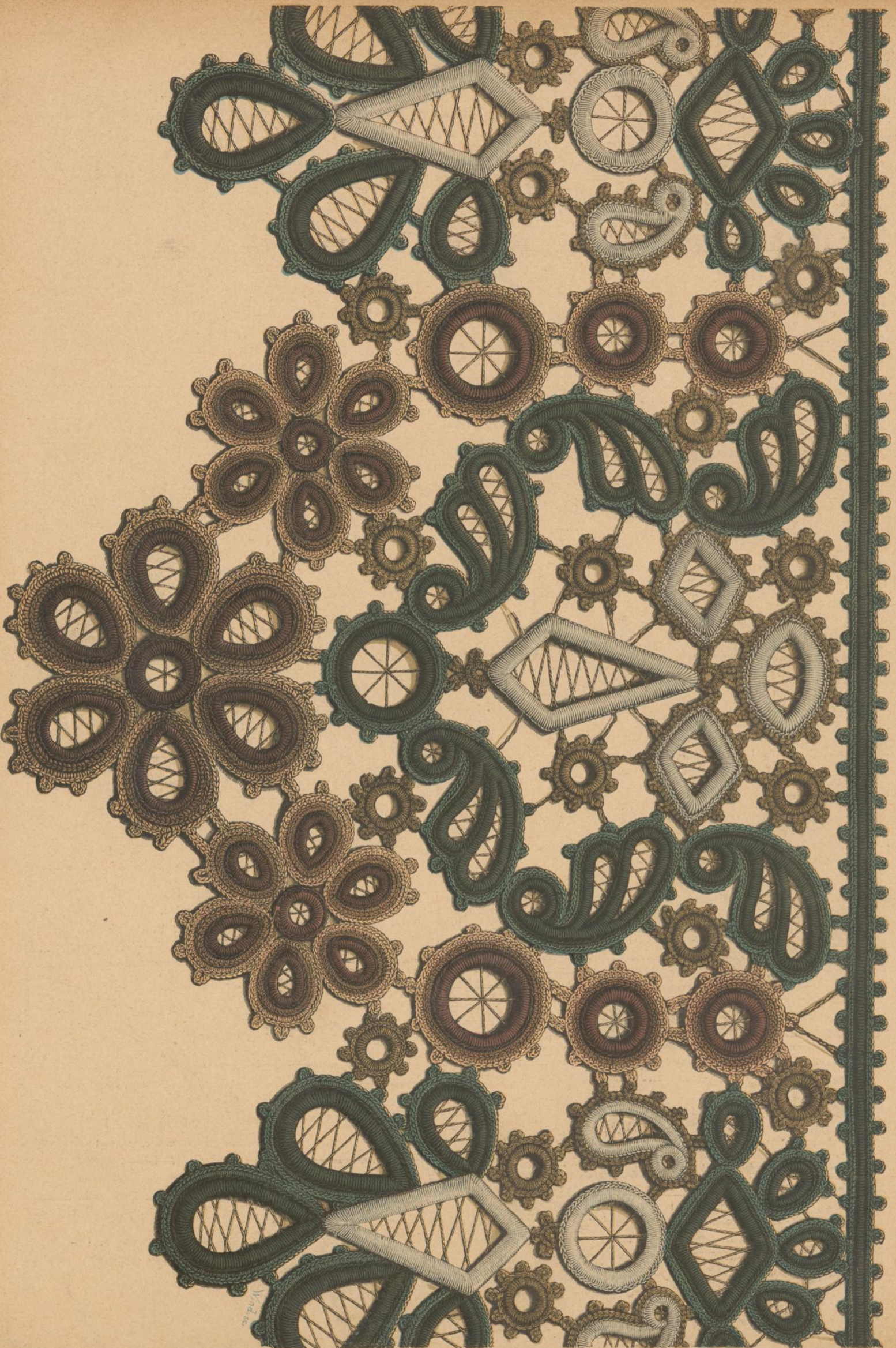
**Weldler & Budie**  
k. r. Hoflieferanten. Erste k. u. k. landesbefugte  
Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik  
Carlstadt. Wien, I., Tuchlauben 13. Franzensbad.  
Illustrirte Cataloge gratis und franco. 1827

**C. Steinmetz Nachfg.**  
Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettlhof).  
Größtes Lager aller ausländischen Specialitäten.  
**PARFUMERIE- und Toilette-Artikel**  
A. Heste  
Kamm ab iks - Niederlage.  
Cassetten in Schildpatt u. Elfenbein.  
Preiscurante gratis. 1882

Größtes internationales  
**Placirungs-Bureau**  
Josefine Pokorny, Wien, IX, 1, Berggasse 20, 1844  
empfehlen den P. T. Herrschaften verlässliches **Dienstpersonal** jeder Kategorie, als: Kammerjungfern, Stubenmädchen, Köchinnen, Köche, Bediente, Kutscher etc., sowie auch bewährte Kräfte für Unterricht und Erziehung, Krankenpflege und ähnliche Zwecke.

Zur Besorgung von  
**Commissionen aller Art in Wien**  
(Einkäufen, Bestellungen, Musterensendungen u. s. w.), wird  
**Frau Emma Mayer, IX, 1, Türkenstrasse 5.**  
den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

**Damen-Handarbeits-Specialitäten-Geschäft LUDWIG NOWOTNY,**  
→: Gegründet 1825. ←:  
Wien, I., Freisingergasse 6. →: Gegründet 1825. ←:  
Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämmtliche dazu gehörige Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl Sendungen auf Wunsch umgehen. 1773



Wiener Mode.

Gehäng in Schelarbeit über Formen aus Wappe. (Geflickert)

Bestreitung folgt in Goff 21, zählgröße Formenangabe sammt Figurenummern zur Bestreitung auf dem Schnittbogen in Goff 21.

19. Goff. VI. Jahrg.